VON DER ULRICHSVITA ZUR ULRICHSLEGENDE

Untersuchungen zur Überlieferung und Wandlung der Vita Udalrici als Beitrag zu einer Gattungsbestimmung der Legende

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Werner Wolf

aus Immenstadt

München 1967

VON DER ULRICHSVITA ZUR ULRICHSLEGENDE

Untersuchungen zur Überlieferung und Wandlung der Vita Udalrici als Beitrag zu einer Gattungsbestimmung der Legende

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Werner Wolf

aus Immenstadt

München 1967

Diese Kopie wurde nur zum eigenen und persönlichen Gebrauch angefertigt (§§ 53, 54 des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik) und darf nicht für gewerbliche Zwecke verwendet werden.

D 45/477

Referent: Hellm. Rosenfeld

Korreferent: Hans Fromm

Tag der mündlichen Prüfung: 23. 6. 1966

Stadt- u. Univ.-Bibl.
Frankfurt/Main

67/7793 x

Meiner Mutter

und dem Andenken meines Vaters

Zu Eingang dieser Arbeit möchte ich all denen, die zu ihrem endgültigen Gelingen beigetragen haben, meinen Dank aussprechen: an erster Stelle Herrn Prof. Dr. Hellmut Rosenfeld für Anregung, Anleitung und allzeit freundliche Hilfsbereitschaft; sodann Herrn Prof. Dr. Hans Fromm für Kritik und Beratung. Herrn Prof. Dr. Bernhard Bischoff habe ich für die Datierung zweier Handschriften zu danken. Ferner möchte ich all den Bibliotheken Dank sagen, durch deren Auskünfte mir die Arbeit sehr erleichtert wurde. Ihre Namen und die Namen ihrer Mitarbeiter, denen ich Dank schulde, sind im Innern der Dissertation an den einschlägigen Stellen aufgeführt. Besonderes Entgegenkommen haben mir Herr Dr. V. v. Volckamer von der Fürstl. Oettingen-Wallerstein'schen Bibliothek zu Harburg und Herr Dr. G. Meyer von der UB Basel bewiesen.
Zum Schluß möchte ich noch meinem Freund, Herrn Joachim Bothur, für großzügige Unterstützung und Frl. Monika Thiede für das Korrekturlesen herzlich danken.

INHALT

Seite

I. Über Grundlagen, Methodik und Aufgabenstellung der Arbeit 1

II. Überlieferung der Viten und Legenden des hl. Ulrich 11

1. Handschriften, die die Vita von Gerhard überliefern 12

2. Handschriften, die die Vita von Berno überliefern 27

3. Handschriften, die lateinische Fassungen enthalten 40

4. Handschriften, die deutsche Fassungen enthalten 51

5. Handschriften, die Fragmente enthalten 53

III. Wandlungen des Ulrichlebens von der Vita des Gerhard bis zu den legendarischen Kurzformen 64

1. Die Vita Udalrici von Gerhard 64

2. Das Fragment des Gebehard von Augsburg 71

3. Die Neufassung der Vita Udalrici durch Berno von Reichenau 75

4. Lateinische und deutsche Umarbeitungen oder Kurzfassungen der Vita Udalrici 87

Literaturverzeichnis 107

Anmerkungen 113

INHALT

I. Über Grundlagen, Methodik und Aufgabenstellung der Arbeit

II. Überlieferung der Viten und Legenden des hl. Ulrich

1. Handschriften, die die Vita von Gerhard überliefern

2. Handschriften, die die Vita von Berno überliefern

3. Handschriften, die lateinische Fassungen enthalten

4. Handschriften, die deutsche Fassungen enthalten

5. Handschriften, die Fragmente enthalten

III. Wandlungen des Ulrichlebens von der Vita des Gerhard bis zu den legendarischen Kurzformen

1. Die Vita Udalrici von Gerhard

2. Das Fragment des Gebehard von Augsburg

3. Die Neufassung der Vita Udalrici durch Berno von Reichenau

4. Lateinische und deutsche Umarbeitungen oder Kurzfassungen der Vita Udalrici

Literaturverzeichnis

Anmerkungen

I. Über Grundlagen, Methodik und Aufgabenstellung der Arbeit

Am Anfang dieser Arbeit stand der Wunsch des Verfassers, zu einer Gattungsdefinition der Legende zu gelangen. Im Verlauf der Studien dazu, mit zunehmender Kenntnis der Literatur zur Legendenforschung, der Legendentexte und ihrer Überlieferungsformen und -bedingungen, wurde dieser Wunsch um vieles bescheidener: die Arbeit sollte einen Beitrag zur Erfassung der Eigenart der Gattung Legende liefern. Auch die Ausgangspunkte und die Betrachtungsweise änderten sich im Fortgang der Untersuchungen, ja sie verkehrten sich geradezu ins Gegenteil. War es am Beginn dem Verfasser darum zu tun, durch die kritische Lektüre möglichst vieler und verschiedenartiger Legendentexte Gattungsmerkmale zu gewinnen, so reifte später die Einsicht, daß der Aussagewert von einzelnen Legendentexten, die nicht in den Zusammenhängen ihrer Entstehung, Wandlung und Überlieferung betrachtet werden, doch recht begrenzt ist, und daß es beim derzeitigen Forschungsstand - wo Monographien einzelner Legenden oder Legendensammlungen selten sind - wohl ergiebiger wäre, die Entstehung und Entwicklung einer Legende sorgfältig zu studieren, freilich ohne dabei die übrige Legendenliteratur aus dem Auge zu verlieren. Weiter wollte der Verfasser anfangs die Legendentexte nur unter literarkritischen Gesichtspunkten untersuchen; denn die bisherige Forschung hatte vielfach die Legenden mit Maßstäben gemessen, die ihnen fremd sind, - etwa die historische Richtigkeit im modernen Sinn - oder sie war zu sehr von der Vorstellung, von der Idee einer Gattung Legende ausgegangen, die als "einfache Form" Gesetze volkstümlicher Dichtung zu erfüllen hatte, und suchte nun ihre von dieser Idee abgeleiteten Forderungen, die teils noch im Ideengut der Romantik wurzelten, poetologisch-philosophisch oder anthropologisch-psychologisch zu untermauern oder an Hand passender Beispiele als Gattungsmerkmale nachzuweisen.

Weder der historisch orientierten Schule, die - wie es H. Delehaye,[1] H. Günter,[2] L. Zoepf[3] u. a. sachkundig und verdienstvoll taten - das Verhältnis von Geschichte und Legende, Legendenentstehung, Legendenfälschungen, Herkunft und Wanderung von Motiven usw. mit Fleiß und Genauigkeit feststellte, noch der mehr literarisch-poetologisch ausgerichteten Forschung, die entweder ohne Berücksichtigung der Legendentradition die Legende als bereits präliterarisch existente Grundform menschlichen Weltverhaltens auffaßte (A. Jolles[4]) oder mit dem Blick auf eine Sonderform legendarischen Erzählens (G. Müller[5]) oder auf die übrigen sogenannten einfachen Formen (R. Petsch[6]) zu einer zu einseitigen oder voreingenommenen Betrachtung der Legende gelangten, gelang es, zu einer ausreichenden Definition der Gattung Legende vorzustoßen: "es fehlt bis heute die gültige und zutreffende Bestimmung der Legende," schreibt H. Rosenfeld[7].

So entschloß sich der Verfasser, sich auf die literarhistorische und literarkritische Untersuchung der vorliegenden Legendentexte zu beschränken, alle historischen Verflechtungen und religiösen Einflüsse außer acht zu lassen, und so das Wesen

der literarischen Erscheinung Legende zu erfassen.
Aber bald erwies es sich, daß die Legende - wie dies bereits W. A. Berendsohn,[8] G. Müller[9] und neuerdings wieder M. Lüthi[10] festgestellt haben - so sehr von zeitgeschichtlichen, religiösen und sozialen Faktoren geprägt wird, daß diese historischen, kultischen und soziologischen Bindungen eben nicht unberücksichtigt bleiben können. Wie entscheidend vielfach die kirchen- bzw. frömmigkeits-geschichtlichen Wandlungen auf die literarische Form der Legende eingewirkt haben, wird diese Arbeit am konkreten Beispiel zeigen. Die endgültige Aufgabenstellung der Arbeit war also nun, mit Hilfe der diachronischen Betrachtung eines Heiligenlebens und seiner verschiedenen Ausformungen, seiner Entstehung, seiner Verbreitung und Überlieferung, Merkmale der Legendenbildung und die Lebensformen und -bedingungen herauszufinden und darüber hinaus diese Merkmale im Vergleich mit der übrigen Legendenliteratur auf ihre Repräsentanz für die Gesamtbeurteilung der Gattung zu überprüfen.
Der Verfasser fand sich in der glücklichen Lage, in der Darstellung von H. Rosenfeld[11] einen historisch-kritischen Abriß der bisherigen Legendenforschung und eine Zusammenstellung der wichtigsten Literatur als Arbeitsgrundlage vorzufinden. Rosenfeld stellt gedrängt und übersichtlich die verschiedenen Ausgangspunkte und Wege der Legendenforschung, ihre Vorzüge und ihre Mängel sowie ihre Ergebnisse zusammen, und zeigt im Anschluß daran auf, welche Forschungsarbeiten noch zu leisten, welche Vorbedingungen noch zu erfüllen sind, bevor an eine Gesamtdarstellung der Gattungsgeschichte oder an eine umfassende Gattungstypologie gedacht werden kann. Dem Forschungsbericht, dem ein ausführliches Literaturverzeichnis beigegeben ist, läßt Rosenfeld eine Geschichte der Legende von der althochdeutschen Zeit bis zur Moderne folgen, in der auch die bedeutendsten lateinischen Legenden und Legendare berücksichtigt werden. Zu jedem besprochenen Werk wie zu grundsätzlichen Fragen bietet Rosenfeld reichhaltige Literaturangaben, die sein Buch zu einem unentbehrlichen Arbeitsmittel werden lassen.
Das Buch von Rosenfeld, das die Literatur zur allgemeinen Legendenforschung und zur Geschichte der deutschen Legenden zusammenfaßt, wird in manchem ergänzt durch den Literaturbericht, den Th. Wolpers seinem kürzlich erschienenen Werk "Die englische Heiligenlegende des Mittelalters"[12] vorangestellt hat. Wolpers bespricht in einem Abschnitt die allgemeine Literatur zur Legende und geht dann in einem weiteren Kapitel auf die Forschungen zur Geschichte und Phänomenologie der englischen, teilweise auch der französischen und deutschen Legenden ein. Er kritisiert darin die Untersuchung und Wertung von Legenden nach den Gesichtspunkten der geschichtlichen Richtigkeit, sowie die allzu isolierte Betrachtung einzelner Legendentexte, und betont die Wichtigkeit der gattungsgeschichtlichen Entwicklung und ihrer historischen Grundlagen, in der es sich "um einen vielschichtigen, von wechselnden Verwendungszwecken und

verschiedenen frömmigkeitsgeschichtlichen Bewegungen bestimmten Prozeß, in dem es u. a. zur Ausgliederung der in Legendaren gesammelten Kurzformen kommt", handelt. "Um diese Linien aufzudecken, bedürfte es einer auf die innere Form gerichteten Gattungsgeschichte der lateinischen Hagiographie und Legende, die bisher nicht vorliegt."[13]

Die Forschungsberichte von Rosenfeld und Wolpers sind so umfassend und zuverlässig, daß es nutzlos wäre, hier noch einmal eine kritische Besprechung der allgemeinen Literatur zur Legende folgen zu lassen. Deshalb erscheint es dem Verfasser sinnvoll und vertretbar, den Überblick über die vorliegenden Forschungsarbeiten auf die Problemstellungen einzuschränken, die Methodik und Inhalt unserer Arbeit bestimmen: monographische Darstellung einzelner Heiligenlegenden in ihrer geschichtlichen Entwicklung; der Darstellungsstil einzelner Legendare oder Epochen; Untersuchungen zur Legendengeographie oder -soziologie; Wertung der Ulrichsviten.

Leider gibt es nur sehr wenige Monographien der Legenden einzelner Heiliger, Sammlungen, Epochen oder Sprachkreise. Auch sind die vorhandenen Untersuchungen von sehr unterschiedlicher Qualität und oft wenig ergiebig für unsere Fragestellung. Die Arbeit über "Kosmas und Damian" von L. Deubner[14] behandelt nur kurz den Kult der beiden Heiligen und die stofflichen Wandlungen ihrer Legende, richtet aber das Hauptaugenmerk auf die Herstellung eines kritischen Textes nach dem zusammengetragenen handschriftlichen Material. Auch die Untersuchung der Thomaslegende von den apokryphen Apostelakten bis ins 15. Jhdt., die Fr. Wilhelm[15] in seinem Buch "Deutsche Legenden und Legendare" vornimmt, soll nicht formale oder stilistische Wandlungen aufweisen, sondern Anhaltspunkte für die Datierung und die Klärung der Abhängigkeitsverhältnisse der großen deutschen Legendare liefern, die die Thomaslegende enthalten.

Die Studie zur Hubertuslegende von A. Paffrath[16] ist, wie schon der Untertitel zeigt, mehr für Jagdliebhaber und Verehrer des Heiligen gedacht. Paffrath stellt fest, daß die Hubertuslegende in der Literatur und in der Ikonographie nicht vor 1444 nachzuweisen sei. In diesem Jahr gründete Gerhard II, Herzog von Jülich-Berg den Hubertus-Orden. Paffrath führt nun die Entstehung der Hubertuslegende nach dem Vorbild der Eustachiuslegende auf dieses Ereignis zurück. Wenn es auch zweifelhaft scheint, daß die Hubertuslegende so ad hoc geschaffen sein soll, so ist es doch sicher, daß Heiligenverehrung, damit auch Legendenbildung und -tradierung weitgehend beeinflußt wurden von Maßnahmen weltlicher oder geistlicher Fürsten, von spektakulären Ereignissen wie Inventio oder Translatio der Reliquien, oder von der Geschicklichkeit der Kloster- oder Pfarrgeistlichkeit, für ihren Heiligen zu werben.

Diese Tatsache stellt auch H.-Fr. Rosenfeld[17] in seiner Monographie zur Christophoruslegende fest, die eine ungeheure Fülle von Material verarbeitet. Von entscheidendem Einfluß auf die Verbreitung eines Heiligenkults und damit auch der Legende des Heiligen waren seiner Meinung nach die großen Verkehrsstraßen,

landschaftliche und völkische Gegebenheiten, bischöfliche Sympathien bzw. Antipathien, sachliche und persönliche Beziehungen. Bezeichnend ist die häufig vorkommende "Diskrepanz zwischen volkstümlicher Verehrung und kirchlicher Reserviertheit"[18] oft über lange Zeiträume hinweg. Rosenfeld ist der Ausbreitung des Christophoruskults und den Wandlungen seiner Legende nachgegangen. Der Akzent liegt in seiner Untersuchung allerdings auf den stofflichen Veränderungen der Legende, nicht auf einer literarkritischen Untersuchung der Darstellungsformen. Als Rechtfertigung unserer diachronisch-historischen Betrachtungsweise erscheinen die zahlreichen Fehlurteile der Forschung, die Rosenfeld aufdeckt, und die ihren Ursprung in der isolierten Betrachtung einzelner Züge und Fakten haben. Nur ein Überblick über die gesamte Überlieferung kann zu zuverlässigen Ergebnissen führen.

Die geographisch-soziologisch ausgerichtete Arbeit von M. Zender[19] und die im Anschluß daran geschriebene Abhandlung von K. Reinerth[20], konzentrieren sich gänzlich auf die Verbreitung des Kultes einzelner Heiliger im Zusammenhang mit größeren Bevölkerungsumschichtungen oder Auswanderungen. Die literarische Form der Legenden wird nicht behandelt.

Mehr oder weniger stark beschäftigen sich die Arbeiten von L. Zoepf, J. Trier, M. Höbing, G. Merk und W. Blank[21] mit der literarischen Gestalt der Legende und somit auch mit dem Problem der Gattungsbestimmung.

Das materialreiche Buch von Zoepf beurteilt die hagiographischen Texte zu sehr nach ihrem historischen Wahrheitsgehalt. So mögen denn seine Definitionen von Heiligen-Biographie, Heiligen-Vita und Heiligen-Legende für einen Historiker sinnvoll sein, vom literarkritischen Standpunkt aus sind sie weder einsichtig noch zureichend, weil sie auf Kriterien beruhen, die legendenfremd sind, sich durch das vorliegende Material nicht rechtfertigen lassen und es nicht ermöglichen, die Legende gegen andere Gattungen abzugrenzen. Den Grad der historischen Richtigkeit und der zeitliche Abstand zwischen dem Tod des Heiligen und der Abfassung des Textes kann man nicht allein zur Grundlage einer Gattungsbestimmung machen. Es ist daher nicht verwunderlich, daß Zoepf die blasse, von rhetorischen Gemeinplätzen strotzende Vita Brunonis von Ruotger als Biographie, die lebendige, eindringliche und an biographischem Material so reiche Vita Udalrici von Gerhard dagegen als Vita bezeichnet. Zoepf begründet diese merkwürdige Einteilung mit der Tatsache, daß die Vita Udalrici mehr Wunder enthalte. Er urteilt aus der Perspektive des Historikers: "Die Legende verhält sich zum historisch wertvollen Heiligen-Leben wie die Sage zur Geschichte."[22] Immerhin kommt ihm das Verdienst zu, Tendenzen, Arbeitsweise und Ziele der Hagiographie im 10. Jhdt. aufgezeigt und den Einfluß traditioneller Schemata, gängiger Motive, literarischer Strömungen und zeitbedingter religiöser Verhaltensweisen auf Inhalt und Form der hagiographischen Texte dargelegt zu haben.

Ein großer Teil der Studie über den hl. Jodocus von J. Trier ist ein "Beitrag zur Geschichte der deutschen Namengebung" und für uns nicht von unmittelbarem Interesse; umso wichtiger ist der übrige Teil seiner Arbeit; denn er untersucht, wie es z.T. die vorliegende Abhandlung tut, das Verhältnis zwischen einer früheren Vita (die allerdings schon um 800 geschrieben wurde) und ihrer Umformung im 11. Jhdt. Die Ergebnisse zeigen völlige Übereinstimmung mit den Resultaten unserer Arbeit. Wir werden sie im einzelnen unten im passenden Zusammenhang erwähnen. So viel aber sei vorausgeschickt: Der Bearbeiter des 11. Jhdts., Florentius, läßt historische und geographische Angaben wegfallen, er drängt die weltliche Geschichte und ihren Repräsentanten, Haymo, in den Hintergrund, und ersetzt die anschauliche Darstellung seines Vorgängers durch einen trockenen Bericht. "Hier herrscht eine künstlerisch kalte, zwecksetzend reflektierende Einstellung, die die Freude am breit Bildhaften nicht aufkommen läßt, die alles zuständliche Nebenwerk, das nicht unmittelbar der Verherrlichung des Heiligen zu dienen vermag, ausmerzt, und die das rein Menschliche im Charakter der heiligen Person und der Ereignisse mit krampfhafter Anstrengung ins Übernatürliche zu steigern und aus dem stillen Einsiedler den glänzenden Wundertäter zu machen sucht."[23] Wie im Falle der Ulrichs-Viten wird auch hier nicht die biographisch reiche Vita, sondern die stilisierte und schematisierte Bearbeitung zur Vorlage der späteren Fassungen.

"Legendarische Erzählformen des Wenzelpassionals" hat M. Höbing zum Gegenstand ihrer Dissertation gemacht. Sie betont darin die Bedeutung des religiösen Elements in der Legende, das Form und Stoffauswahl bestimme (allerdings wird dabei der Begriff des Heiligen zu sehr aus katholischer Perspektive gesehen): "Für die Heiligenlegende kommt als unmittelbarer Gegenstand nur das aus dem Leben in Frage, in dem eben das Heilige verwirklicht worden ist. Damit ist schon ein wichtiges Auswahlprinzip bezüglich des Stoffes gegeben."[24] M. Höbing hat auch erkannt und - wenn auch nicht als erste - dargelegt, daß die verschiedenen Legendentypen - etwa Märtyrer-, Büßer-, Bischofslegenden - verschiedene Darstellungsformen und Erzählstrukturen herausgebildet haben, daß der Begriff Legende also differenzierter zu fassen ist. Ferner hat sie die Bedeutung des Wunders richtiger eingeschätzt, als dies vielfach vor ihr geschehen ist. Man muß unterscheiden zwischen dem Wunder, das als Innewerden der göttlichen Existenz, Macht oder Gnade eine Wende im Leben des zur Heiligkeit bestimmten Menschen hervorruft und das daher von zentraler Bedeutung ist, und den - oft später dazu erfundenen - Bestätigungswundern, die die Begnadung des Heiligen oder die Macht und Zuverlässigkeit Gottes vielfach beweisen sollen.

J. Merk spricht dem Heiligen-Leben "eine geschichtliche, eine christlich-religiöse und eine soziale Bindung" zu: "Denn es erzählt von einer wirklichen oder vermutlich geschichtlichen Person, wächst auf dem Boden der christlichen Religion und wurzelt in der öffentlichen Verehrung eines Heiligen durch das Volk und

nicht in der Privatsphäre des persönlichen Denkens und Fühlens eines Autors."[25] Auch Merk macht die historische Richtigkeit zum Legendenkriterium: "Wie oben dargelegt, bezeichnen wir als Legende das außergewöhnliche und historisch unwahre Heiligenleben."[26] Er gibt jedoch zu, daß dieses Kriterium zur Definition der überlieferten Texte und zur Abgrenzung der Gattung gegenüber anderen Gattungen nicht ausreicht. Gegen romantische und textferne Spekulationen über die Gattung Legende betont er die geschichtliche Gebundenheit ihrer Formen: "Die Legende ist kein aprioristischer, sondern ein geschichtlich gewordener Begriff, dessen Werden wir in der abendländischen Geschichte verfolgen können."[27] Die Typik ist ihm Wesensmerkmal der Hagiographie: "Das Typisieren liegt im Wesen der Hagiographie, die an sich gar nicht die Absicht hat, individuelle Personen zu charakterisieren und ihre Biographie zu schreiben."[28] Seine endgültige Definition der Legende bleibt aber doch - notwendigerweise - blaß und unzureichend: "Die Legende ist also die unhistorische Wundererzählung vom Leben einer geschichtlichen oder vermeintlich geschichtlichen christlich religiösen Person zum Zweck der Erbauung."[29]

Wie unerläßlich ein geschichtlicher Überblick über die verschiedenen Erzählformen der Hagiographie für eine einigermaßen sichere Beurteilung und Deutung einzelner Texte ist, zeigt die Arbeit von W. Blank über "Die Nonnenviten des 14. Jhdts." Blank versucht zu Beginn eine Abgrenzung zwischen Vita und Legende, benutzt aber weiterhin die beiden Termini völlig wahllos. Die Normen für seine Definitionen gewinnt er teils aus der Sekundärliteratur, teils aus den von ihm untersuchten "Viten", die aus einer Spätzeit der Hagiographie stammen und ganz in der Nachfolge der volkstümlichen Legendare (z.B. von Caesarius von Heisterbach, Jacobus de Voragine) mit ihren lose gereihten Episodenlegenden stehen, wie Blank selbst vermerkt, und die daher richtiger als Legenden zu bezeichnen wären. Da Blank nur die Nonnenviten des 14. Jhdts. im Auge hat, haben seine Aussagen nur für diese Gültigkeit, werden aber falsch, wenn man sie auf Viten anderer Epochen bezieht. Wie läßt sich etwa seine Behauptung "Man kann sagen, Legende ist die notwendige Vorstufe zur hagiographischen Vita"[30] mit der Vita Brunonis von Ruotger vereinbaren? Wie paßt das Folgende zur Vita Udalrici von Gerhard? "Die ausgeformte Einzelvita erwächst also praktisch aus dem Gesamtbild vieler legendarischer Züge, den Formeln, die den Kern der Vita bilden, sodaß ausgerechnet in dieser Typik die eigentliche Erfüllung der Legende als Sprachgebärde des Heiligen liegt, während alles streng Historische als unwesentlich erscheint und in der Vita nur ergänzend hinzutritt."[31] Den Unterschied zwischen Chronik und Vita sieht Blank im Fehlen einer chronologischen Anordnung bei letzterer. Aber auch das kann man nicht einfach so pauschal behaupten. Man muß dabei Entstehungszeit und Heiligentyp berücksichtigen. Man kann nicht einfach die "Vita" eines Wüstenheiligen in den "Vitae patrum" und eine Vita des 10. Jhdts. derselben literarischen Formgruppe zuweisen, nur weil sie denselben Namen tragen.

In der Literatur zur Legende begegnet man öfter der Vorstellung, als sei die Vita eines Heiligen immer durch Zusammenfassen von Einzellegenden oder durch Aufschwellen von Legenden zustandegekommen, und als sei die Vita das Becken, in dem der reiche und weit zurückreichende Strom volkstümlicher Überlieferung gesammelt und bewahrt werde. Solche Auffassungen finden sich bei Haupt[32], bei Merk[33], bei Blank u. a. Nun werden wohl schon zu Lebzeiten des Heiligen legendenhafte Erzählungen im Volk umgegangen sein, die möglicherweise hier und da auf die Darstellung des Hagiographen eingewirkt haben. Zweifellos wurde auch lokales Legendengut zusammengefaßt und mit Wundermotiven verbunden, wenn es darum ging, die Vita eines Heiligen zu schreiben, dessen Leben und Wirken schon Jahrhunderte zurücklag und wo eine schriftliche Überlieferung fehlte. Aber man kann nicht generell behaupten, daß die Vita eine Erweiterung oder ein Sammelsurium von Einzellegenden sei, die der Hagiograph aus der Hand des Volkes erhalten habe. In vielen Fällen ist die Vita kurz nach dem Tod des Heiligen von einem seiner Freunde oder von Verwandten verfaßt worden, die aus eigener Erfahrung berichten konnten. Und in vielen Fällen halten sich die Hagiographen getreulich an die schriftliche Überlieferung und ergänzen oder erweitern nur sehr behutsam ihre Vorlage. Die Legendenüberlieferung war primär schriftliche Überlieferung, die fest in den Händen des Klerus lag. Man muß einmal den Weg einer Vita durch die Jahrhunderte verfolgen, um zu sehen, wie gewissenhaft da kopiert wird und wie abhängig bis in den Wortlaut hinein selbst die freiesten Bearbeitungen sind.

Die Forderung nach einer fundierten und textnahen diachronischen Legendenforschung als Grundlage zur Gattungsbestimmung vertritt mit Nachdruck Th. Wolpers, der Verfasser des kenntnisreichsten und ergiebigsten Buches über die Legende, das in jüngster Zeit erschienen ist. Er schickt seinen Textanalysen theoretische und methodische Überlegungen voraus, in denen er eine Gattungsdefinition der Legende bietet, die er aber nicht als "streng subsumierenden und alle Einzelheiten erfassenden Gattungsbegriff" verstanden wissen will, "sondern als Ordnungsbegriff im Sinne eines Spielraumes von Grundlinien und Beziehungspunkten, zu dem die Einzellegenden in wechselnder Relation stehen können."[34] Als Wesenszüge der Legende führt Wolpers auf: Formelemente der Evangelien mit ihrem Streben nach erbaulicher Verdeutlichung; Bestimmtheit durch das kultisch geprägte und nötige Bild des Heiligen, das im Mittelpunkt steht; die christlichen Tugenden, die im Heiligen sinnfällig gemacht werden; Entwertung des äußeren Geschehens; Zurücktreten des Räumlichen, Zeitlichen und Persönlichen; die Darbietungsform des ruhigen Berichts, der intensiviert werden kann durch aufweisende Reden, Kontrastierung, Vergleiche.

Besonders wichtig und bisher noch nicht beachtet findet Wolpers die andachtsbildartige Verdichtung des Geschehens in den volkstümlichen Legenden vom 13. Jhdt. an. Das Andachtsbild "verdeutlicht nicht nur den Sinn und den Voll-

zug des offiziellen Kultus, sondern zielt ebenso auf das fromme Miterleben bei Hörern oder Lesern. Es wird - für das zu erbauende Publikum und von seiner Perspektive aus - angefüllt mit religiösen Begleitgefühlen, mit Äußerungen der Hingabe, des Mitleids, der Mitfreude, der Verzückung oder der Bewunderung." Daraus ergibt sich "ein Sich-Versenken in das Wesen des Wunders oder der heiligen Person und damit eine Durchdringung und Verschmelzung von Bild und Devotion. Mehr noch als im hagiographischen Sinnbild ergibt sich so eine Verlangsamung, ja, wie im gemalten Andachtsbild, eine 'Verzuständlichung' des äußeren Geschehens, gleichzeitig aber eine Beseelung, Bereicherung und emotionale Belebung der Darstellung."[35] Dieses Andachtsbild ist für Wolpers eine "spezifisch legendarische Darbietungsform" gegenüber der vitenhaften Darstellung.

Weitere Charakteristika der Legende sind für Wolpers die lockere Verknüpfung der einzelnen Erzählteile, die Selbständigkeit der Episoden, und ihre Austauschbarkeit. Am Ende seiner formgeschichtlichen Untersuchungen englischer Legenden kommt er zu folgenden Ergebnissen: "Es zeigte sich, daß die englischen Einzellegenden durchweg stärker von weltlichen Formtraditionen bestimmt werden als die kirchlichen Sammlungen. Im 8. Jhdt. knüpfen sie an den altepischen, im 12./13. Jhdt. an den spielmännisch-balladenhaften Stil an, im 14. und 15. Jhdt. finden sich zahlreiche Legenden nach Art der Kurzreimpaar-Romanzen, gelegentlich mit fabliauhaftem Einschlag, und im 15. und 16. Jhdt. treten stofflich stark ausgeweitete Legendenepen und -historien hervor. Allerdings ist das nur eine Linie der Entwicklung. Parallel und in einer gewissen Wechselwirkung dazu verläuft die der in den Legendaren gesammelten Heiligenleben, die den Hauptbereich der englischen Legendenliteratur darstellen."[36]

Gewaltigen Einfluß hatten auch in England die Legenden der "Legenda aurea" mit ihrer auf liebevolle Betrachtung ausgerichteten Darstellung. Bei Jacobus von Voragine gewinnen sie einen auch ästhetischen Ausdruckswert durch Konzentration auf einige wenige und bedeutende Situationen und Aspekte. Sie bestimmen entscheidend die Struktur der legendarischen Kurzform, die auch in England Schule macht."[37] Aus der Ausgewogenheit von betrachtenden und berichtenden Elementen ergibt sich der "legendarische Erzählton" des Mittelalters, den man vom älteren "hagiographischen" Erzählstil absetzen kann.

In den meisten Punkten kam der Verfasser der vorliegenden Arbeit, wie sich unten zeigen wird, unabhängig von Wolpers zu gleichen oder ähnlichen Ergebnissen. Ähnlich wie Wolpers, wenn auch nicht in diesem Umfang, hat er sich bemüht, die Entwicklungen und Veränderungen einer Vita bzw. einer Legende durch die Jahrhunderte zu verfolgen und ihre Abhängigkeit von geschichtlichen Gegebenheiten, religiösen Strömungen und pragmatischen Forderungen darzutun. Bei der Umschau nach geeignetem Material boten sich dem Verfasser die Viten und Legenden des hl. Ulrich, des Bischofs von Augsburg (890 - 973; Bi-

schof von 923 - 973) an. Folgende Gründe ließen diesen Stoffkomplex als besonders geeignet erscheinen:

1.) Es gibt eine Vita Udalrici, die nicht lange nach Ulrichs Tod (zwischen 883 u. 893) von einem Zeitgenossen Ulrichs, dem Domprobst Gerhard von Augsburg verfaßt wurde, einem Mann, der viele Jahre im engsten Umkreis Ulrichs gelebt und gewirkt hat und daher als Augenzeuge vieler wichtiger Begebenheiten alle Voraussetzungen hatte, eine ausführliche, angemessene und wirklichkeitsnahe Vita zu schreiben.[38]

2.) Diese Vita erfuhr schon bald eine Umarbeitung durch Bischof Gebehard von Augsburg[39] (996 - 1000), die allerdings Fragment blieb, und eine zweite durch Berno[40], Abt des Klosters Reichenau (1008 - 1048), die beide gerade an Gerhards Ausführlichkeit und historischer Gründlichkeit Anstoß nahmen.

3.) Schon die Handschriftenkataloge der Bayr. Staatsbibliothek zeigten eine Vielzahl von Handschriften mit Ulrichstexten aus dem 11., 12., 13., 14. und 15. Jhdt. an, von denen sich allerdings viele als getreue Abschriften der einen oder anderen Vita erwiesen. In anderen Bibliotheken waren weitere Handschriften zu erwarten. Auch waren dem Verfasser einige gedruckte Fassungen von Ulrichslegenden bekannt. So schien sich hier die Möglichkeit zu bieten, die Entwicklung der Ulrichs-Vita von der Erstfassung durch Gerhard über alle Umformungen und Bearbeitungen während eines Zeitraums von 500 Jahren zu verfolgen und aus dieser Entwicklung Wesentliches über den Werdegang und die Eigengesetzlichkeit der Legende abzulesen. Der Verfasser entschied sich dann auch für diesen Stoff, nahm ihn zur Grundlage seiner formgeschichtlichen und darstellungskritischen Untersuchungen, dehnte aber im Verlauf der Arbeit seine Beobachtungen auch auf die Zusammenhänge zwischen Heiligenverehrung, Frömmigkeitsgeschichte, Überlieferungsbedingungen usw. und der literarischen Form der Legende aus.

Die neueren Abhandlungen zur Vita Udalrici und ihren späteren Umformungen gehen meist nur am Rande auf die Darstellungsform ein. E. Gebele[41] gibt einen geschichtlichen Überblick über die literarischen Zeugnisse des Ulrichlebens und der Ulrichsverehrung, in dem er auch liturgische Texte, Geschichtswerke u.ä. berücksichtigt. Er macht dabei zutreffende Bemerkungen zu den Eigenheiten der einzelnen Fassungen und ihren Hintergründen. K. Haupt[42] hat zwar die bildlichen Darstellungen des Ulrichlebens in der mittelalterlichen Malerei zum Mittelpunkt seiner Untersuchung gemacht, bietet aber im Anhang dazu einen knappen Abriß der handschriftlichen Überlieferung sowie der frühen gedruckten Fassungen samt einer kurzen Charakteristik der einzelnen Bearbeitungen. Darin zeigt er eine Reihe wichtiger Veränderungen sowie die Angleichung an hagiographische Schemata auf, die in den späteren Fassungen besonders häufig und bedeutsam sind. Die bildlichen Darstellungen zum Ulrichsleben zeigen weitgehend Parallelen zur Entwicklung der Ulrichslegende: Konzentration auf einige wesentliche, bezeichnende Stationen; Anpassung an Frömmigkeitshaltung und Geistesströmun-

gen der Zeit.
Die Dissertation von L. Sprandel[43] will am Beispiel Ulrichs "das Funktionieren des sogenannten ottonischen Reichskirchensystems veranschaulichen."[44] Dennoch nehmen die Untersuchungen zu Gerhards Ulrichsleben fast die Hälfte der Arbeit ein. "Die Vitenuntersuchung hat zweierlei Anliegen. Sie will den Wahrheitsgehalt der Vita bestimmen, um zur Beurteilung des Bischofs Ulrich von Augsburg eine feste Grundlage zu liefern. Sie will außerdem etwas über den Verfasser aussagen, über seinen geistigen Horizont, seine Anschauungen, um damit zur Kenntnis der geistigen Welt des Bischofs Ulrich beizutragen."[45] Tatsächlich vermittelt L. Sprandel eine Reihe interessanter kultur- und geistesgeschichtlicher Einzelheiten sowie Hinweise auf rechtliche und soziale Verhältnisse, auf Quellen und Vorbilder des Verfassers. Soweit von uns für Bedeutung, sind diese Fakten in unserer Arbeit verwertet worden. Eine literarkritische Beurteilung der Vita Udalrici nimmt die Dissertation von L. Sprandel erwartungsgemäß nicht vor.

II. Überlieferung der Viten und Legenden des hl. Ulrich

Wie bereits angegeben, sind die drei Fassungen der Vita Udalrici von Gerhard, Gebehard und Berno mehrmals abgedruckt worden; Umfang, geographische und zeitliche Schwerpunkte ihrer handschriftlichen Überlieferung sind dagegen bislang nicht ermittelt worden. Noch weniger ist die Verbreitung der späteren Kurzfassungen und Überarbeitungen, die fast ausschließlich handschriftlich vorliegen, untersucht worden. Immerhin finden sich mehrfach Mitteilungen über Handschriften, die die Vita Udalrici überliefern. So führte Waitz in der Einleitung zu seiner Ausgabe der Gerhards-Vita[1] vier Handschriften auf, die er kurz beschreibt. Auf diese Handschriften verweist Potthast in seinem Wegweiser[2]; Neues hat er dazu nicht zu sagen. Lediglich für die Berno-Vita verzeichnet er zehn Handschriften, von denen er allerdings oft nicht mehr als das Jahrhundert der Entstehung angibt. Die BHL[3] registriert nur die gedruckten Ausgaben, schließt allerdings schon einige Kurzfassungen mit ein. Die Angaben bei Manitius[4] gehen über das bereits Bekannte nicht hinaus.

Im Anhang zu seiner Studie über die Ulrichsvita in der mittelalterlichen Malerei gibt K. Haupt[5] einen Überblick über die verschiedenen Fassungen des Ulrichslebens, die er kurz charakterisiert. Dabei vermerkt er die Drucke und die Handschriften, die die jeweilige Fassung enthalten. Für die Gerhards-Vita führt er fünf Handschriften auf, von denen sich vier mit den von Waitz erwähnten decken. Umfangreicher ist die Liste der Berno-Handschriften, die die bei Potthast verzeichneten Codices mit einschließt, darüber hinaus aber mehrere neue, vor allem Münchener Handschriften, bekannt macht. Haupt erwähnt auch die Geschichtswerke, die die Ulrichsvita mehr oder weniger verändert übernommen haben, und beschreibt die spätmittelalterlichen lateinischen und deutschen Versionen des Ulrichslebens, wobei er sich fast ausschließlich auf Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek stützt.

Schließlich führt Haupt noch die wichtigsten Frühdrucke des Ulrichslebens bis 1516 an.

Von den Handschriften erfährt man bei Haupt selten mehr als die Signatur. Anders ist dies bei dem bisher vollständigsten und besten Verzeichnis der Ulrichs-Handschriften, das E. Gebele[6] zusammengestellt hat. Es umfaßt 54 Handschriften (Gerhard und Berno), von denen in den meisten Fällen jetziger Standort, Signatur, Provenienz und Entstehungszeit mitgeteilt werden. Wenn dieses Verzeichnis auch in manchem korrigiert werden muß - vieles ist falsch eingeordnet oder bedarf der Ergänzung -, so kommt Gebele doch das unbestreitbare und dankenswerte Verdienst zu, erstmals einen großen Teil der Ulrichs-Handschriften, ihre

Herkunft und ihren jetzigen Standort der Forschung bekannt und damit zugänglich gemacht zu haben.

Nach Gebeles eigenen Worten kann die von ihm erarbeitete Handschriften-Liste keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Der Verfasser der vorliegenden Untersuchung sah sich daher gezwungen, den Umfang der handschriftlichen Überlieferung der Ulrichs-Vita bzw. Legende genauer und eingehender zu erforschen, als dies bisher geschehen war, und die Angaben über die bereits bekannten Handschriften zu vervollständigen. Als das naheliegendste Hilfsmittel boten sich dazu die Handschriften-Kataloge der Bibliotheken an. Wenn jedoch diese Kataloguntersuchungen nicht planlos und grenzenlos werden sollten, mußten sie sich auf Gebiete konzentrieren, in denen sich sachlich oder historisch begründet mit einiger Sicherheit das Vorhandensein von Ulrichs-Handschriften erwarten ließ.[7] Der Schwerpunkt der Überlieferung mußte naturgemäß in Schwaben und Bayern liegen. Dazu kamen weite Gebiete Österreichs - etwa Tirol, das in territorialer Verbindung mit Augsburg stand, Kärnten und die Steiermark, die als Grenzländer gegen Osten dem Bekämpfer der Ungarn besondere Verehrung entgegenbrachten. Des weiteren ließen sich Ulrichs-Handschriften erwarten in Klöstern, die entweder schon zu Lebzeiten Ulrichs (St. Gallen, Einsiedeln, Ottobeuren usw.) oder später (Tegernsee) eine besonders enge Beziehung zu dem Augsburger Bischof hatten, ebenso in Städten und Diözesen, wo Ulrichskirchen, Ulrichsaltäre oder Ulrichsreliquien auf eine besondere Verehrung des Heiligen schließen ließen, so in den Diözesen Speyer, Magdeburg, Paderborn, Freiburg und Konstanz, sowie im Elsaß. Selbstverständlich wurden die Kataloge der Bibliotheken berücksichtigt, die bekanntermaßen große Handschriftenschätze besitzen (etwa Berlin), oder denen durch bestimmte Ereignisse (Napoleonische Kriege) oder private Vermächtnisse größere Mengen von Handschriften deutscher Provenienz zugefallen sind.

Als äußerst brauchbares Hilfsmittel hat sich für die Ermittlung der Ulrichs-Handschriften die Zusammenstellung von Bibliothekskatalogen bei Joh. Hansel[8], auf die im folgenden auch immer verwiesen wird, gezeigt. Als Ergänzung dienten dazu die Bibliographien von E. C. Richardson[9] und P. O. Kristeller[9]. Die Untersuchungen wurden erweitert durch das Studium einschlägiger Fachzeitschriften: So hat der Verfasser sämtliche Bände des Archivs für ältere deutsche Geschichtskunde und des Neuen Archivs für ältere deutsche Geschichtskunde auf Ulrichs-Handschriften überprüft. Alle Bibliotheken aufzuführen, über die dort Mitteilungen gemacht werden, würde zu weit gehen und nicht sinnvoll sein, da dort keine vollständigen Handschriften-Verzeichnisse gegeben werden. Ferner hat er viele wertvolle Einzelangaben in Bänden der Analecta Bollandiana und anderer Zeitschriften gefunden (genauere Angaben darüber jeweils bei den einzelnen Handschriften).

Jeder, der den Stand der Handschriften-Katalogisierung kennt, wird ermessen können, wie schwierig es war, auch nur einigermaßen zuverlässige und ausreichende Fakten über Ulrichs-Handschriften in Erfahrung zu bringen. Vielfach sind die Kataloge noch nicht abgeschlossen, es fehlen Registerbände, oder die Register sind unzulänglich, oder die Angaben über die Handschriften und ihren Inhalt sind so allgemein gehalten (Vitae SS, Legendae, Passiones SS), daß sie für eine eingehende Untersuchung fast wertlos sind. Von vielen Bibliotheken existieren gar keine Kataloge. Der Verfasser sah sich daher vielfach genötigt, durch briefliche Rückfragen Widersprüche zu klären, wichtige Einzelheiten zu erfragen, Irrtümer zu berichtigen. Für schriftliche Auskünfte hat der Verfasser zu danken: der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel, der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Staatsbibliothek Berlin; der Burgerbibliothek Bern, der Schweizerischen Landesbibliothek Bern, Herrn Stadtoberbibliothekar Dr. Gebele, Augsburg, der UB Gießen, der LB Gotha, der UB Graz, der Fürstlich Öttingen-Wallerstein'schen Bibliothek, Schloß Harburg, der UB Heidelberg, der Studienbibliothek Linz (Oberösterreich), der Bibliothek des Britischen Museums, London, der Stiftsbibliothek Melk, der Staatsbibliothek der CSSR, Prag, der Stiftsbibliothek St. Peter, Salzburg, der Stadtbibliothek St. Gallen, der Stiftsbibliothek St. Gallen, der UB Straßburg, der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, der Stadtbibliothek Trier und der UB Würzburg. Oft ließ sich aber selbst durch schriftliche Anfragen nicht die wünschenswerte oder nötige Vollständigkeit der Handschriftenbeschreibung erreichen. Der Verfasser bittet daher um Verständnis, wenn in dem Handschriften-Verzeichnis bisweilen Einzelheiten fehlen und der Umfang der mitgeteilten Angaben bei den einzelnen Handschriften schwankt. Der Verfasser hielt es aber für richtiger, alles Wissenswerte über einzelne Handschriften mitzuteilen, als einem Systemzwang folgend, gleichmäßig bei allen Handschriften nur die knappsten Angaben zu machen. Die wirklich wichtigen Daten sind bei fast allen Handschriften vollständig aufgeführt.

Zuerst seien jedoch zur Orientierung und zur Vermeidung unnützer Wiederholungen bei späteren Untersuchungen zur Ulrichsvita die Namen der Bibliotheken aufgezählt, deren Kataloge der Verfasser - neben den bereits erwähnten Zeitschriften und Einzelbänden anderer Zeitschriften - überprüft hat. Sofern die Kataloge bei Hansel registriert sind, werden nur Verfasser und Kurztitel und Jahr, sowie die betreffende Seitenzahl der Hansel'schen Bibliographie angegeben [in eckiger Klammer]. In allen anderen Fällen steht hinter den Bibliotheksnamen der volle Titel, Erscheinungsort und -jahr.

Auf Ulrichstexte wurden die Kataloge folgender Bibliotheken überprüft:

Admont, Stiftsbibliothek	W. Wattenbach, Archiv 10 (1851); Neues Archiv 2(1877) /Hansel S. 187/. P.A. Krause, OSB: Andenken und Kult des hl. Ulrich in der Benediktinerabtei Admont. Jahresbericht des Stiftsgymnasiums Admont 1954/55.
Amorbach	P. Lehmann: Die Bibliothek des Klosters Amorbach. 1930. /Hansel S. 188/. Katalog über die Fürstlich Leiningische Bibliothek der vorm. Benediktiner Abtei Amorbach. A. 1851.
Aschaffenburg	G. Merkel: Miniaturen und Manuskripte der Königl. Bayrischen Hofbibliothek in A. 1836. /Hansel S. 188/
Augsburg	B. Kraft und E. Gebele: Die Handschriften der Bischöflichen Ordinariatsbibliothek. 1934 /Hansel S. 188/. Pl. Braun: Notitiae historico-literaria de codicibus manuscriptis in bibliotheca liberi ac imperialis monasterii ordinis s. Benedicti ad SS. Udalricum et Aframm Augustae extantibus, 3 Bde, Aug. 1793. A. Ruland: Gesch. Nachricht über die ehemalige Domstiftsbibliothek in Augsburg in H. Steichele, Archiv für die Geschichte des Bistums Augsburg. Bd. I, Augsburg 1856. G.C. Mezger: Geschichte der vereinigten Kreis- und Stadt-Bibliothek Augsburg 1842 /Hansel S. 189/
Bamberg	Fr. Leitschuh und H. Fischer. 1887-1912 /Hansel S. 189/
Basel	Die mittelalterlichen Handschriften der UB Basel, Abt. B Pergamenthes, Bd. I, Sign. B I 1 - B VIII 10, Basel 1960. (Außerdem hatte der Verfasser Gelegenheit, für die Handschriften B VIII 16, B VIII 26, B VIII 32 und B IX 19 die Druckfahnen des 2. Bandes einzusehen, die ihm Herr Dr. G. Meyer freundlicherweise überließ.) G. Binz, 1907. /Hansel S. 189/

Berlin	V. Rose, Lateinische Handschriften; 1893-1919. H. Degering; 1925/32. Rose: Neue Erwerbungen; 1914-1917. F. Pfeiffer, Germania 12; 1867. E. Lohmeyer, Germania 31; 1886. G. Kirchner, Philips Handschriften; 1926. H. Wegener, Deutsche Miniaturhandschriften bis 1500; 1928. /alle Hansel S. 189/
Bern	H. Hagen; 1875. /Hansel S. 190/
Bonn	A. Klette und J. Staender; 1858-76. /Hansel S. 190/
Braunschweig	H. Nentwig; 1893. /Hansel S. 190/
Brixen	F. Wickhoff: Beschr. Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich, 8 Bde., Leipzig 1905-38. Bd. I, G. Hermann: Die illuminierten Handschriften in Tirol, 1905.
Brüssel	J. van den Gheyen; 1901-49. /Hansel S. 191/
Coburg	Ilona Hubay: Die Handschriften der Landesbibliothek Coburg; Coburg 1962.
Darmstadt	Ph. A. F. Walther; 1867 u. 1871. /Hansel S. 192/. Die Handschriften der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek, Bd. 1, Darmstadt 1959.
Donaueschingen	K. A. Barack; 1865. /Hansel S. 193/
Eichstätt	H. Bethmann; 1847. /Hansel S. 194/. J.G. Suttner: Bibliotheca Eystettensis Diocesana. Eichstätt 1866. G. Lechner: Die spätmittelalterliche Handschriftengeschichte der Benediktiner Abtei St. Walburg zu Eichstätt; Münster 1937.
Einsiedeln	G. Meier; 1899. /Hansel S. 194/
Engelberg/Schweiz	B. Gottwald; 1891. /Hansel S. 194/

Erlangen	H. Fischer: Katalog der Handschriften der UB Erlangen; Bd. I, Lat. Pg. Handschriften; Bd. II, Lat. Pp. Handschriften; Erlangen 1928 und 1936.
Freiburg i. Br.	H. Schneider; 1950. /Hansel S. 195/
Friesach/Kärnten	H. Menhardt; 1927. /Hansel S. 195/
Gent	J. de Saint-Genois; 1849-52. /Hansel S. 196/. Cat. Cod. Hagiographicorum Bibliothecae Publicae Civitatis et Academicae Gandovensis; Anal. Boll. 3; 1884; S. 167-216.
Göttingen	W. Meyer; 1893/94. /Hansel S. 196/
Goslar	U. Hölscher; 1896. /Hansel S. 197/
Gotha	E. S. Cyprianus; 1714. F. Jacobs und F. A. Ukert; 1835-43. R. Ehwald; 1893. /alle Hansel S. 197/
Graz	A. Kern; 1942 und 1956. F. Eichler; 1918. O. Wonisch; 1918. /alle Hansel S. 197/
Halle	K. Weiske; 1903. J. Schmidt, W. Schum und A. Müller; 1876. H. Dittmar; 1878-80. A. Diestelkamp; 1927. /alle Hansel S. 198/
Harburg	G. Grupp; 1897. F. Zoepfl; 1929. /Hansel S. 199/
Heidelberg	K. Bartsch; 1887. G. Wille; 1903. /beide Hansel S. 199/. E. Jammers: Die Salemer Handschriftensammlung, Festschrift für Carl Wehmer, Amsterdam 1963, S. 45-65.
Heiligenkreuz/NÖ	Wattenbach; 1851. B. Gsell; 1891. /Hansel S. 200/
Hohenfurt (Vyssi Brod)	R. Pavel; 1891. /Hansel S. 200/

Innsbruck	J. Hermann: Die illuminierten Handschriften in Tirol; Leipzig 1905.
Karslruhe	Die Handschriften der Großherzoglich Badischen Hof- und Leihbibliothek, darunter: A. Holder: Die Reichenauer Handschriften, Bd.5, 6, 7. /Hansel S. 201/
Kempten	F. Schmidt, Handschriften in Kempten, Serapeum XXIV, 1863, S. 113-116.
Klagenfurt	H. Menhardt, 1927. /Hansel S. 202/
Köln	Ph. Jaffé und W. Wattenbach; 1874. K. Menne; 1931/37. /Hansel S. 202/. M. Coens: Cat. cod. hag. lat. Archivi historici civitatis Coloniensis; Anal. Boll. 61/1943, S. 140-201.
Kremsmünster	H. Schmidt, 1877. /Hansel S. 203/
Leipzig	R. Helssig, 1935. /Hansel S. 204/
Lilienfeld	C. Schimek, 1891. /Hansel S. 204/
Linz	W. Wattenbach, 1851. /Hansel S. 205/
Marburg	C. F. Hermann, 1838 und 1841. /Hansel S. 206/
Maria Saal	H. Menhardt, 1927. /Hansel S. 207/
Melk	Cat. cod. manuscriptorum, 1889. /Hansel S. 207/
Memmingen	F. Schmidt, 1846 und 1347. /Hansel S. 207/
München	Catalogus cod. manuscriptorum Bibliothecae Regiae Monacensis; 1858-1920. /Hansel S. 207 f./. UB Mittelalterliche deutsche Handschriften der UB München, 3 Bde (Seminar Prof. H. Fromm u. H. Fischer, SS 60; WS 61/62

Osnabrück	Fr. Halkin: Catalogus cod. hagiogr. lat. Paderbornensium et Osnabrugensium; Anal. Boll. 55/1937, S. 226-243.
Ossegg	B. Wohlmann, 1891. /Hansel S. 209/
Ottobeuren	H. Schwarzmaier: Mittelalterliche Handschriften des Klosters Ottobeuren. Versuch einer Bestandsaufnahme, in: Ottobeuren 764-1964; Augsburg 1964; S. 7-31. P. Lehmann: Mitteilungen aus Handschriften. Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie d. Wissensch. phil. hist. Klasse 1929, Heft I, S. 9 f.
Oxford	Catalogi cod. mss. Bibliothecae Bodleianae, Pars Tertia, Harleian Manuscripts, Oxonii MDCCCLIV.
Paderborn	Fr. Halkin, 1937; siehe Osnabrück.
Prag	W. Dolch, 1909; G. Truhlar, 1905/06; /Hansel S. 210/
Regensburg	C. T. Gemeiner, 1791; Joseph Schmid, 1907. /Hansel S. 211/
Reichenau	siehe Karlsruhe. Hannemann: Reichenauer Handschriften in aller Welt, Bodensee Hefte 10/1959. S. 455-467.
Reun	A. Weis /Hansel S. 211/
Rom	A. Poncelet: Cat. cod. hagiographicorum latinorum, Bibliothecae Vaticanae, Brüssel 1910; ders. Cat. cod. hag. lat. Bibliothecarum Romanorum praeter quam Vaticanae, Brüssel 1910.
Salzburg	W. Wattenbach, 1881. /Hansel S. 212/
St. Florian	A. Czerny, 1871. /Hansel S. 212/

St. Gallen	G. Scherrer; (Stiftsbibliothek und Vadiana); 1875und 1864. /Hansel S. 212/. J. Duft: Von Büchern und Bücherschreibern in der Stiftsbibliothek zu St. Gallen, Bodensee-Hefte 10/1959, S. 449-454.
St. Paul	A. Budik, 1851. /Hansel S. 212/. A. Treude, 1952: Die Stiftsbibliothek in St. Paul. Carinthia I, 142. Jg., Klagenfurt 1952.
Schaffhausen	H. Boos und C.A. Bächtold, 1877; (Ministerialbibliothek); H. Boos (Stadtbibliothek), 1903. /Hansel S. 212/. E. Schellenberg: Schaffhauser Handschriften, in: 1000 Jahre Buch am Bodensee, Bodensee-Hefte 10/1959, S. 486-492.
Schlierbach	B. Hofinger, 1891. /Hansel S. 213/.
Sigmaringen	F.A. Lehner, 1872. /Hansel S. 213/
Speyer	L. Grünenwald, 1930. /Hansel S. 213/
Stams	A. Harnack, 1891. /Hansel S. 213/
Straßburg	Katalog der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek, 1895-1915. /Hansel S. 214/
Stuttgart	K. Löffler (Zwiefalten), 1931. /Hansel S. 214/. J. Autenrieth: Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, 2. Reihe: Die Handschriften der ehem. Königlichen Hofbibliothek, Bd. 3, Wiesbaden 1963.
Trient	J. Hermann: Die illuminierten Handschriften in Tirol, Leipzig 1905.
Trier	M. Keuffen: Beschr. Verzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek Trier, 1888-1919 /Hansel S. 215/. M. Coens: Cat. cod. hag. lat. bibl. civitatis Treverensis, Anal. Boll. 52, 1934, S. 157-285; Cat. cod. hag. lat. seminarii et ecclesiae cathedralis Treverensis, Anal. Boll. 49, 1931, S. 241-275.

Vorau	P. Frank, 1936; W. Wattenbach, 1851; /Hansel S. 215/
Weingarten	Die Handschriften des Klosters Weingarten, Leipzig 1912.
Wien	H. Hoffmann v. Fallersleben, 1841; Tabulae codicum manuscriptorum, 1864-1912; H. Menhardt, 1960/61; A. Hübl, 1899 /Hansel S. 216/
Wiesbaden	A. v. d. Linde, 1877; G. Ledler, 1931; /Hansel S. 217/
Wilhering	O. Grillnberger, 1891 /Hansel S. 217/
Wolfenbüttel	O. v. Heinemann, 1884 /Hansel S. 217/
Würzburg	D. Kerler, 1886; O. Handwerker, 1919; A. Poncelet: Cat. cod. hag. lat. Bibliothecae Universitatis Wurziburgensis (ex Anal. Boll. tom XXXII, fasc. IV, Brüssel 1913).
Zürich	C. Mohlberg, 1932 /Hansel S. 218/
Zwettl	St. Rössler, 1891 /Hansel S. 218/
Zwiefalten	siehe Stuttgart

Das nun folgende Verzeichnis bietet die Handschriften in fünf Gruppen geordnet dar:

1) Handschriften, die die Vita Gerhards überliefern

2) Handschriften, die die Vita Bernos enthalten

3) Handschriften, die eine gekürzte, umgearbeitete, abgeänderte lateinische Fassung enthalten, pauschal als "Lat. Fassungen" betitelt

4) Handschriften, die eine deutsche Fassung bieten

5) Handschriften, die Fragmente der Vita Gerhards oder Bernos aufweisen, wobei alles als Fragment behandelt wird, was weniger als die Hälfte der als Vorlage benutzten Vita enthält und unvermittelt abbricht.

Innerhalb dieser Gruppen sind die Handschriften alphabetisch nach dem Namen des jetzigen Standortes aufgeführt.

Der Verfasser hat sich bemüht, soviel wie möglich über die einzelnen Handschriften in Erfahrung zu bringen. Oft ließen sich jedoch trotz aller Anstrengungen die Provenienz oder andere Daten nicht feststellen. Für die Beschreibung der Handschriften gilt die Reihenfolge

1) jetziger Standort, Signatur (Standort wird als Überschrift gegeben)
2) Provenienz und frühere Signatur, Vorbesitzer (chronologisch)
3) Schreibstoff
4) Zahl der Blätter oder Seiten
5) Format
6) Entstehungszeit
7) Schreiber (wieviele Hände, Schreibervermerk)
8) Sonstiges
9) Inhalt (pauschal)
10) Genaue Angaben über die Ulrichsvita
11) Katalog, Literatur.

Einzelheiten, die für das Ziel dieser Arbeit belanglos sind - etwa Lagenfolge, Linien, Zierstriche, Einband - werden nicht angegeben. Wenn der Verfasser eines der genannten Daten nicht hat ermitteln können, so wird in der Beschreibung die dazugehörige Nummer einfach übersprungen. Bei den Viten Gerhards und Bernos hat der Verfasser darauf verzichtet, Incipit und Explicit wiederzugeben, da sie selten von ihrer stereotypen Form abweichen. Dagegen sind bei den Kurzfassungen, soweit es möglich war, Incipit und Explicit angeführt. Das Explicit bezeichnet dabei das Ende des Textes, das häufig mit einem Mirakel schließt. Da bei diesen Kurzformen die Beschreibung eines Mirakels oft länger sein kann als die (summarische) Darstellung des Ulrichslebens selbst, ja diese Zweiteiligkeit - Leben, Mirakel - oft ein Formprinzip ist, hielt es der Verfasser für richtig, hier im Gegensatz zu den großen Viten Gerhards und Bernos die angehängten Mirakel als integren Bestandteil des Textes aufzufassen und ihr Ende als Explicit anzugeben. In das Verzeichnis der deutschen Ulrichstexte sind auch die bereits edierten Fassungen des Cgm 94, Cgm 402, Cgm 568 und Cgm 751 aufgenommen worden, einmal wegen der Seltenheit deutscher Ulrichstexte, zum anderen der Vollständigkeit halber. Dagegen hat der Verfasser die zahlreich vorkommenden Kopien

der deutschen Kurzlegende aus "Der Heiligen Leben" (von Fr. Wilhelm und A. Hirsch "Nürnberger Wenzelpassional" genannt) nicht in die Liste der deutschen Ulrichshandschriften eingetragen, da diese Texte mehr oder weniger identisch sind und mit ihrer Aufzählung lediglich ein Nachweis für "Der Heiligen Leben" erbracht wäre[10].

Für die Kataloge wird nur immer der Name des Verfassers oder der Anfang des Titels angegeben. Der volle Titel kann dann leicht im vorausgehenden Katalogverzeichnis unter dem Namen des Standortes der Handschrift aufgefunden werden.

Die Literatur zu den Handschriften wird im Anschluß an die Beschreibung jeder einzelnen Handschrift mit allen nötigen Einzelheiten zitiert, so daß sich ein Nachschlagen im Literaturverzeichnis erübrigt.

1. Die Vita Udalrici von Gerhard (BHL 8359) überliefern:

Augsburg, Bischöfl. Ordinariatsbibliothek

1) Cod. 80 2) Augsburg, St. Ulrich und Afra OSB
3) chart. 4) 89 gez. Bll., 13 unbeschr. Bll.
5) 14,5 x 20 cm 6) s. XV 7) versch. Hde
9) Vita s. Afrae; Vita s. Udalrici (auctore Bernone)

10) f 39^r - 41^v Excerptum ex Gerhardi vita (= MG SS IV, pp 391,24 - 393,29)
f 41^v - 51^v Miracula de veteri vita (= Gerhardi vita)
f 61^v - 89^r Alius tractatus de vita s. Udalrici (= Gerhardi vita MG pp 385,36 - 414,19)

11) K.: B. Kraft

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek

1) 4° Cod. 218 2) Augsburg, St. Ulrich und Afra OSB; Besitzervermerk "Monasterii s. Udalrici Augustae" auf der Innenseite des Deckels. 3) chart. 4) 4+162+3 ff 5) 16 x 21,5 cm 6) a 1494 7) versch. Hde. Keine Blattzählung vorhanden; mehrere Blätter im Innern unbeschrieben; vorn 4 Bll., hinten 3 Bll. leer. Schreiber der Ulrichsvita W. Wittwer. Den angegebenen Seitenzahlen liegt eine durchgehende Zählung zugrunde, die auch unbeschr. Bll. erfaßt.
9) Legenda Narcissi; conversio et vita s. Afrae; ex evangelio secundum Johannem homelia; vita s. Bonifacii.

10) f 15r - 50r Vita s. Udalrici (mit Praefatio f 15rv und Miracula f 44r - 50r)

11) K.: Braun, Bd. III, Nr. XVI

Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Staatsbibliothek:

1) Ms. theol. lat. 4° 268 2) Seit dem 17. Jhdt. in der Bibl. des Grafen Starhemberg-Riedegg. Besitzervermerk f 1r: "Ex Libr.... D.D.Guil.Com. à Starhemberg-Riedegg"
3) membr. 4) 329 ff 5) 4° 6) s. XI

10) f 255r - 290v Vita s. Udalrici (mit Kapitelverz. und angehängtem Mirakel)

11) Laut Mitt. der Stiftung Preuß. Kulturbesitz (Dr. I. Stolzenberg) vom 8.9.65

Einsiedeln, Stiftsbibliothek

1) Cod. 261 2) Einsiedeln OSB, 4 Num 21 3) membr. 4) 360 pp
5) 20 x 14 cm 6) s. X/XI 8) Von Waitz in seiner Ausgabe in den MG unter Nr. 4 benutzt. P 140 eine Miniatur, die den hl. Ulrich beim Meßopfer zeigt. Aus den Wolken reicht die dextera domini herab und segnet mit Ulrich den Kelch.
9) Vitae ss. Emmerami, Corbiniani et Albani.

10) pp 140 - 359 Vita s. Udalrici

11) K.: G. Meier L.: Archiv VIII, 1843, S. 749; Waitz, MG SS IV, p 380

Graz, Universitätsbibliothek

1) Cod. 611 2) St. Lambrecht 129 3) chart. 4) 219 ff
5) 30 x 21 cm 6) s. XV und s. XIV (f 23 - 25)
9) Predigten und geistliche Traktate

10) f 189 - 210v Vita s. Udalrici
Beginnt mit Bernos Vita s. Udalrici (BHL 8362) ohne Prolog. Mitten im Kap. VII (Migne PL 142, 1190) wird unvermittelt ohne Absatz fortgefahren mit Vita et miracula s. Udalrici auctore Gerhardo, Bruchstelle f 191 ... ab eo audivit: Ramberto dic domino ... (= Migne PL 135, 1014)

11) K.: A. Kern

Harburg, Fürstl. Oettingen-Wallerstein'sche Bibliothek:

1) Cod. I, 2, 4°, 6 2) Möglicherweise aus Tegernsee; ältere Besitzeinträge ganz (wohl f 2^{r} und 166^{v}) oder teilweise (f 1^{r} "Iste libellus attine mon...") getilgt. Vermutlich im 2. Jahrzehnt des 19. Jhdts. durch den Fürsten Ludwig zu Oettingen-Wallerstein gekauft.
3) membr. (f 1 - 166) und chart. (f 167 - 170)
4) 170 ff 5) 15,5-16,9 x 20,2-21,1 cm 6) s. XII und XV (f 167 - 170)
9) Vitae ss. Columbani, Eucharii, Valerii, Materni, Vedasti, Lupi senonensis, passio Columbae, s. Geminorum, Quirini (im 15. Jhdt. angehängt, läßt als Provenienzort auf Tegernsee schließen)

10) f1^{v} - 69^{v} Vita s. Udalrici (mit Prolog, Kapitelverz. Interpretatio nominis, Epilog)

11) Laut Mitt. der Fürstl. Oettingen-Wallerstein'schen Bibl. (Dr. V. v. Volckamer) v. 25. 8. 1965 L: NA VII, 1882, S. 171

München, Bayerische Staatsbibliothek

1) Clm 332 2) München, Bibliotheca electoralis
3) membr. 4) 315 ff 5) 2° 6) min. s. XII
9) Vitae et passiones sanctorum

10) f 253 - 291 De vita s. Odalrici et de miraculis eius (omissum cap. 28)

11) K.: Bd. III, 1 L.: NA IX, 1884, S. 395

1) Clm 4723 2) Benediktbeuren OSB 223 3) chart.
4) 248 ff 5) 31 x 21,5 cm 6) a 1464 ff 7) versch. Hde
9) Sammelhs, 13 Stücke, theol. Schriften (Hieronymus, Gregor v. Tours, Bernhard v. Clairvaux u.a.), Vitae Kunigundis, Hainrici Imperatoris, passio Placidi et sociorum, Visionen der Elisabeth u. a.

10) f 193^{r} - 226^{r} Vita s. Udalrici et miracula eius
Die Mirakel Waitz 29 u. 30 fehlen, ebenso Prolog und Interpretatio nominis.

11) K.: Bd III, 1 L.: NA IX, 1884, S 424 f.

1) Clm 14615 2) Regensburg, St. Emmeram OSB FCXVIII
3) membr. 4) 60 ff 5) 4° 6) s. XI 8) Von Waitz zu seiner Ausgabe benutzt (dort Nr. 2)

9) Enthält nur Vita et miracula s. Udalrici

10) f 1 - 60 Vita et miracula s. Udalrici

11) K.: Bd. IV, 2 L.: NA IX, 1884, S. 562;
Waitz, MG SS IV, p 380

Oxford, Bodleian Library

1) Cod. Misc. 273 2) Johannes Reich alias Choiz
3) membr. 4) 185 ff 5) 2° 6) forsan s. X ex.
9) Legenda de s. Anaglofi sive Anlafi

10) f 1 - 22^{v} Vita s. Udalrici.
Am Ende verstümmelt; der Text bricht ab mit den Worten: "qui respondet, etiam Domine, in.." (= MG p 424, 14)

11) K.: Catalogi cod. mss. Bibliothecae Bodleianae

Paris, Bibliothèque Nationale

1) Cod. 11087 (Suppl. lat. nr. 165) 2) Augsburg, St. Ulrich und Afra OSB
3) membr. 4) 106 ff 5) 4° 6) s. XI
8) Von Waitz zu seiner Ausgabe unter Nummer 1 benutzt.
9) Vitae ss. Afrae et Magni

10) f 38^{v} - 106 Vita s. Oudalrici (mit Prolog)
Es fehlen das Kapitelverz., der Schluß von Kap. 28 und einige Mirakel.

11) L.: A. Ruhland, in Steichele, Archiv I, S 7 ff;
Archiv I, 1820, S. 463; Archiv VIII, 1843, S. 306
Waitz, MG SS IV, p 380

Salzburg, Stiftsbibliothek St. Peter

1) Cod. b. VIII 17 2) Salzburg, St. Peter OSB
3) chart. 4) 209 ff 5) 22 x 29,5 cm 6) a 1454-81
8) Vita Udalrici ist das 23. Adligat dieses Codex.

10) f 176 - 204 Vita s. Udalrici

11) Laut Mitt. der Stifsbibliothek St. Peter (P. Hieronymus Pirich) v. 25.8.65

L.: Archiv IX, 1847, S. 483

Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek

1) Cod. HB XIV, 8 2) Weingarten OSB G 8 3) chart. 4) 193 ff
5) 2^{o} 6) s. XVI 7) f 1^{v} "Helmoldus monachus materiam huius libri de ortu et origine tota vita s. Udalrici" 8) In s. Udalrici Hexastichon: "Hinc tibi mira dei pandetur lector amice" f 40^{r}
9) Vitae ss. Godehardi, Simperti, Adelfi, Otmari, Praefatio in vitam s. Galli,

10) f 2^{r} - 40^{r} Legenda et miracula s. Udalrici
(f 29^{v} leer)

11) Laut Mitt. der Württemb. LB Stuttgart (Dr. W. Irtenkauf) vom 24.8.65
K.: K. Löffler L.: NA X, 1885, S. 601

Wien, Österreichische Nationalbibliothek

1) Cod. 554 2) Ossiach OSB 3) membr. 4) 88 ff 5) 8^{o}
6) s. XI 7) Von Waitz in seiner Ausgabe benutzt (dort Nr. 3)
9) Enthält nur Vita et miracula s. Udalrici

10) f 1^{r} - 88^{r} Vita et miracula s. Udalrici

11) K.: Tabulae codicum L.: Waitz, MG SS IV, p 380

Wilhering, Stiftsbibliothek

1) Cod. 109 2) Wilhering, O. Praem. (bis 1154 Can. Aug.) 3) membr.
4) 102 ff 5) 4^{o} 6) s. XI 7) eine Hand 8) 2 Teile: f 1 - 11 und f 12 - 102 9) Conversio et passio s. Afrae

10) f 12 - 102^{v} Vita et miracula s. Udalrici
(ohne Prolog, Kapitelverz. und Interpret.)

11) K.: O. Grillnberger

2. Die Vita Udalrici von Berno (BHL 8362) überliefern:

Augsburg, Bischöfl. Ordinariatsbibliothek

1) Cod. 80 2) Augsburg, St. Ulrich und Afra OSB 3) chart. 4) 89 gez. Bll., 13 unbeschr. Bll. 5) 14,5 x 20 cm 6) s. XV 7) versch. Hde
9) Vita s. Afrae; vita et miracula s. Udalrici auctore Gerhardo (s. Verzeichnis der Gerhard - Handschriften)

10) f 21^r - 39^r Vita s. Udalrici (mit Kapitelverz.)

11) K.: B. Kraft

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek

1) 2° Cod. 203 2) Augsburg, St. Ulrich und Afra OSB 3) chart.
4) 10+140+4 ff 5) 14,5 x 20,5 cm 6) s. XV 7) versch. Hde
9) Legendae ss. Afrae, Hilariae, Brandani, Wiboradae, passio Margarethae, liturg. Text mit Noten

10) f 23^r - 57^v Vita s. Udalrici (mit Prolog, f 23^r; Kapitelverz. f 23^v - 24^v; Miracula f 37^v - 51^r; Historia s. Udalrici f 51^r - 53^r; Inventio et translatio f 53^r - 56^r; Alia historia f 56^r - 57^v)

11) K.: Pl. Braun, Bd III, Nr. XVII

Basel, Öffentliche Bibliothek der Universität

1) B VIII 32 2) Augsburg, St. Ulrich und Afra OSB; Basel, Kartäuserkloster
3) membr. + chart. 4) 299 ff 5) 18 x 14 cm 6) s. XI, XIV, a 1472, s. XIV, s. XIII/XIV 7) versch. Hde 8) Der Codex besteht aus sechs selbständigen Teilen, die wohl wegen des ähnlichen Formats zusammengebunden wurden. Für uns ist lediglich der erste Teil f 1 - 28 interessant. Er kam wohl mit einer Reliquiensendung nach Basel und enthält:
9) Notata martyrologica de ss. Afra, Hilaria, Vincentio; Formulae missae (dioc. Aug. peculiarium) Udalrici, Afrae, Hilariae; Indiculus reliquiarum; Epistola una cum catalogo reliquiarum.

10) f 1^v - 27^r Vita s. Udalrici (ohne Prolog und Epilog)
(Teilweise Übereinstimmung mit Wien Cod. 573, teilweise mit Schmeller)

11) K.: Nach den Druckfahnen des 2. Bandes des Handschriftenkatalogs der UB Basel. (Überlassen v. Dr. G. Meyer) L.: Schröder, Archiv VI, 1929, S. 776 ff;

Bernhart, Bischof Ulrich von Augsburg (Augusta 955 - 1955. Augsburg 1955); Zoepfl. Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe 1. 1956. S 61 ff; P.G. Morin. A travers les manuscrits de Bâle, Basler Zs. f. Gesch. und Altertumskunde 26, 1927.

Brüssel, Bibliothèque Royale

1) Cod. 98-100 2) Ehem. Burgund. Bibl. 3) membr. 4) 237 ff
5) 49 x 34,4 cm 6) s. XIII 7) illuminiert
8) Der Codex ist der 2. Band eines großen dreibändigen Passionals (CCod. 98-100; 207-8; 206)
9) Passiones et vitae ss.

10) f 56 - 61^{v} Vita s. Udalrici

11) K.: J. v. d. Gheyn, Bd V, Nr. 3132; L.: NA II, 1877, S 242; Archiv, VIII, 1843, S 486

1) Cod. 982 3) chart. 4) 298 ff 5) 27 x 19,7 cm 6) s. XV ex.
8) Der Codex ist der dritte Band einer vierbändigen Sammlung von Heiligenleben; der 2. Band fehlt. (CCod. 11986; 982, 11987)
9) Vitae ss.

10) f 161 - 166 Vita beati Udalrici (mit Prolog)

11) K.: J. v. d. Gheyn, Bd V, Nr. 3234; L.: NA II, 1877, S 245; Archiv VIII, 1843, S. 489

Einsiedeln, Stiftsbibliothek

1) Cod. 248 2) Einsiedeln OSB 3) membr. 4) 488 pp 5) 30 x 24 cm
6) s. XII 8) Fortsetzung zu Cod. 247, der auf den Seiten 5 - 8 das Register für beide Bände enthält. (Ähnlich dem Codex Namurensis, Anal. Boll. 1, 519)
9) Vitae ss.

10) pp 166 - 207 Vita s. Udalrici

11) K.: G. Meier L.: Archiv VIII, 1843, S. 749

Gießen, Universitätsbibliothek

1) Cod. 777 2) Erzbischöfl. Bibliothek, Wien; Christian H. v. Senckenberg bis 1800. Besitzervermerk im Vorderdeckel von der Hand Senckenbergs: "comparatus Viennae ex Bibl. Archiepiscopali MDCCLVIII 3) membr. 5) 4^{o} 6) Sammelhs des 12. u. 13. Jhdts.

10) f 8^{r} - 19^{r} Legenda s. Udalrici (ohne Prolog)

11) Laut Mitt. der UB Gießen (Dr. Schawe) v. 11. 8. 65
L.: Archiv IX, 1847, S 578

Graz, Universitätsbibliothek

1) Hs 618 2) Neuberg O. Cist. 29 3) chart. 4) 252 ff 5) 29 x 21 cm 6) s. XV 9) Sermones de sanctis; Legendae ss. Margarethae, Alexii, Afra, u.a.

10) f 119 ff De Udalrico (ohne Widmung und Epilog)

11) K.: A. Kern

1) Hs 848 2) St. Lambrecht 3) membr. 4) 196 ff. 5) 21 x 14 cm 6) um 1200 9) Passiones apostolorum et vitae ss.

10) f 172^{v} - 196 Vita s. Oudalrici

11) K.: A. Kern

Harburg, Fürstl. Oettingen-Wallerstein'sche Bibliothek

1) Cod. I, 2, 4^{o}, 4 2) Möglicherweise aus Tegernsee; vermutlich im 2. Jahrzehnt des 19. Jhdts. durch den Fürsten Ludwig zu Oettingen-Wallerstein gekauft. 3) membr. 4) 151 ff 5) 18, 9-19, 9 x 25, 9-27 cm 6) s. XII 9) Vitae ss. Martini, Lucae ev., Alexii, septem dorm., passio Barnabae, translatio et vita s. Nicolai, vita Ruotberti.

10) f 65^{r} - 85^{r} Vita s. Udalrici

11) Laut Mitt. der Fürstl. Oettingen-Wallerst. Bibl. (Dr. V. v. Volckamer) v. 25.8.65
K.: G. Grupp, 307 L.: NA VII, 1882, S 172

1) Cod. III, 1, 2°, 29 2) Füssen, St. Mang OSB; Besitzeinträge auf dem 2. Vorsatzblatt recto, f 2^{v}, f 217^{v} 3) chart. 4) 217 ff 5) 21 x 29,5 cm 6) s. XV

10) f 207^{vb} - 213^{va} Vita s. Udalrici (ohne Prolog u. Epilog)

11) Laut Mitt. der Fürstl. Oettingen-Wallerst. Bibl. (Dr. V. v. Volckamer) v. 25. 8. 65

Heidelberg, Universitätsbibliothek

1) Cod. Salem IX, 21 2) Salem BMV, O. Cist. 3) membr. 4) 145 ff 5) 26 x 18,5 cm 6) s. XIII in. 9) Vitae ss.

10) f 33^{r} - 46^{v} Vita s. Udalrici

11) Laut Mitt. der UB Heidelberg (Dr. W. Werner) v. 9.7.65
L.: Archiv IX, 1847, S 582

Heiligenkreuz, Stiftsbibliothek

1) Cod. 13 2) Heiligenkreuz O. Cist. VII. 8.A 3) membr. 4) 266 ff 5) gr. 2° 6) s. XII ex. 7) eine Hand 8) Der Codex ist der 3. Bd. eines Magnum Legendarium Austriacum (4 Bde), der 1. Bd. fehlt Die 3 vorh. Bde tragen die Signaturen Cod. 11, 12, 13)
9) Vitae et passiones ss

10) f 5^{v} - 10 Vita s. Udalrici

11) K.: B. Gsell L.: Anal. Boll. XVII, 1898, S 27

Karlsruhe, Badische Landesbibliothek

1) Cod. LXXXIV 2) Reichenau OSB 3) membr. 4) 169 ff 5) 32,2 x 25,3 cm 6) um 1140
9) Lectionarium breviarii; vitae ss.

10) f 149^{r} - 164^{v} Vita s. Udalrici (mit Prolog, Kapitelverz.; ohne Epilog)

11) K.: A. Holder: Die Reichenauer Hss. L.: Archiv II, 1820, S. 393; Archiv XI, 1858, S. 282 f u. S 783

Köln, Historisches Archiv

1) Cod. Wf 164 2) Köln, Herrenleichnam Can. Aug. 3) chart. 4) 310 ff
5) 28,3 x 20,7 cm 6) a 1463 8) Teil Mai - Juli eines Passionals (pars aestivalis) 9) Passiones et vitae ss.

10) f 215 - 224^{v} Vita s. Dethelrici (!)
Bricht ab im Kap. 21 mit den Worten: "Ipse autem quadam die ..." (= Migne PL 142, 1201 B)

11) K.: M. Coens, Anal. Boll. 61, 1943
L.: Archiv XI, 1858, S 302

Lilienfeld, Stiftsbibliothek

1) Cod. 104 2) Gottesthal OSB, Belgien 3) membr. 4) 123 ff
5) gr. 4^{o} 6) a 1416
9) Vitae Bernhardi Claravallensis, Malachiae Hibern. Quirini, Otmari, Marthae.

10) f 107^{v} - 116 Vita s. Udalrici

11) K.: C. Schimek L.: Archiv VI, 1838, S. 186

1) Cod. 60 2) Lilienfeld O. Cist., Vitae ss. membr. nr. 244
3) membr. 4) 279 ff 5) 42 x 29 cm 6) s. XIII 7) eine Hand
8) Der Codex ist der 3. Bd eines dreibändigen Magnum Legendarium Austraicum (Lilienfeld CCod. 58, 59, 60) Er umfaßt die Monate Juli - September.
9) Vitae ss.

10) f 8 - 16 Vita s. Udalrici

11) K.: C. Schimek L.: Archiv, VI, 1836, S 185
Anal. Boll. XVII, 1898, S 27 ff

Linz, Studienbibliothek

1) Cod. 343 2) Suben Can. Aug. 3) membr. 4) 162 ff
5) 27,8 x 18,3 cm 6) s. XIII

10) f 145^{v} - 158^{r} Vita s. Udalrici

11) Laut Mitt. der Studienbibl. Linz (Dr. K. Vancsa) v. 23.8.65

London, British Museum

1) Harley Ms. 2801 2) Arnstein SMV u. S. Nicolai O. Praem. 3) membr. 4) 198 ff 5) 54 x 37 cm 6) s. XIII
8) Der Codex ist der 2. Bd eines dreibändigen Legendars (Harley Mss. 2800-2802)
9) Legendae ss.

10) f 43 - 47 Vita s. Udalrici

11) Laut Mitt. des British Museum (J. L. M. Gulley) v. 6.9.65
L.: Archiv VII, 1839

Melk, Stiftsbibliothek

1) Cod. Mell. 101 (olim 676; M 6) 2) Melk OSB 3) membr. 4) 355 ff 5) 2° 6) s. XV 7) Schreiber Christoph Lieb. Der Codex wird eingeleitet: "Continuatio Legendarum per Christophorum Lieb Mellicensem conscriptarum"
8) Der Codex ist der 3. Bd eines vierbändigen, von Christoph Lieb geschriebenen Melker Legendars: CCod. Mell. 97 (674; M 4), 492 (675; M 5), 101 (676; M 6) 16 (677; M 7)
9) Legendae ss.

10) f 9^{v} - 20^{r} Vita s. Udalrici (mit Prolog u. Kapitelv.)

11) Laut Mitt. der Stiftsbibl. Melk (P. Dr. B. Ellegast) v. 1.10.65 u. v. 19.10.65

München, Bayerische Staatsbibliothek

1) Cgm 94 2) Augsburg, St. Ulrich und Afra OSB
3) membr. 4) 81 ff 5) 15,2 x 12 cm 6) s. XII/XIII 7) versch. Hde; illuminiert. 8) Ursprünglich 2 getrennte Hss: a) Bl. 1 - 24; b) Bl. 25 - 81. f 26^{rv} zwei Miniaturen: Ulrich vor der Kirche sitzend; Ulrich aufrecht stehend.
9) Reimoffizium des hl. Ulrich; Leben des hl. Ulrich in dt. Versen von Albertus von Augsburg; geistl Lied.

10) f 1^{r} - 23^{v} Vita s. Udalrici (Anfang u. Ende unvollst.)

11) K.: Bd V, 1 L.: A. Schmeller: St. Ulrichs Leben, München 1844

1) Clm 2821 2) Aldersbach O. Cist. 291 3) membr. 4) 177 ff 5) 8^{o}
6) 1486 8) Eintrag p 2: "Johannis tritemii Abbatis liber ad usum 1486"
9) Briefe, Traktate, Predigten, Dialog, Orationes, Vita s. Martini u. a.

10) f 162^{r} - 177^{v} Vita s. Udalrici

11) K.: Bd III, 2 L.: NA IX, 1884, S 413

1) Clm 3058 2) Andechs OSB 58 3) chart. 4) 186 ff 5) 2^{o} 6) s. XV
9) Dialogus miraculorum des Caesarius v. Heisterbach

10) f 148 - 1 58^{r} Vita s. Udalrici

11) K.: Bd III, 2 L.: NA IX, 1884, S 414

1) Clm 4417^{d} 2) Augsburg, St. Ulrich und Afra OSB 117^{d} 3) chart.
4) 52 ff 5) 4^{o} 6) s. XV 7) zwei Hde
9) Jacobi Canter Frisigenae oratoris clarissimi de solitudine dialogus

10) f 35^{r} - 52^{v} Vita s. Udalrici

11) K.: Bd III, 2

1) Clm 5513 2) Diessen Can. Aug. 13 3) membr. 4) 199 ff 5) 2^{o}
6) s. X/XI 7) versch. Hde 8) Das Augustiner Chorherrenstift Diessen wurde erst 1132 von Rottenbuch aus besiedelt. Möglicherweise ist die Hs von dort nach Diessen gelangt.
9) Vitae ss

10) f 91^{v} - 105^{r} (alte Foliierung) Vita s. Udalrici (mit Prolog und Kapitelverz.)

11) K.: Bd III, 3 L.: NA IX, 1884, S. 638

1) Clm 9566 2) Oberaltaich OSB 66 3) membr. 4) 282 ff 5) 4^{o}
6) s. XII et XIII (f 1 - 222) 7) zwei Hde 9) Vita Scholasticae; De s. Elisabetha

10) p 477 - 513 Vita s. Udalrici

11) K.: Bd IV, 1

1) Clm 11328 2) Polling Can. Aug. 28 3) membr. 4) 114 ff 5) 4^{o}
6) s. XI
9) Vitae ss. Felicii, Marcelli, Gregorii, Benedicti, Leonardi, Alexii, Aegidii, Magni, Galli, Silvestri.

10) f 25^{r} - 48^{v} Vita s. Udalrici

11) K.: Bd IV, 2 L.: NA IX, 1884, S. 550

1) Clm 12642 2) Ranshofen Can. Aug. 42 3) membr. 4) 274 ff 5) 2^{o}
6) s. XIV 7) versch. Hde
9) Legenda ss.

10) f 109^{v} - 118^{v} Vita s. Udalrici

11) K.: Bd IV, 2 L.: NA XIII, 1888, S. 581

1) Clm 14590 2) Regensburg, St. Emmeram OSB F 93 3) chart. 4) 226 ff
5) 4^{o} 6) s. XV 7) versch. Hde
9) Pauli Cholner sermones de dominicis et de sanctis; Johannis Herolt promptuarium de miraculis de s. Laurentio

10) f 197^{r} - 210^{r} Legenda de s. Udalrico
Auf f 210^{r} nachgetragen das Mirakel von der Erlösung der zwei Seelen in Vogelgestalt.

11) K.: Bd IV, 2

1) Clm 21551 2) Weihenstephan OSB 51 3) membr. 4) 203 ff 5) 4^{o}
6) s. XII
9) Vitae et passiones ss.

10) f 187^{v} - 203^{v} Vita s. Udalrici
f 203 unten kaum mehr leserlich. Der Text bricht ab mit den Worten: "Cujus corpus cum ex more ad lavandum..." (" = Migne PL 142, 1203, letzte Zeile)

11) K.: Bd IV, 4 L.: NA IX, 1884, S 586

1) Clm 22242 2) Windberg O. Praem. 42 3) membr. 4) 162 ff
5) 2° 6) s. XII 7) eine Hand
8) Der Codex ist der 3. Bd des fünfbändigen Windberger Legendars (CClm 22240-22245), geschr. unter Abt Gebehard 9) Vitae ss
10) f 6^{va} - 18^{ra} Vita s. Oudalrici (mit Prolog u. Kap.)
11) K.: Bd IV, 4 L.: NA IX, 1884, S 641
H. Rosenfeld, Legende, Stuttgart 1964, S 31

Paris, Bibliothèque Nationale

1) Cod. 11104 (Suppl. lat. 812) 2) Echternach, St. Willebrod OSB
3) membr. 5) 4° 6) s. XII
9) Gesta episcoporum Tungrensium
10) f 168^{v} - 183 Vita s. Udalrici
11) L.: Archiv VIII, 1843, s 309; Archiv XI, 1858; NA VI, 1881, S 485

Reun, Stiftsbibliothek

1) Cod. 36 2) Reun O. Cist. 3) chart. 4) 288 ff 5) 4° 6) s. XV
9) Nikolaus v. Dinkelsbühl; De poenitentia; De recitatione horarium; Processus iudicarius.
10) f 239^{r} - 257^{r} Vita s. Udalrici (mit Prolog)
Auf f 255^{r} - 257^{v} angehängt Mirakel von Gerhard (Waitz Nr. 1, 2, 3, 4, 20, 21, 22, 26, 27, 28, 30) und 5 zusätzliche, die bei Gerhard fehlen.
11) K.: A. Weis

Rom, Bibliotheca Vaticana

1) Cod. Reg. Lat. 507 2) Königin Christine v. Schweden 3) chart. 4) 115 ff
5) 31, 5 x 20, 5 cm 6) s. XVI 7) versch. Hde 8) Constat octo codicillis exaratis s. XIV - XVI et (f 28-34) Vita Caroli Magni auctore Einhardo typis impressa (BHL 1580)
10) f 35 - 46 Vita s. Udalrici
11) K.: A. Poncelet L.: Archiv XII, 1874, S 256

1) Cod. Vat. lat. 9522 2) Worms, Kirschgarten, Aug. Erem. 3) chart.
4) 74 ff 5) 25,6 x 18,7 cm 6) a 1500

10) f 67 - 74^{v} Vita s. Udalrici

11) K.: A. Poncelet

St. Gallen, Stadtbibliothek (Vadiana)

1) Ms. 70 (olim L 12) 2) aus Vadians Bibl. 3) chart. 4) 277 ff
5) 2^{o} 6) s. XIV ex. oder s. XV
9) Vitae ss. Galli, Otmari, Wiboradae u. a.; Casus monasterii s. Galli.

10) f 45^{r} - 51^{r} Vita s. Udalrici

11) Laut Mitt. der Stadtbibl. St. Gallen (Dr. H. Fehrlin) v. 12. 8. 65
K.: G. Scherrer L.: Archiv IX, 1847, S 588

St. Gallen, Stiftsbibliothek

1) Cod. 565 2) St. Gallen OSB 3) membr. 4) 503 pp 5) 4^{o}
6) s. XI (vor 1050), XII (p 223-242), XIII (p 480-503) 7) versch. Hde
8) Mit Korrekturen und Anmerkungen Ekkeharts IV! p 372 - 73
9) Vitae et passiones ss. Mauri, Remacli, Eucharii, Valerii, Materni, Penedicti et Scholasticae, Gangolfi, Magni, Willibrordi, Calixti papae, Remacli, X mil. virg.

10) f 367 ff Vita s. Udalrici

11) K.: G. Scherrer L.: Archiv V, 1824, S 503

Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek

1) HB XIV 2 2) Weingarten, St. Martin OSB G 35 3) membr. 4) 90 ff
5) 4^{o} 6) s. XI
9) Vitae ss. Galli, Otmari

10) f 1^{r} - 19^{v} Vita s. Udalrici (mit Prolog)

11) Laut Mitt. der Württemb. LB Stuttgart (Dr. W. Irtenkauf) v. 24.8.65

K.: K. Löffler L.: NA X, 1885, S 601

1) Cod. bibl. fol. 58 2) Zwiefalten OSB 167 III 3) membr.
5) 45 x 30,2-30,5 6) um 1140 7) illuminiert 8) Der Codex ist der 3. Bd des dreibändigen Stuttgarter Passionals (CCod. bibl. fol. 57, 56, 58, olim Zwiefalten 167, I-III)
Auf f 3^v ist eine Miniatur: Ulrich reitet mit seinem Pferd über die Wellen, während sein Begleiter bis zur Hüfte einsinkt.
9) Passiones et vitae ss.

10) f 3^v - 9^v Vita s. Udalrici

11) L.: Archiv XI, 1858, S 269 f; A. Boeckler: Das Stuttgarter Passionale, Augsburg 1923.

Trier, Stadtbibliothek

1) Cod. 1151/455, III 2) Trier, St. Maximin OSB 3) membr. 4) 250 ff
5) 33,2 x 22 cm 6) s. XIII 8) Der Codex ist der 3. Bd des vierbändigen Legendars aus St. Maximin (CCod. 1151/455 I-IV). Er umfaßt die Monate Juni und Juli.
9) Vitae ss.

10) f 108 - 118 Vita s. Udalrici

11) K.: M. Keuffer Bd 8; M. Coens, Anal. Boll. 52, 1934
L.: Archiv VIII, 1843, S 600; H. Rosenfeld, Legende; Stuttgart 1964, S 31

1) Cod. 1372/138 2) Trier, St. Martin OSB 3) membr. 4) 139 ff
5) 19 x 13,8 cm 6) s. XI/XII
9) Vitae ss. Kiliani, Victoris, Perpetuae et Felicitatis, Cordulae, passio martirum Trevirensium u. a.

10) f 33^r - 69^r Vita s. Udalrici

11) K.: M. Keuffer, Bd. 8; M. Coens, Anal. Boll. 52, 1934
L.: Archiv VIII, 1843, S 603

1) Cod. 2002/92 2) Mettlach, St. Lutwin OSB 3) chart. 4) 314 ff
5) 27,8 x 20,5 cm 6) s. XV in 7) versch. Hde
9) Legendae ss

10) f 51 - 59^v Vita s. Udalrici

11) K.: M. Keuffer, Bd 8; M. Coens, Anal. Boll. 52, 1934

Wien, Österreichische Nationalbibliothek

1) 2° Cod. lat. 573 2) Augsburg, St. Ulrich und Afra OSB; Augsburg, Dominikanerkloster; Ulm, Dominikanerkloster. 3) membr. 4) 137 ff 5) 4° 6) um 1020 und s. XII 7) versch. Hde; illuminiert. 8) Nach jüngsten Forschungen Widmungsexemplar Bernos an Abt Fridebold von St. Ulrich und Afra in Augsburg. Das Widmungsbild zeigt den hl. Ulrich, der den rechts und links von ihm stehenden Äbten Berno und Fridebold die Hände auflegt. Aus einer Wolke ragt die segnende Hand Gottes. Im 12. Jhdt. wurden der Ulrichsvita noch andere Hss beigebunden.
9) Hymnus in laudem s. Udalrici; Vita Adalberonis von Udalschalk; passio Narcissi; vita des Bischofs Konrad von Konstanz von Udalschalk; translatio des Bischofs Konrad; conversio s. Afrae.

10) f 26^r - 107^r Vita s. Udalrici (mit Prolog u. Epilog)

11) K.: Tabulae codicum L.: Schröder, Archiv VI, 1 911, S 778 ff; E. Gebele: Tausend Jahre Ungarnschlacht, Schwäb. Bll. f. Volksbildung 6. 1955, S 29

1) Cod. lat. 1362 2) Mondsee OSB O 189 3) membr. 4) 163 ff 5) 4° 6) s. XIV
9) Sermones de tempore et de sanctis

10) f 86^v - 93^r Vita s. Udalrici (mit Kapitelverz.)

11) K.: Tabulae codicum

1) Cod. lat. 3911 2) Mondsee OSB F 52 3) chart. 4) 116 ff 5) 2° 6) um 1140
9) Johannis Cassiani Collationes patrum; Sermo de dignitate sacerdotum; Tractatus de morte; Hugonis de s. Victore Expositio missae

10) f 110^r - 116^r Vita s. Udalrici (mit Kapitelverz.)

11) K.: Tabulae codicum L.: Archiv X, 1851, S 450

1) Cod. lat. 4028 2) St. Florian Can. Aug. 3) chart. 4) 30 ff 5) 4° 6) s. XV 7) Schreiber Frater Augustinus Awer de Scherding

9) Vitae Floriani, Maximiliani archiepiscopi Laureacensis

10) f 12^r - 27^v Vita s. Udalrici (mit Kapitelverz.) Angehängt Mirakel

11) K.: Tabulae codicum L.: Archiv X, 1851, S 450

Wien, Schottenstift

1) Cod. 52. b. 9 (Kat. Nr. 147) 2) Wien, Schottenstift OSB
3) membr. 4) 1 41 ff 5) 2^{o} 6) s. XII/XIII 7) 3 Hde
9) Vitae ss. Potiti, Edmundi, Bernhardi, Otmari, translatio Quirini u. a.
10) f 125^{v} - 135^{r} Vita s. Udalrici
11) K.: A. Hübl. L.: Archiv X, 1851, S 592; Huemer, W Wiener Studien IX, 1887, S 90

1) Cod. 53. c. 7 (Kat. Nr. 210) 2) Besitzervermerk f 51^{v}: "Iste liber donatus est cappellae s. Udalrici in Vienna extra muros. Si quis abstulerit sit anathema et fur." Von anderer Hand dazugefügt: "Quidam d(ominus) petrus de krems olim domini abbatis Scotorum prot honotarius hunc librum ad capellam s. Udalrici ordinavit."
3) membr. 4) 110 ff 5) 4^{o} 6) a 1347 7) eine Hand
8) Diese Hs steht in der gesamten Ulrichsüberlieferung einmalig da. Sie enthält außer dem Hymnus de s. Narcisso nur Ulrichstexte, und zwar in außergewöhnlicher Zahl und Vollständigkeit. Ihr Inhalt sei daher in Abweichung von der üblichen Ordnung genau wiedergegeben.
9 und 10)
f 1^{r} - 38^{r} Vita s. Udalrici auctore Bernone
f 38^{r} - 56^{r} Signa de veteri vita (= Miracula de Gerhardo)
f 56^{r} - 68^{r} Miracula s. Udalrici
f 68^{r} - 80^{r} De manifestatione et translatione corporis s. Udalrici
f 80^{r} - 80^{v} Qualiter canonizatus est s. Udalricus
f 80^{v} Epilogus legendae
f 81^{r} - 91^{r} Offizium s. Udalrici
f 91^{r} - 102^{v} Alia hystoriy de s. Udalrico (cum notis)
f 102^{v} - 105^{r} Sequentia de s. Udalrico
f 105^{rv} Item de s. Udalrico (cum notis)
f 105^{v} - 107^{v} Sequentis de s. Udalrico (cum notis)
f 107^{v} - 109^{v} Ympnus de s. Udalrico (cum notis)
f 109^{v} Hymnus de s. Narcisso
f 110^{rv} Miracula s. Udalrici
11) K.: A. Hübl L.: Archiv X, 1851? S 592

Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek

1) Cod. 1588 (1.5.1. Aug. fol.) 2) Augsburg, Dombibl. 3) membr. 4) 27 ff 5) 42 x 30 cm 6) s. XIV/XV 7) illuminiert 8) Bilder des hl. Ulrich f 1 u. f 12^{v} Ulrich mit Stab und Fisch.
9) Offizium in festo s. Udalrici (cum notis musicis) Mitten zwischen die kirchlichen Gesänge geschoben

10) f 17 - 23^{v} Vita s. Udalrici (mit Prolog, Mirakeln, in 30 kap. nach Gerhard, Inventio und Translatio, wovon das Ende fehlt)

11) K.: C.v. Heinemann L.: Archiv VI, 1838, S 5

Würzburg, Universitätsbibliothek

1) Cod. M.p.th.q. 17 2) Würzburg, St. Stephan OSB Ms 4^{o} LIII 3) membr. 4) 92 ff 5) 22 x 15 cm 6) s. XI/XII
9) Vitae ss. Mauri, Antonii monachi, patris Johannis episcopi Alexandrini

10) f 74^{v} - 90^{v} Vita s. Oudalrici

11) K.: A. Poncelet

3. Lateinische Fassungen enthalten:

Admont, Stiftsbibliothek

1) Cod. 642 2) Admont OSB 3) membr. 4) 62 ff 5) 10 x 20,5 cm 6) s. XIV 7) 3 Hde
9) Legendae ss (ex Legenda aurea), Annales, Biblia curtata, Augustinus de Ethica (Anfang)

10) f 58va - 59ra Odalrici episcopi
Inc.: Odalrici nobili progenie ex Alemania oriundus fuit. Expl.: ..veniam postulans propter iter totiens iteratum absolvitur debitumque remittitur et ut pauperi de cetero defectum in melius ei faciendo suppleat sibi iniungitur.

11) L.: P.A. Krause OSB: Andenken und Kult des hl. Ulrich in der Benediktinerabtei Admont, Jahresbericht Admont 1954/55

1) Cod. 771 2) Admont OSB 3) membr. 4) 178 ff 5) 12,5 x 16 cm
6) s. XIV ex.
9) Sermones de sanctis; Medicinalia; Legenda ss.

10) f 114^{v} - 120^{r} Legenda de s. Udalrico
Inc.: Udalricus egregius christi confessor ex alamania oriundus.
Expl.: Usque in hodiernum diem autem omnibus devote eum invocantibus ipsius meritis subventus ad laudem domini nostri ihesu christi qui cum patre et spiritu sancto unus est dominus in secula seculorum Amen
f 120^{r} - 122^{r} angehängt Mirakel

11) L.: P.A. Krause s. Cod. 642

Basel, Öffentliche Bibliothek der Universität

1) B VIII 16 2) Basel, Kartause; Eintrag im vorderen Deckel: "liber Carthusiensium baß(ilee) datus a reverendo viro domine petro imhobe cantore ad gradus beate marie maguntie. 3) membr. 4) 197 ff 5) 19,7-20 x 14,2 - 14,6 cm
6) a 1384 7) versch. Hde; Schreiber vermerk f 197^{vb} "Completa sunt ista duo volumina Anno domini m^{o}c^{o}c^{o}c^{o}lxxx^{o}iiij^{o} in die sancti francisci per manus fratris Johannis Sazsen" 8) Der Codex ist der 2. Teil eines Passionals.
9) Legenda aurea (alicuis quibusdam legendis aucta)

10) f 1 94ra - 194va De s. Udalrico
Inc.: Egregius christi confessor udalricus ex alemannia prosapia extitit oriundus.
Expl. Ipsum in ecclesia s. affre honorifice sepelitur.

11) Nach den Druckfahnen des 2. Bandes des Hsskatalogs der UB Basel (überlassen von Dr. G. Meyer)

1) B VIII 26 2) Basel, Dominikanerkloster 3) membr. + chart. 4) 349 ff
5) 15 x 11-12 cm 6) s. XIII ex. (f 1^{r} - 165^{v} u. 200^{r} - 208^{v}), s. XIV (f 209^{rb} - 209^{vb}), s. XV (f 166^{r} - 198^{r}) 7) versch. Hde; Schreibervermerk f 340^{v} "Expliciunt sermones contracti de sanctis scripti per fratrem Johannem hohenloch ordinis predicatorum conventus basiliensis anno 1469 completo in die Egidii Abbatis" (1. Sept.)
9) Martyrologium et Legendarium ex Usuardo, Jacobo a Voragine allisque fontibus compilatum; Sermones; Tractatus

10) f 106^{vb} Udalrici. (Epitome von BHL 8359 = MG SS IV, 385 ff, namentlich c. 2, 3, 388, 26 ff und ibid. adnot. (46 ff; miracula aus c. 11; 400, 16 ff)

11) Nach den Druckfahnen des 2. Bandes des Hsskatalogs der UB Basel, (überlassen von Dr. G. Meyer)

1) B IX 19 2) Basel, Kartause; Besitzervermerk f 1^{r} "Legende SS Cartuß (iensium) in Basilea minori provenientes a. d. Lostorffin et d. Anthonio" 3) membr. 4) 266 ff 5) 18,5 x 13,2-13,6 cm 6) sXIV f 1^{r} - 260^{va}; s. XIV ex. f 260^{va} - 265^{ra}; s. XV f 135^{rb}, 202^{v}, 222^{v} u.a. 7) versch. Hde. 9) Homiliae; Legendae, vitae, passiones ss. magnam partem ex Jacobi a Voragine Legenda aurea sumpta (f 1^{ra} - 265^{ra})

10) f 140^{rb} - 140^{vb} de s. Udalrico
Inc.: Udalricus ex nobili alemannorum prosapia oriundus. Expl.: .. per eius merita fiunt usque hodie miracula.

11) Nach den Druckfahnen des 2. Bandes des Hsskatalogs der UB Basel (überlassen von Dr. G. Meyer)

Bern, Burgerbibliothek

1) Cod. 114 2) Straßburg, Marienmünster ?; Jaques Bongars (1556 - 1612) 3) membr. 4) 158 ff 5) 4° 6) s. XI, XII, XIII 7) versch. Hde
8) Gehört als pars aestivalis zu Bern Cod. 47 (pars hiemalis); Passionar aus dem 11. Jhdt. mit Nachträgen aus dem 12. u. 13. Jhdt.
9) Passiones ss.; Homiliae de sanctis.

10) f 4^{r} - 5^{v} In natal. s. Oudalrici
Inc.: Egregius christi confessor cuius hodie natalis celebratur ex alamannorum nobili prosapia extitit oriundus. Expl.: .. sancti viri corpus in ecclesia s. Affre ubi ipse sibi cum adhuc viveret paraverat sepulchrum, cum magna gloria est sepultus.

11) Z.T. laut Mitt. der Burgerbibl. Bern (Dr. Chr. v. Steiger) v. 1.9.65. K.: H. Hagen L.: J. Walter: Essai sur l'ancienne liturgie de la cathédrale de Strasbourg, Bulletin de la Soc. des Amis de la Cath. de Strasbourg II, 2, 1932, p 9; M. Barth: Hdbuch der elsäss. Kirchen im Mittelalter, Straßburg 1 960/63, col. 1462

1) Cod. 598 3) membr. 4) 209 ff 5) 8° 6) s. XIII
9) Legenda ferrea (incipium et finis desunt)

10) f 40^{v} - 41^{v} Odalrici epi.
Inc.: Apud Augustam vindelicam depositio beatissimi Udalrici epi. Qui de svevorum stirpe ex nobilibus et religiosis parentibus ortus...
Expl.: ... in basilica s. afre martiris digno honore tumulatum, innumerabilibus miraculis incessanter tam illic quam alibi per merita eius effectus a toto pene christiano orbe veneratur, celebratur, frequentatur ac colitur

11) K.: H. Hagen

Graz, Universitätsbibliothek

1) Cod. 873 2) Neuberg O. Cist. 130 3) chart. 4) 294 ff 5) 21 x 14 cm
6) a 1421 u. 1437
9) Tractatus; Commentationes; Epistolae; Dialogi; Epitomae legendarum

10) f 249^{rv} De s. Udalrico epo.
Inc.: Egregius christi confessor udalricus ex alamannorum prosapia patre scilicet hulpaldo et matre dietpurga claris genere sc. et divitiis huius mundi extitit oriundus

11) K.: A. Kern

1) Cod. 1058 2) Seckau Can. Aug. 3) chart. 4) 253 ff 5) 21 x 14 cm
6) vor 1477
9) Homiliae; Tractatus; Legendae parvae (partim ex Jacobi a Voragine Legenda aurea sumptae)

10) f 177 - 178 De s. Udalrico
Inc.: Udalricus nobili progenie ex alemania oriundus fuit
Expl.: ..veniam postulans propter iter totiens iteratum absolvitur debitumque remittitur et ut pauperi de cetero defectum in melius ei faciendo suppleat sibi iniungitur (= Admont, Cod. 642, f 58va - 59ra)

11) K.: A. Kern

1) Cod. 1235 2) Seckau Can. Aug. 3) membr. 4) 325 ff
5) 22 x 16 cm 6) s. XIV in.
9) Legenda aurea

10) f 321^{rv} De s. Udalrico conf.
Inc.: Udalricus ex nobili alemannorum genere ortus licet blando nutriretur...
Expl.: .. obiit et a s. Wolfgango Ratisponens. epo. in ecclesia s. affre sepultus est.

11) K.: A. Kern

Hohenfurt (Vyssi Brod), Stiftsbibliothek

1) Cod. 28 2) Hohenfurt O. Cist. 3) chart. 4) 212 ff
5) 8^{o} 6) s. XV 7) versch. Hde 8) Deutsch-lat. Mischhs
9) Beichtformulare; Predigten; Exempel; Rezepte; Lieder

10) f 124^{v} - 175^{r} Historia de s. Udalrico
Inc.: Udalricus ex nobili alemannorum genere ...= BHL 8363

11) K.: R. Pavel

Klagenfurt, Studienbibliothek

1) Pap. Hs. 61 2) St. Paul 3) chart. 4) 249 ff
5) 28 x 20, 3 cm 6) s. XV 7) 3 Hde: a) f 2^{r} - 244^{r} b) f 244ra - 244^{rb}
c) 244^{v}
9) Sermones; Postillae per circulum anni

10) f 245^{r} - 248^{v} Miracula s. Udalrici (= partim BHL 8363)
Inc.: (L)ibet autem nunc stilum convertere ad scribendum quedam miracula viri sancti.
Expl.: .. multis videntibus est curatus in virtute domini nostri ihesu Christi qui sit benedictus. Amen

11) K.: H. Menhardt

München, Bayerische Staatsbibliothek

1) Clm 701 2) München, Bibl. electoralis 3) membr.
4) 408 ff 5) 2^{o} 6) max. s. XIV
9) Actus apostolorum; Epistolae; Homeliae; Passiones et vitae ss.; Libri regum; Prophetae minores

10) f 109^{v} - 111^{v} Vita s. Udalrici
Inc.: Egregius Christi confessor Udalricus ex alamannorum prosapia extitit oriundus.
Expl.: In quo loco per eius merita fiunt assidue miracula, multa infirmis praestantur beneficia, donante Christi gratia, qui cum patre ... Amen.
f 121va - 122^{vb} In Octava Oudalrici (nach Gerhard)

11) K.: Bd III, 1

1) Clm 5512 2) Diessen Can. Aug. 12 3) membr.
4) 93 ff 5) 2^{o} 6) s. XIII/XIV 7) versch. Hde
9) Legenda de aliquot sanctis; Vocabularii biblici pars

10) f 11^{r} - 13^{v} De sancto Udalrico)
f 13^{v} - 17^{r} Miracula eiusdem) = BHL 8363
Pars I incipit:

Egregius Christi confessor Udalricus ex Alammanorum prosapia patre s. Hupaldo et matre s. Dietpirga claris genere et diviciis huius mundi extitit oriundus
Explicit: ... sis nobis propitius tuam memoriam recolentibus intercessor aput filium virginis et patronus, qui cum deo patre suo in unitate spiritus sancti vivit et regnat deus per omnia secula seculorum.
Pars II incipit:
Libet autem nunc stilum convertere ad scribendum quedam miracula viri sancti.
Expl.: ... ideo ambo ieiunemus in pane et aqua imo die domino in restaurum et de cetero a talibus caveamus.

11) K.: Bd III, 3

1) Clm 13039 2) Regensburg, Stadtbibl. 39 3) membr.
4) 169 ff 5) 2^{o} 6) s. XIV
9) Legenda aurea; adiecta sunt f 162 sqq aliae legendae breviores

10) f 165^{ra} - 165^{vb} De s. Udalrico
Inc.: Egregius christi confessor udalricus ex alamannorum prosapia extitit oriundus.
Expl.: In quo loco multa per eius merita fiunt mirabilia ... qui cum patre etc.

11) K.: Bd IV, 2

1) Clm 14565 2) Regensburg, St. Emmeram OSB F 68 3) membr.
4) 295 ff 5) 4^{o} 6) s. XIII u. XIV (f 1) 7) versch. Hde 8) Zwei Vorsatzbll. enthalten kurze Texte: de s. Udalrico, de s. Juliana, de s. Brigida.
9) Legenda aurea

10) f 51^{va} - 53^{ra} Udalrici
Inc.: Egregius Christi confessor udalricus ex alemannorum prosapia extitit oriundus.
Expl.: Sed a dyabolo correptus capite illeso proiecti et extinctus avibus expositus est.
Das erste Vorsatzbl. enthält verso 2 Ulrichsmirakel = AA SS Iul. II, S 86 Nr. 81 u. 82

11) K.: Bd IV, 2 L.: NA IX, 1884, S 562

1) Clm 18215 2) Tegernsee OSB 215; Besitzervermerk auf der Innenseite des hinteren Deckels: "Iste liber attinet monasterio Tegernsee 1411" 3) chart. 4) 285 ff 5) 2° 6) s. XV 7) versch. Hde
9) Legenda aurea (pars hiemalis); aliae legendae (Hainrici imperatoris, Kunigundae, Affre u.a.), Decreta et sessiones concilii Basiliensis.

10) f 192va - 194^{vb} Legenda de s. Udalrico
Inc.: Sanctus Udalricus a parentibus nobilibus secundum dignitatem seculi et religiosis progenitus est.
Expl.: Et dixit domino domus: rescitis has feminas. Respondit: bene. Amen.

11) K.: Bd IV, 3

1) Clm 21 549 2) Weihenstephan OSB 49 3) membr. 4) 341 ff
5) 4° 6) s. XIV
9) Legenda aurea; Annales; Epistola presbiteri Joh. Regis

10) f 279ra - 289ra De s. Udalrico (= BHL 8363)
Inc.: Egregius christi confessor udalricus ex alamannorum prosapia patre s. hupaldo et matre dietpirga ...
Expl.: ... sis nobis tuam memoriam recolentibus intercessor aput filium virginis et patronus qui ..... Amen
f 283ra incipiunt miracula:
Libet autem nunc stilum convertere ad scribendum quedam miracula viri sancti.
Expl.: ... multis videntibus est curatus in virtute domini nostri ihesu christi qui est benedictus in ss. Amen.

11) K.: Bd IV, 4

1) Clm 23846 3) chart. 4) 588 ff 5) 2° 6) post 1461 7) versch. Hde
8) Explicit auf f 532^{v} zwischen f 530 u. 531 ist ein halbes Bl. eingeheftet, das ebenfalls die Seitenzahl 530 trägt und ein Ulrichsmirakel enthält.
9) Calendarium; Vitae ss.

10) f 529^{v} - 534^{r} Sequitur de s. Udalrico epo.
Inc.: Egregius christi confessor udalricus ex alamannorum prosapia extitit oriundus.
Expl.: ... in quo loco multa per eius merita fiunt assidue miracula multis infirmis praestantur beneficia donante christi gratia qui ... Amen.

11) K.: Bd IV, 4

Prag, Staatsbibliothek der CSSR

1) I.E.18 2) Trebnitz; Bibl. Rosenbergica 3) chart.
4) 192 ff 5) 29 x 21 cm 6) a 1395 sqq
9) Sermones; Vitae ss.

10) f 167^{r} - 174^{r} Sermo bonus de s. udalrico et vita sua sanctissima (= BHL 8363)
Inc.: Egregius Christi confessor udalricus ex alamannorum prosapia patre hubaldo et matre diepirga...
Expl.: ... multis videntibus est curatus in virtute domini nostri Jesu christi qui est benedictus in ss. amen.

11) K.: G. Truhlar

1) I.F.14 3) chart. 4) 150 ff 5) 22 x 16 cm 6) s. XIII/XIV
9) Sermones; Collocutio de rebus divinis et humanis; Narratiunculae moralisatae; sermones nonnulli insertae.

10) f 130ra - 130^{vb} Legenda de s. Udalrico
Inc.: Sanctus udalricus almanorum prosapia patre hylbaldus nominatus, matre vero dietpirga, et erant divites valde.
Expl.: Obiit autem anno domini nonagesimo nongentesimo lxx^{o}iij quarto Nonas julii.

11) K.: G. Truhlar

1) III.G.5 2) Prag, S. Clemens S. J. 3) membr. 4) 119 ff
5) 21,5 x 16 cm 6) s. XIII/XIV
9) Compendium theologicae veritatis; Vita s. Clarae; Vitae parvae quorundam ss.

10) f 117va - 118ra Odalrici episcopi
Inc.: (O)dalricus christi confessor ex allamannorum nobili ortus prosapia datus parentibus divinitus...
Expl.: ... qui odor a tempore mortis usque post sepulturam duravit, ubi multis coruscat miraculis.

11) K.: G. Truhlar L.: Archiv X, 1851, S 662

1) VII.F.24 2) Krumlau S.J. 3) membr. 4) 144 ff
5) 19,5 x 15 cm 6) s. XIV
9) Legenda aurea; vitae ss. Margarethae, Alexii, Udalrici

10) f 139^{rb} - 142ra (Udalricus)
Inc.: (E)gregius confessor christi udalricus ecclesiae augustensis episcopus ex alamannorum prosapia extitit oriundus.
Expl.: Vide quam male me tractasti quod meum oratorem de suis orationibus impedivisti.

11) K.: G. Truhlar

Rom, Bibliotheca Vaticana

1) Cod.Pal.lat.439 2) Heidelberg. Kurfürstl.Bibl. 3) chart.
4) 204 ff 5) 28,7 x 21,5 cm 6) s. XV 8) Sommerteil eines Lectionars, dessen Winterteil der Cod.Pal.lat.435 enthält.
9) Lectionar

10) f 177^{v} - 179 Udalricus ep. Aug.

11) K.: A. Poncelet

1) Cod.Pal.lat.455 2) Lautterhofen 3) chart. 4) 238 ff
5) 21 x 14,8 6) a 1438 7) 2 Hde

10) f 233^{v} - 236 Legenda de s. Udalrico (=BHL 8363 pars I)
Inc.: Ulricus potest interpretari ulreich, id est valde reich.
Expl.: ... sis nobis tuam memoriam recolentibus intercessor apud filium virginis et patronus qui .... Amen.

11) K.: A. Poncelet

1) Cod.Pal.lat.477 2) Worms, Dombibl. 3) membr. 4) 281 ff
5) 46 x 32,5 cm 6) s. XV 7) versch. Hde
9) Lectiones in officiis matutinalibus et sanctis per circulum anni legendae

10) f 100^{v} - 102 De s. Udalrico

11) K.: A. Poncelet

Trier, Dombibliothek

1) Cod. 23 2) Ammensleben, St. Peter u. Paul OSB 3) chart. 4) 306 ff
5) 21,3 x 15,4 cm 6) s. XVI in.
9) Passiones et vitae ss. Columbani, Bonifacii, Albani, Cyriaci, Gertrudis.

10) f 299^{v} - 306 Vita s. Udalrici epi.
Inc.: Beatus Udalricus excelsa Alamannorum progenie religiosis et nobilibus ex parentibus ortus est.
Expl.: Oratione peracta, episcopus corpus sepelivit et animam omnipotenti Deo cum lacrimis commendavit. (= Epitoma de Gerhardi vita BHL 8359)

11) K.: Anal. Boll. 49, 1931 L.: Archiv, VIII, 1843, S 607

Trier, Stadtbibliothek

1) Cod. 1148/450 2) Trier, St. Mathias OSB 3) membr. 4) 159 ff
5) 15 x 10,3 cm 6) s. XIV et XV 7) versch. Hde. 9) Epitomae legendarum

10) f 5^{v} - 7^{r} Udalrici conf.
Inc.: Udalricus confessor christi egregius ex alamannorum prosapia extitit oriundus.
Expl.: Ubi nunc requiescit in christo. Amen.

11) K.: M. Keuffer, Bd 8; M. Coens, Anal. Boll. 52, 1934

1) Cod. 1163/465 2) Eberhardsklause BMV Can. Aug. 3) chart.
4) 218 ff 5) 29,5 x 21,4 cm 6) a 1417 9) Legenda aurea

10) f 193^{rb} - 194^{ra} Udalricus ep. Aug.
Inc.: Egregius christi confessor udalricus ex almannorum prosapia extitit oriundus.
Expl.: ... processit in publicum ad ecclesiam beati johannis baptiste quod ipse construxerat. Ibidem spiritum omisit.

11) K.: M. Keuffer, Bd 8; M. Coens, Anal. Boll. 52, 1934

1) Cod. 1172/474 2) Trier, St. Mathias OSB 3) chart 4) 185 ff
5) 20,4 x 14 cm 6) s. XV 7) versch. Hde
9) Passiones et vitae ss secundum ordinem annalis celebrationis

10) f 116^{r} - 116^{v} de Udalrico
Inc.: Udelricus episcopus in augusta civitate cum quadam die cogitans ...
Expl.: Quidam coloniensis episcopus de august natus statuit, ut festum beati

Udelrici in episcopatu coloniensi celebraretur eo pacto, ut beatus severinus in augusta celebretur.

11) K.: M. Keuffer, Bd 8; M. Coens, Anal. Boll. 52, 1934

Wien, Österreichische Nationalbibliothek

1) Cod. 3695 2) Mondsee OSB F 121 3) chart. 4) 203 ff 5) 2^{o}
6) um 1440
9) Calendarium; Sermones de sanctis totius anni.

10) f 87^{r} - 95^{v} (Vita et miracula s. Udalrici)=BHL 8363
Inc.: Egregius christi confessor udalricus ex alamannorum prosapia patre s. hupaldo et matre dietpirga...
Expl.: ... multis videntibus est curatus in virtute domini nostri ihesu christi qui est benedictus in ss Amen.

11) K.: Tabulae codicum

1) Cod. 4128 3) chart. 4) 106 ff 5) 2^{o} 6) s. XV
9) Antonius de Parma: Postilla in evangelia dominicalia per circulum anni; Tractatus asceticus et allegoricus.

10) f 106^{rv} Legenda s. Udalrici
Inc.: Legitur in legenda... Expl.: ... qui ut prius eam amavit

11) K.: Tabulae codicum

1) Cod. 4839 2) Wien, Collegium Ducale 3) chart. 4) 359 ff 5) 2^{o}
6) s. XIV
9) Expositio hymnorum et sequentiarum et quidam sermones

10) f 351^{r} - 356^{r} Legenda s. Udalrici (=BHL 8363)
Inc.: Egregius Christi confessor Udalricus ex Alamannorum prosapia patre s. Hupaldo et matre s. Diepirga...
Expl.: ... multis videntibus est curatus in virtute domini nostri ihesu christi qui est benedictus in ss amen.

11) K.: Tabulae codicum L.: Archiv X, 1851, S 572

Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek

1) Cod. 1007 Helmst. (Kat. Nr. 1109) 2) Wien, Schottenstift OSB; Besitzervermerk: "Liber est Joannis Alexandri Brassicani" 3) membr. 4) 197 ff
5) 20 x 13 cm 6) s. XIV
9) Annales Mellicenses; Annalen und Privilegien des Schottenklosters.

10) f 93^{v} - 104^{v} (BHL 8366)
Inc.: Item cum rex Hunnorum Atyla cum ungarorum multitudine...
Abgedruckt v. Wattenbach, NA VII, 1882, SS 139 - 41

11) K.: O. v. Heinemann

4. Deutsche Fassungen enthalten:

Heidelberg, Universitätsbibliothek

1) Cod. Pal. germ. 144 2) Aus einer Straßburger Schreiberwerkstatt (Meister der Kolmarer Kreuzigung) 3) Papier 4) 412 Bll. 5) 26,7 x 39,2 cm
6) a 1418 7) Schreiber Johannes Ziegler 8) Enthält 172 kolorierte Federzeichnungen
9) Legenden

10) Bl. 222^{v} - 224^{v} Von sant ulrich.
Anf.: Es worent in tuschen landen zwey edele gemechde von geslechte von tugenden, hugpaldus und dietpurga.
Ende: ... da beging er sin Jubel Jor von hinnan biz zu dem ewigen leben.

11) Laut Mitt. der UB Heidelberg (Dr. W. Werner) v. 9.7.65 u. v. 20.7.65
K.: K. Bartsch L.: L. Fischel: Eine Straßburger Malerwerkstatt um 1400. Münchener Jahrbuch der Bildenden Künste 1950, S 159 - 169; R. Kautzsch: Notizen über einige elsässische Bilderhandschriften aus dem 1. Viertel des 15. Jhdts. FS Sievers, Philologische Studien, Halle 1896, S 287

München, Bayerische Staatsbibliothek

1) Cgm 94 2) Augsburg, St. Ulrich und Afra OSB 3) Pergament 4) 81 Bll
5) 15,2 x 12 cm 6) 12./13. Jhdt. 8) Die Hs ist illuminiert (s. Berno-Hss)
9) Vita s. Udalrici von Berno; Reimoffizium des hl. Ulrich; geistl. Lied

10) Bl 27^{r} - 76^{v} Leben des hl. Ulrich von Albertus
Anf.: Alles des man beginnen soll/ daz enkan sich niht virenden wol/ ez engebe got der helfe schin/ von der lieben milte sin.

Ende.: Hie ruowen mine hende/ des buoches ist ein ende.

11) K.: Bd V, 1 L.: Abgedruckt bei J. A. Schmeller: St. Ulrichs Leben, München 1844; E. Schröder: Der hl. Ulrich des Albertus, Göttinger Gel. Nachrichten 1938, S 139 - 146

1) Cgm 402 2) Augsburg, St. Ulrich und Afra OSB 3) Papier 4) 238 Bll 5) 4^{o} 6) a 1457 7) Schreiber Johannes Knaus 8) Hat mit Cgm 751 gemeinsame Vorlage
9) Leben des hl. Simpert; Bekehrung der hl. Afra; Gebet; Lied; Traktat.

10) Bl 1^{r} - 45^{r} (Hie hebt sich an) sant Ulrichs leben. Anf.: Der haylig herr sant Ulrich was von hohem und wirdigem geschlecht der Teütschen geporen.
Ende: Item darnach ward in sant Ulrichs eren kirchen und altar gemacht und geweicht, darzü tailten dy prüder von sant Afra und sant Ulrich hayltum, als vil zu mochten und dorsten.

11) K.: Bd V L.: A. Hirsch: Die dt. Prosabearbeitungen der Legende vom hl. Ulrich. Münchner Archiv 4. 1915. Dort als Variante zu der Textausgabe nach Cgm 568 herangezogen; Fr. Wilhelm: Analecta Germanica, Amberg 1906, S 87 ff

1) Cgm 568 2) Regensburg, St. Emmeram OSB (Die Hs ist in Augsburg geschrieben worden) 3) Papier 4) 268 Bll 5) 2^{o} 6) a 1468/69
7) Schreiber Johannes Erlinger 8) Enthält 23 Bilder zur Ulrichslegende
9) Twingers Chronik; Sprüche

10) Bl 152^{r} - 177^{v} Sant Ulrichs leben
Anf.: Der heilig herr sant Ulrich was von hochem und wirdigem geschlecht der Tütschen geporn
Ende: ... darzu tailten dy prüder von sant Afra sant ulrichs hailtum als vil sy mochten und dorsten

11) K.: Bd V L.: Abgedruckt bei A. Hirsch (s. Cgm 402)
J. Lochner: Thomas Prischuchs Gedichte auf das Konzil von Konstanz, Berlin 1906, S 128 ff

1) Cgm 751 2) Augsburg, St. Ulrich und Afra OSB 3) Papier 4) 171 Bll 5) 8^{o} 6) a 1454 7) Schreiber Johannes Klesatel 8) Enthält 22 Bilder zur Ulrichslegende; das erste Blatt fehlt.
9) Legenden von St. Simprecht, St. Afra, St. Eustachius; Sprüche.

10) Bl 1^r - 63^v St. Ulrichs Leben
Anf.: (D)Er heilig herr sant Ulrich was von hochen und wirdigen geschlecht der Teütschen geporen
Ende: ... darzu tailten dy prüder von sant Afra sant Ulrichs hailtum, als vil sy mochten und dorsten

11) K.: Bd V L.: A. Hirsch (s. Cgm 402), dort als Variante zur Textausgabe nach Cgm 568 abgedruckt.
Fr. Wilhelm, s. Cgm 402

5. Fragmente enthalten

a) der Gerhards-Vita

Göttingen, Universitätsbibliothek

1) Theol. 199^m 2) Aus Privatbesitz 3) membr. 4) 6 zu einem Folio gehörige Stücke 5) 2^o 6) s. XI 9) Enthält Teile des 12., 13. u. 14. Kapitels (MG SS IV, S 402 f); keine wesentlichen Varianten zur Ausgabe von Waitz.

11) L.: NA IIL, 1929/30, S 232

Hamburg, Universitätsbibliothek

3) membr. 4) ein Blatt 5) gr. 2^o 6) s. XI
9) Enthält Kap. 26 u. 27 der Gerhards-Vita (unvollständ.)

10) Inc.: vice quadam die
Expl.: O Rivine, ut nam me ...
(= MG SS IV, S 411, 47 - 413, 49)

Oxford, Bodleian Library

1) Cod. Misc. 230 2) Ex Bibl. M.L. Canonici Abbatis, Venetiis 3) membr.
4) 224 ff 5) 2^o 6) a 1204 7) Schreiber Mattheus Florentinus
9) Passionale sive vitae ss in ordine festorum anni

10) f 101^v - 102^v Uolrici ep.
Inc.: Bone igitur memorie Udalricus

11) L.: NA IV, 1879, S 382

b) der Vita Bernos

Erlangen, Universitätsbibliothek

1) Cod. 416 2) Vornbach bei Passau OSB 3) membr. 4) 72 ff
5) 23, 5 x 18 cm 6) s. XI/XII
9) Vitae ss. Ambrosii, Nicolai, Severini, Corbiniani.

10) f 68^{v} - 71^{v} Vita s. Odalrici
Inc.: Egregius Christi confessor
Expl.: ...religionem monasticae conversationis..
(= Migne PL 142, 1185 B - 1189 C)

Karlsruhe, Badische Landesbibliothek

1) Cod. XXI 2) Reichenau OSB 3) membr. 4) 273 ff
5) 38, 5 x 30, 9 cm 6) s. XII/XIII
9) Lectionarium de sanctis (Homiliae et sermones in festis domini et ss. totius anni)

10) f 157^{r} - 159^{r} In nat. s. Odalrici
Inc.: Egregius christi confessor
Expl.: .. ut interim silentio tegerint, ammonuit...
(= Migne PL 142, 1185 B - 1187 A)

11) K.: A. Holder

München, Bayerische Staatsbibliothek

1) Clm 9546 2) Ober Altaich OSB 46; Besitzervermerk f 1^{r}: Iste liber est sancti Petri in superiori altaich 3) membr. 4) 238 ff 5) 2^{o}
6) s. XIII und XIV 7) versch. Hde 8) Der Ulrichstext beginnt auf f 113^{v} mit der Widmung Bernos an Fridebold, läuft weiter bis f 120^{v}, wird dann fortgesetzt auf f 113^{r}, bricht am Ende dieser Seite ab.
9) Commentationes; Tractatus.

10) f 113^{v} - 120^{v} + f 113^{r} (Vita s. Udalrici)
Inc.: (R)everentissimo patri frideboldo
Expl.: ... quidam heilricus presbyter qui eo die cantoris officium agens tanto interfuit miraculo, sequens episcopum usque...
(Migne PL 142, 1183 C - 1191 A

11) K.: Bd IV, 1

1) Clm 22021 2) Wessobrunn OSB 21 3) membr. 4) 188 ff 5) 2°
6) s. X/XII
9) Evangelien; Prologe des Hieronymus; Wessobrunner Lokalgeschichte

10) f 188 Vita s. Udalrici (Praefatio et initium)

11) K.: Bd IV, 1

Rom, Bibliotheca Vaticana

1) Cod. Vat. lat. 6444 2) Groß-Frankenthal, St. Maria Magdalena Can. Aug.
3) membr. 4) 243 ff 5) 25,3 x 16,8 cm 6) s. XII 7) versch. Hde
9) Passiones et vitae ss

10) f 149^{v} - 153^{v}, Vita s. Udalrici
Inc.: Udalricus confessor Christi ex Alamannorum prosapia extitit oriundus.
Expl.: ... sine trepidatione aliqua in nomine domini transivit. Et ut magis mireris...
(= Migne PL 142, 1185 B - 1198 B)

11) K.: A. Poncelet L.: Archiv XII, 1874, S 256

Zürich, Zentralbibliothek

1) Z XIV 19 3) membr. 4) 18 ff 5) versch. Größen 6) s. XII
9) Bruchstücke eines Passionars

10) f 12^{r} - 13^{r} (Vita Udalrici)
Inc.: E(gregius Christi confessor)
Expl.: Quem ut praedictus Dei pontifex fide firmem, spe robustum, caritate...
(= Migne PL 142, 1185 B - 1187 B)

Anmerkungen und Berichtigungen

Wer das vorliegende Handschriftenverzeichnis mit der Liste Gebeles oder den Angaben Haupts vergleicht, wird manches anders eingeordnet finden, manches völlig vermissen. Auch in Zeitschriftenaufsätzen und in Handschriftenkatalogen sind Abweichungen festzustellen, die auf Irrtümer der Verfasser zurückgehen, und die durch Einsichtnahme in die betreffenden Handschriften oder durch briefliche Rückfragen aufgeklärt wurden. Um Mißverständnissen vorzubeugen und überflüssige Nachforschungen späterer Bearbeiter zu vermeiden, werden im folgenden die bisher mangelhaften oder falschen Angaben über einzelne Handschriften ergänzt bzw. richtiggestellt. Der Übersichtlichkeit halber werden auch hier die Handschriften alphabetisch nach dem jetzigen Standort aufgeführt.

Augsburg, Bischöfl. Ordinariatsbibliothek, Cod. 79

Diese Hs enthält keine Ulrichsvita, sondern lediglich ein deutsches Ulrichsgebet auf f 273^{v}. Die Angaben bei B. Kraft sind falsch.

Admont, Stiftsbibliothek, CCod. 642 und 771

Diese Codices sind bei Gebele unter die Berno-Hss eingereiht; sie enthalten aber eine Kurzlegende nach Berno zusammen mit der Geschichte von der Verführung des Papstes (Cod. 642), bzw. einen Auszug aus Berno (Cod. 771)

Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Staatsbibl.

Ms. theol. lat. 4°268 Der Standort dieser Handschrift wird bei Gebele ganz richtig mit "Westdeutsche Bibl. Marburg" angegeben. Inzwischen ist sie aber mit der Bibliothek nach Berlin-Dahlem verlegt worden. Die Bibliothek trägt nun den Namen "Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Staatsbibliothek" und ist nicht mit der Deutschen Staatsbibliothek in Ostberlin zu verwechseln.

Gent, Stadtbibliothek, Cod. 307

Die bei Gebele unter diesem Standort und unter dieser Signatur aufgeführte Hs konnte der Verfasser nicht nachweisen. Der Katalog von J. de Saint-Genois verzeichnet für Cod. 307 "Smaragdus sive diadema monachorum"; der Name Ulrich wird nicht erwähnt, was bei einer so umfangreichen Vita doch recht seltsam wäre. Auch das Spezialverzeichnis Genter hagiographischer Hss in den Anal. Boll. 3, 1884 weiß nichts von einer Ulrichsvita.

Göttingen, Universitätsbibliothek, Theol. 199[m]

Das hier in die Gruppe 5 eingeordnete Bruchstück findet sich bei Gebele unter den Hss mit der Gerhards-Vita.

Göttweig, Stiftsbibliothek, Cod. H. 6

Gebele hat diese Hs mit dem Vermerk "verschollen vor 1840" in sein Verzeichnis aufgenommen. Der Verfasser ist ihm darin nicht gefolgt, da er nur heute noch vorhandene und benützbare Hss zusammenstellen wollte. Über die Göttweiger Hs gibt das Archiv 6, 1838, S 191 folgende Einzelheiten: Göttweig. Cod. H. 6, membr, 4°, s. XII; Gregorii vita et epistola; Bernonis vita s. Udalrici.

Hamburg, Universitätsbibliothek

Das hier in die Gruppe 5 eingeordnete Bruchstück findet sich bei Gebele unter den Hss mit der Gerhards-Vita.

Heidelberg, Universitätsbibliothek, CCod. Pal. germ. 640 und 793

K. Bartsch verzeichnet in seinem Katalog für Cod. Pal. germ. 640: f 86^{v} - 110^{v} Vom Gotteshaus S. Ulrich und Afra in Augsburg, nebst Legende der beiden Heiligen.
Für Cod. Pal. germ 793 verzeichnet er
f 32^{v} - 37 Legende vom hl. Ulrich und von der hl. Afra (1509)

J. Wille gibt für Cod. Pal. germ. 640 an:
f 85^{v} - 96^{v} Geschichte des hl. Ulrich und der hl. Afra (1509)

Sowohl die Angaben von Bartsch, als auch die von Wille entsprechen nicht der Realität. Die beiden Handschriften enthalten keine Ulrichslegende, sondern lediglich kurze genealogische und biographische Notizen über den hl. Ulrich, eingefügt in ein Verzeichnis anderer Augsburger Heiliger. Danach folgt eine kurze Afralegende, datiert 1509. Das Ganze dient als Einleitung und Erklärung zu einem Ablaßbrief für St. Ulrich und Afra in Augsburg. Die Aufzählung der Augsburger Heiligen soll wohl die Kirche St. Ulrich als besondere Gnadenstätte erweisen. Dem Ablaßbrief folgen in den Hss verschiedene Gebete (zur Gottesmutter, zum hl. Ulrich, zu Johannes Ev., zu Maria Magdalena). Die beiden Hss stimmen in den angegebenen Texten (außer dem ersten Mariengebet in Cod. 793, f 34^{v} - 36^{r}, das in Cod. 640 fehlt), völlig überein. (Laut Mitt. v. Dr. S. Joost.)

Melk, Stiftsbibliothek

Gebele führt 3 Melker Hss auf, die Ulrichsviten enthalten sollen: zwei mit Signatur (CCod. 101 und 433), für die dritte gibt er nur die Entstehungszeit an (s. XIII/XIV). Tatsächlich gibt es aber nur eine Melker Hs mit der Vita Bernos, nämlich den Cod. Mell. 101 (olim 676; M 6) Der Cod. Mell. 433 (olim 221; E 11) enthält eine deutsche Ulrichslegende nach dem Nürnberger Wenzelpassional.

München, Bayerische Staatsbibliothek

Haupt führt in seinem Verzeichnis eine Reihe von Münchener Hss an, die einen durch Ausschmückung erweiterten Text der Vita Bernos überliefern sollen. In Wirklichkeit enthalten diese Hss:

Clm 1592 die Meisterlin' Chronik sowie eine Genealogie der Grafen von Kyburg, in der die Abstammung von Ulrichs Eltern dargestellt wird.

Clm 4353 neben verschiedenen Legenden

f 7^r - 9^r zwei Ulrichsmirakel (AA SS Iul. II, S 86, Nr. 81 und 82. Genealogie von Ulrichs Geschlecht.
f 9^r - 10^v Ein Mirakel (datiert 1486)
f 11^r - 13^r Wiederholung des Textes von f 7^r - 9^r
f 14^r Kanonisationsbulle des hl. Ulrich
f 15^r Ablaß für die Kirche St. Ulrich
f 16^r Genealogie der Grafen von Kyburg

Clm 4394 die Genealogie der Grafen von Kyburg (de origine s. Udalrici) s. Clm 4403

Clm 4403 Briefe, Traktate u. a.

f 246^r - 247^r zwei Ulrichsmirakel (AA SS Iul. II, S 86, Nr. 81 und 82)
f 247^r Genealogie der Grafen von Kyburg (de origine s. Udalrici)

Der Text der beiden Mirakel und der Genealogie stimmt mit Clm 4353 überein. Die Genealogie, die sich auch in den CClm 1592 und 3523 findet, ist abgedruckt bei A. Hirsch a.a.O. S. 91 f!

Clm 8523 einen Katalog der Bischöfe und Erzbischöfe Deutschlands; die Genealogie der Grafen von Kyburg. (s. Clm 4403)

Clm 9020 enthält nicht, wie man aus dem Katalog und den Angaben bei A. Hirsch S 146 schließen könnte, die Vita s. Udalrici, sondern lediglich auf f 213^r ein Ulrichsmirakel: die Geschichte vom versäumten Vater unser.

Clm 9546 ist im vorliegenden Verzeichnis in die Gruppe 5 eingeordnet worden, da sie nur etwa ein Drittel der Berno-Vita enthält. Bei Gebele wird sie bei den Berno-Hss aufgeführt.

Clm 22021 ist in der vorliegenden Arbeit in der Gruppe 5, bei Gebele unter den Berno-Hss zu finden.

Oxford, Bodleian Library, Cod. Misc. 230

Enthält nicht, wie bei Gebele verzeichnet, die Vita Bernos, sondern ein Fragment der Gerhards-Vita.

Salzburg, Stiftsbibliothek St. Peter, Cod. b. VIII. 17

Diese Hs überliefert die Gerhards-Vita und ist bei Gebele versehentlich unter die Berno-Hss eingereiht.

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 70

Enthält keine Ulrichsvita, wohl aber der Codex Ms 70 der Stadtbibliothek St. Gallen (Vadiana), der die Vita Bernos überliefert. Bei Gebele liegt also eine Verwechslung vor.

Trier, Dombibliothek, Cod. 23

Wird bei Gebele versehentlich zu den Berno-Hss gezählt, enthält aber eine Kurzfassung der Gerhards-Vita.

Trier, Stadtbibliothek, Cod. 2202/92

Diese Hs, die laut Gebele die Vita Bernos überliefern soll, existiert gar nicht. Es liegt hier offensichtlich eine Verwechslung mit Cod. 2002/92 vor.

Wien, Österreichische Nationalbibliothek

Die Ccod. 3695 und 4839 enthalten nicht, wie bei Gebele vermerkt, die Vita Bernos, sondern eine Bearbeitung davon (BHL 8363)

Würzburg. Universitätsbibliothek, Cod. M. p. th. f. m. 10

Dieser Codex, der f 83^{v} - 85 einen Ulrichstext nach Berno enthielt, ist verbrannt.

Mit dem obigen Handschriftenverzeichnis hat der Verfasser einen Katalog der Ulrichsüberlieferung gegeben, wie er sie mit den vorhandenen Mitteln und in der gegebenen Zeit erfassen konnte. Aber die isolierte Aufzählung von Handschriften, die alphabetisch nach den jetzigen, oft zufälligen, und vielfach weit vom Ursprungsort der Handschriften entfernt liegenden Standorten geordnet wurden, vermittelt keinen Eindruck von den historischen Zusammenhängen der Überlieferung. Es sei daher im folgenden der Versuch unternommen, die Verbreitung der Ulrichsvita, den Anteil der einzelnen Fassungen, Orden, Landschaften usw. im Überblick zu skizzieren.

Die Vita von Gerhard ist uns in 15 Handschriften erhalten, von denen zwei noch aus dem 10. Jhdt. stammen können, möglicherweise aber schon ins beginnende 11. Jhdt. zu verlegen sind. Die stärkste Verbreitung findet die Gerhard'sche Fassung im Jahrhundert nach ihrer Entstehung (s. XI), aus dem 5 Handschriften auf uns gekommen sind. Das 12. Jhdt. bringt einen Rückgang: nur zwei Handschriften stammen aus dieser Zeit. Aus den beiden folgenden Jahrhunderten (s. XIII u. XIV) ist uns keine Gerhards-Vita überliefert, das 15. dagegen bietet sie uns in 5 Handschriften. Eine weitere gehört dem beginnenden 16. Jhdt. an.

Den Hauptanteil an der Überlieferung hat erwartungsgemäß - wegen des hohen Alters der Vita und der engen Beziehung Ulrichs zum Benediktinertum - der Benediktinerorden. Doch auch die neugegründeten Orden des 11. und frühen 12. Jhdts. (Zisterzienser und Prämonstratenser) scheinen sich für die Vita Udalrici interessiert zu haben. Leider läßt sich bei einigen der Gerhards-Handschriften die Provenienz nicht mehr ermitteln, so daß kein ganz exaktes Bild vom Anteil der einzelnen Orden an der Überlieferung der Gerhards-Vita gewonnen werden kann.

Acht der 15 Handschriften kommen aus dem bayrisch-schwäbischen Raum, in dem Ulrich gelebt und gewirkt hat. Eine frühe Handschrift stammt aus der Schweiz. Bereits im 11. Jhdt. scheint sich die Ulrichsverehrung in Österreich ausgebreitet zu haben: die Gerhards-Vita ist aus diesem Zeitraum zweimal vorhanden. Zwei Handschriften des 15. Jhdts. haben ebenfalls Österreich zur Heimat.

In welcher Umgebung wird nun die Gerhards-Vita überliefert? Sieben Handschriften, die die Vita Udalrici des Gerhard enthalten, sind Legendensammlungen, aber keine Legendare; d.h., die Legenden sind nicht systematisch und nach Festtagen geordnet zusammengetragen. Bezeichnenderweise nimmt der Anteil der Legendensammlungen an der Gesamtüberlieferung der Gerhards-Vita mit fortschreitender Zeit zu. Gelegentlich findet sich die Gerhards-Vita zusammen mit theologischen Abhandlungen oder mit Predigten. Dreimal ist sie allein überliefert in Handschriften, die eigens für sie geschaffen worden zu sein scheinen. Alle drei Einzelhandschriften stammen aus dem 11. Jhdt.

Die Neubearbeitung der Ulrichsvita durch Berno von Reichenau in der ersten Hälf-

te des 11. Jhdts. hat ihre Vorlage noch im Jahrhundert ihrer Entstehung an Verbreitung übertroffen: acht Handschriften sind uns aus dem 11. Jhdt. erhalten. Insgesamt ließen sich 48 Handschriften feststellen, die die Berno'sche Fassung enthalten. Der Schwerpunkt liegt dabei im 12. Jhdt. (13 Hss), also wie bei Gerhard im Jahrhundert nach der Abfassung der Vita. Im 13. und 14. Jhdt. geht die Zahl der Handschriften um mehr als 50 % zurück, im 15. steigt sie wieder auf 15. Eine Handschrift stammt aus dem 16. Jhdt.

Den Hauptanteil an der Verbreitung der Berno'schen Fassung haben wieder die Benediktiner (27 Hss), gefolgt von Zisterziensern, Augustinerchorherren (je 6), Prämonstratensern und Augustiner Eremiten. Im 11. Jhdt. sind erwartungsgemäß neben den Benediktinern nur die Augustiner Chorherren an der Überlieferung beteiligt. Im 12. und 13. Jhdt. schließen sich die jungen Orden an, im 14. Jhdt. tragen die Benediktiner fast allein das Erbe weiter, während im 15. Jhdt. Prämonstratenser, Augustiner Chorherren und Augustiner Eremiten es wieder aufnehmen.

Die Vita von Berno findet im 11. Jhdt. nur im bayrisch-schwäbischen Gebiet Verbreitung (wenn man die St. Gallener Handschrift aus dieser Zeit in diesen Kulturraum miteinbezieht). Schon im darauffolgenden Jahrhundert aber findet sie sich mehrmals in Österreich (vor allem im Südosten), je einmal in der Schweiz und im nördlichen Deutschland. Der Anteil der genannten Gebiete an der Gesamtzahl der Handschriften bleibt in den nächsten Jahrhunderten etwa gleich: die Schweiz tritt zurück, das nördliche Deutschland rückt etwas in den Vordergrund, Österreich (vor allem Kärnten und die Steiermark) liefern fast ein Viertel aller Handschriften (11).

In größerem Umfang als die Gerhards-Vita wird Bernos Fassung im Rahmen von Legendensammlungen und Legendaren überliefert (32). Der Rest verteilt sich auf theologische Sammelhandschriften, Predigtsammlungen u.ä. Vier Handschriften überliefern ausschließlich Ulrichstexte.

Die erste lateinische Kurzfassung bzw. Umarbeitung taucht im 12. Jhdt. auf (um 1150). Im 13. Jhdt. finden sich schon 4 Fassungen vor. Im 14. Jhdt. erreicht die Zahl dieser Kurzformen ihren Höhepunkt (14), im 15. Jhdt. nimmt sie wieder etwas ab. Der Anteil der Benediktiner an der Gesamtüberlieferung ist nicht mehr so groß wie bei den Viten von Gerhard und Berno. Österreich liefert, wenn man das böhmische Gebiet miteinschließt, den größten Teil der Handschriften vor Bayern/Schwaben, dem nördlichen Deutschland und der Schweiz (dabei sind Kärnten und die Steiermark wieder am stärksten vertreten).

Der weitaus größte Teil der Texte ist in Legendensammlungen oder Legendaren, oder aber in Predigtsammlungen überliefert. Die enge Verbindung von Predigt und Legende ist ganz augenfällig im 14. und 15. Jhdt. besonders stark. Ulrichstexte in einer Einzelhandschrift finden sich nicht mehr.

Die erhaltenen Fragmente der Viten von Gerhard und Berno bestätigen das bis-

her gewonnene Bild. Der Höhepunkt liegt wie bei den vollständig erhaltenen Texten für Gerhard im 11., für Berno im 12. Jhdt. Über Provenienz (Orden, Landschaft) und Überlieferungstyp läßt sich zu wenig ermitteln, als daß man darüber verläßliche Aussagen machen könnte. Eine Darstellung und Deutung der Gesamtüberlieferung zu geben, ist ein Wagnis; denn erstens ist die obige Zusammenstellung von Handschriften, die die Viten von Gerhard oder Berno enthalten, trotz aller Bemühungen des Verfassers wohl nicht ganz vollständig geworden; zum anderen ließen sich sicher noch mehr Kurzfassungen eruieren, die in großen Legendensammlungen oder im Anhang dazu überliefert und in den Registern der Handschriftenkataloge sowie in den Handschriftenbeschreibungen nicht eigens aufgeführt sind. Dennoch kann man dem gesammelten Material wohl einen ausreichenden Repräsentativwert für die Beurteilung der Gesamtüberlieferung zusprechen.

Die Neufassung von Berno hat das Gerhardsche Original bei weitem an Beliebtheit übertroffen. Daß dafür nicht nur der kultiviertere Stil und die kompaktere Form maßgebend waren, soll unten beim Vergleich der beiden Viten nachgewiesen werden. Von einer Ausnahme abgesehen, sind die beiden ausführlichen, der Biographie nahestehenden Beschreibungen des Ulrichlebens von Gerhard und Berno bis Mitte des 13. Jhdts. die einzigen hagiographischen Texte über Ulrich. Erst im 13., stärker dann im 14. Jhdt. treten legendarische Kurzfassungen auf, die die Viten erheblich zurückdrängen. (Die Gerhards-Vita fehlt gänzlich.) Im 15. Jhdt., das ja bekanntlich starkes Interesse am Biographischen und Historischen hatte, treten die ausführlicheren Darstellungen wieder in den Vordergrund, ja Gerhard findet fast dieselbe Verbreitung wie im 11. Jhdt.

Den ganzen Zeitraum hindurch werden die Ulrichstexte - Viten wie Kurzfassungen - in der Mehrzahl zusammen mit anderen Legenden überliefert. Auffallend ist jedoch die Tatsache, daß die Kurzfassungen häufig im Rahmen von Predigtsammlungen aufgezeichnet werden. Es läge nahe, das verhältnismäßig späte Auftreten von Kurzfassungen im 13. Jhdt. und danach aus der Vorliebe dieser Zeit für Legendare zu erklären und zu folgern, daß ein Legendar, das ja über möglichst viele Heilige im Kirchenjahr berichten will, zu knappen Darstellungen nötigte. So einleuchtend diese Erklärung scheint, so wird sie doch dadurch entkräftet, daß alle großen Legendare bis ins 13. Jhdt., die überhaupt einen Ulrichstext enthalten, die Vita von Berno ungekürzt überliefern. (So das Brüsseler Passional Cod. 98-100, das Brüsseler Legendar 11 986, 982, 11 987, das Einsiedler Legendar Cod. 248 und 247, die Exemplare des Magnum Legendarium Austriacum in Heiligenkreuz und Lilienfeld, das Passional von Köln Wf 164, das Arnsteiner Legendar Harley Ms. 2800-2802, das Windberger Legendar Clm 22240-45, das Stuttgarter Passionale Cod. bibl. fol. 56-58, das Legendar aus St. Maximin, Trier Cod. 1151/455 I-IV). Die Herausbildung von Kurzformen ab dem 13. Jhdt., ihre Überlieferung und Verbreitung sollen unten bei der Deutung der Texte ihre Erklärung finden. Sie stehen in engstem Zusammenhang

mit der Geistes- und Frömmigkeitsgeschichte dieser Jahrhunderte und werfen ein bezeichnendes Licht auf die Entstehungsbedingungen und Lebensformen der Legende.

Daß sich vor allem der Benediktinerorden um die Verbreitung und Überlieferung der Ulrichsvita bemüht hat, ist leicht verständlich. Ulrich war Schüler der Benediktiner von St. Gallen, er hat während seines ganzen Lebens mönchischen Idealen nachgestrebt, hat mit Umsicht und Wohlwollen für die ihm anvertrauten Benediktinerklöster gesorgt, und wollte gegen Ende seines Lebens das Bischofsamt niederlegen, um völlig frei zu sein für mönchisches Leben. So haben ihn die Benediktiner wohl als einen der Ihrigen betrachtet, und noch Mabillon hat die Ulrichsvita in seine Sammlung "Acta sanctorum ordinis sancti Benedicti" aufgenommen. Neben den Benediktinern und den Chorherren haben sich vor allem die Zisterzienser um die Überlieferung der Ulrichstexte verdient gemacht. Wie weit hier ein ursprüngliches Interesse des Ordens vorlag, und wie weit die Ordensangehörigen bei ihrer Ansiedlung im südöstlichen Österreich der sicher bereits eingewurzelten lokalen Ulrichsverehrung entgegenkamen, wäre erst noch zu klären. Sicher ist, daß bereits vor der Gründung dieses Ordens Ulrich im österreichischen Raum, besonders im Osten und Südosten starke Verehrung gezollt wurde. B. Harder erklärt diese Tatsache damit, daß diese Gegenden als Grenzland am meisten unter den Angriffen der Ungarn und später der Türken zu leiden hatten und deshalb dem Sieger der Lechfeldschlacht besonderes Vertrauen entgegenbrachten.

III. Wandlungen des Ulrichlebens von der Vita des Gerhard bis zu den legendarischen Kurzformen

1. Die Vita Udalrici von Gerhard

Zwischen 882 und 993 - dem Jahr der Heiligsprechung, bei der sie dem Papst und den versammelten geistlichen Würdenträgern vorgelesen wurde[1] - ist die Vita s. Udalrici des Domprobstes Gerhard von Augsburg entstanden. Nun sind im 10. Jhdt., wie vorher und nachher, Heiligenleben zu ganz bestimmten Zwecken verfaßt worden[2]: sie sollten Alter, Würde, Besitzansprüche eines Klosters belegen, sollten die Gnadenfülle eines bestimmten Ortes dartun, die Wallfahrt anregen usw., aber es ist doch wenig wahrscheinlich, daß die Vita Udalrici ausdrücklich als Grundlage für die Heiligsprechung geschrieben wurde; denn es war zu der Zeit ja noch gar nicht üblich, daß der Papst auf Grund des frommen Wandels und der Wunder eines Menschen diesen heiligsprach. Ulrich ist der erste Heilige, der offiziell in Rom kanonisiert wurde. Bis dahin hatten die Diözesanbischöfe das Recht, einem Heiligen öffentliche Verehrung zuzubilligen.[3]
Man kann Gerhard getrost glauben, daß er, wie er im Prolog sagt, auf Drängen vieler, die Genaueres über den hl. Ulrich und vor allem über die Wunder nach seinem Tod wissen wollten, sich entschlossen habe, die Vita zu schreiben[4]. Der entscheidendste Ansporn zu dieser Arbeit dürfte aber doch die verehrende Zuneigung und das persönliche Verhältnis zu dem heiligen Bischof gewesen sein; denn wie wir aus der Vita schließen können, hat Gerhard lange Zeit hindurch engen Umgang mit Bischof Ulrich gehabt, hat ihn auf Amtsreisen begleitet, hat sein geistliches und weltliches Wirken aus nächster Nähe erlebt und war bis in die letzten Tage hinein an seiner Seite.
Es ist nun zweckmäßig, gerade auch wegen des später nötigen ausführlichen Vergleichs des Gerhard'schen Werkes mit den Umarbeitungen von Gebehard und Berno, kurz den Inhalt der Vita s. Udalrici von Gerhard zu skizzieren.
Ulrich stammt aus einem alemannischen Grafengeschlecht. Trotz sorgfältiger Pflege will das Kind nicht gedeihen, bis es auf den Rat eines Pilgers entwöhnt wird. Im Knabenalter wird Ulrich dem Kloster St. Gallen zur Ausbildung übergeben. Er zeichnet sich durch Frömmigkeit und Klugheit aus. Von dem Wunsch, ins Kloster einzutreten, bringt ihn die Weissagung der Klausnerin Wibrat ab, die ihm offenbart, daß er zum Bischof bestimmt sei. Nach Augsburg zurückgekehrt, tritt Ulrich in den Dienst des Bischofs Adelbero, der ihn bald zum Kämmerer macht. Als Bischof Adelbero stirbt, befindet sich Ulrich in Rom. Der Papst will ihm das Bistum übertragen, Ulrich aber hält sich für unwürdig und verläßt heimlich Rom. Dem neuen Bischof von Augsburg, Hiltine, will Ulrich nicht dienen. So beschäftigt er sich mit der Verwaltung der Familiengüter, bis er, nach Hilti-

nes Tod, auf den Bischofsstuhl berufen wird. Während bis hierher die Erzählung sehr gedrängt verläuft, da Gerhard diesen Lebensabschnitt Ulrichs nur aus mündlichen Berichten anderer Zeitgenossen kannte, wird die Darstellung im folgenden breit und anschaulich. Gerhard erzählt zunächst von zwei Visionen, in denen einem Priester namens Rambert der verstorbene Bischof Adelbero erschien, dann von einem Gesicht Ulrichs, in dem er von St. Afra auf das Lechfeld geführt wurde, wo eine große Schar von Heiligen versammelt war. Sie klagten über den Herzog Arnolf, der Kirchengut geraubt hatte, und Petrus ließ zwei Schwerter bringen, von denen eines ohne Griff war. Das Schwert mit dem Griff, so wurde Ulrich bedeutet, stelle den Fürsten dar, der mit dem Segen der Kirche regiere, das ohne Griff bezeichne den Herrscher, der sein Land ohne priesterlichen Segen inne habe. Dieses Gleichnis ist nicht nur ein Angriff gegen Heinrich I., der die kirchliche Salbung abgelehnt hatte, es deutet bereits voraus auf die Auseinandersetzungen des Investiturstreits. Nach Auflösung der heiligen Ratsversammlung zeigt St. Afra Ulrich den Ort, an dem die Ungarnschlacht stattfinden sollte und weissagt den Sieg der Christen.

Mit dieser Vision wird das Gebiet der Reichsgeschichte betreten und die Problematik des Verhältnisses Kirche - Reich angeschnitten. Der Bischof ist nicht nur geistlicher Oberhirte, sondern auch weltlicher Fürst, Vasall des Kaisers, ihm zu Dienst verpflichtet, und somit aufs engste mit den Ereignissen der weltlichen Historie, mit den Anliegen des Reichs verbunden. Diese Doppelfunktion als weltlicher und geistlicher Fürst hat Gerhard in seiner Darstellung weitgehend berücksichtigt und verständlich gemacht. So berichtet er nicht nur über entscheidende Geschehnisse der Reichsgeschichte, sondern auch über Ulrichs Stellung und Wertschätzung am Hofe, seine Verpflichtungen als Reichsfürst, seine verwaltungstechnischen Maßnahmen.

Um sich eingehender den Problemen seiner Diözese widmen zu können, bittet Ulrich den Kaiser, daß sein Neffe Adelbero ihn am Hof vertreten und statt seiner das bischöfliche Heer führen dürfe. Die Bitte wird gewährt, und Ulrich verwendet nun seine ganze Kraft auf die Neuordnung und Wiederherstellung der durch die Ungarneinfälle schwer heimgesuchten Diözese, kümmert sich angelegentlich um die Ausbildung der Priester, um das geistliche Leben von Klerikern und Laien. Gerhard zeigt, mit wieviel Güte und Aufopferung, aber auch mit wieviel praktischem Verstand und kluger Organisationskraft Bischof Ulrich die Gemeinden seiner Diözese leitete und unterstützte. Trotz der zahllosen Aufgaben, die auf Ulrich als Priester, Richter, Lehrer, Bauherr lasteten, führte er ein gewissenhaftes und strenges geistliches Leben. Gerhard schildert sehr eingehend die Art, wie Ulrich die österliche Zeit in religiösen Übungen verbrachte, wie er fastete und betete, er beschreibt die Prozession am Palmsonntag, die Feier der Karwoche, die Ostermesse, und schließlich das fröhliche Mal, zu dem Ulrich am Ostersonntag Klerus und Adel einzuladen pflegte. Die

friedliche Aufbauarbeit Ulrichs wird gestört durch den Aufstand Liutolfs von Schwaben gegen seinen Onkel Heinrich von Bayern und seinen Vater, Kaiser Otto I. Ulrich hält treu zum Kaiser, obwohl er dadurch in äußerste Bedrängnis kommt. Augsburg wird geplündert, Ulrichs Lehensleute werden gefangen genommen oder zur Untreue verführt. Ulrich verschanzt sich in Schwabmünchen, hält seine Gegner so lange mit Verhandlungen und Versprechungen hin, bis die Befestigungsarbeiten so weit fortgeschritten sind, daß er sich offen zum Kaiser bekennen und den Angriff der Rebellen erwarten kann. Sein Bruder Diepald bringt den Belagerten Entsatz, und so siegt die kaiserliche Partei. Allerdings nicht endgültig. Doch vor einer entscheidenden letzten Schlacht gelingt es Ulrich, Kaiser Otto mit seinem Sohn zu versöhnen und so ein furchtbares Blutvergießen zu verhindern. Wie sich Ulrich hier als besonnener Kriegsherr und Reichsfürst bewährt, so zeichnet er sich auch bei der Verteidigung der von den Ungarn belagerten Stadt Augsburg durch Mut und Verständigkeit aus. Mit klarem Blick für die strategischen Gegebenheiten befehligt er die Schanzarbeiten und den Einsatz des Heeres. Mit Hilfe des Kaisers werden die Ungarn vernichtend geschlagen.
Nach der Schilderung dieser schweren Zeit erzählt Gerhard von einigen Wundern, die der Bischof wirkte, von seiner zweiten Romreise und seinen Reliquienerwerbungen, von der Gründung des Klosters St. Stefan und der Erbauung der Kirche des heiligen Johannes des Täufers, schließlich von Ulrichs dritter und letzter Fahrt nach Rom. In Ravenna trifft Ulrich mit dem Kaiser zusammen und bewegt ihn dazu, seinem Neffen Adelbero die Nachfolge auf dem Bischofsstuhl von Augsburg zuzusichern. Dieser Schritt Ulrichs und das unkluge Verhalten Adelberos rufen beim Klerus in Deutschland Empörung hervor, und so müssen sich der greise Bischof und sein Neffe auf der Synode von Ingelheim verantworten. Adalberos überraschender Tod schafft das Ärgernis aus der Welt. Ulrich kehrt nach Augsburg zurück und erwartet in christlicher Zuversicht, immer noch helfend und ratend wo er kann, den Tod. Er stirbt am 4. Juli 973. Bischof Wolfgang von Regensburg bestattet ihn.
In einem abschließenden Kapitel berichtet Gerhard über Ulrichs Nachfolger Heinrich.

Um nach diesem kurzen Abriß, der lediglich mit dem Stoff vertraut machen sollte, einen Eindruck von Gerhards Biographie zu geben, seien abschließend zwei Textstellen daraus zitiert, eine die geistliche, die andere die weltliche Tätigkeit Ulrichs behandelnd. Über den Ostersonntag berichtet Gerhard:

"Bei Anbruch des langersehnten hochheiligen Ostertages begab er (Ulrich) sich nach der Prim in die Kirche des heiligen Ambrosius, in welcher er am Karfreitag den Leib Christi unter einem Stein aufbewahrt hatte, und las daselbst mit nur wenigen Geistlichen die Messe von der heiligen Dreifaltigkeit. Nach be-

endeter Messe zog er an der Spitze der Geistlichkeit, die sich mittlerweile in der Halle neben der Kirche festlich gekleidet versammelt hatte, während der Leib Christi und das Evangelienbuch mit Kerzen und Weihrauch getragen wurden und Knaben passende Lieder sangen, durch den Hof in die Kirche des heiligen Johannes des Täufers und sang daselbst die Terz. Von da begab er sich in feierlicher Prozession, in welcher alle nach ihrem Range, je zwei und zwei einhergingen, unter Absingen von Antiphonen, die zur Feier des Tages verfaßt waren, in den Dom; und nachdem hier die Messe ebenso andächtig als feierlich beendet war, und alle den Leib Christi empfangen hatten und nach Hause gegangen waren, begab er sich zur Tafel. Hier standen drei Tische, welche mit allen Zierden zugerüstet waren; einer für ihn und die von ihm Geladenen, einer für die Geistlichkeit der Domkirche und der dritte für die von St. Afra. Nach gesprochenem Tischsegen verteilte er unter alle das Fleisch des Osterlammes und Stückchen Speck, welche bei der Messe geweiht waren, und erst dann nahm er mit ihnen vergnügt das Mahl ein. Zur bestimmten Zeit kamen Spielleute, deren so viele waren, daß sie, wenn aufgestellt, fast den ganzen Raum des Saales einnahmen, und spielten drei Stücke. Unter diesen vielfältigen Vergnügungen verlangten und erhielten auf Befehl des Bischofs die Domherren eine Carität und sangen mittlerweile ein Responsorium von der Auferstehung des Herrn. War dies geschehen, so machte es am dritten Tische die Geistlichkeit von St. Afra ebenso. Wenn aber der Abend herannahte, ließ der Bischof sich und seinen Gästen fröhlich Becher vorsetzen und bat alle freundlich, die dritte Carität mit ihm zu trinken. Nach dieser Carität sang die gesamte Geistlichkeit fröhlich das dritte Responsorium, worauf sich die Domherren unter Absingung eines Hymnus erhoben, um gehörig vorbereitet zur Vesper erscheinen zu können, und nach der Vesper kehrte der Bischof mit seinen Gästen und den Rittern zur fröhlichen Unterhaltung in den Palast zurück."[5]

Bei der Belagerung von Augsburg zeigt sich Ulrich nicht nur als Seelsorger seiner Gemeinde, sondern auch als umsichtiger Ratgeber und mutiger Führer:

"Im darauffolgenden Jahre aber, welches das Jahr nach der Menschwerdung unseres Herrn Jesus Christus 955 war, kamen die Ungarn in solcher Menge heraus, wie es kein Lebender früher je gesehen hatte. Sie durchzogen und verheerten das Land der Noriker von der Donau bis zu dem an das Gebirge stoßenden Schwarzwald, verbrannten, nachdem sie den Lech überschritten hatten und in Alamanien eingedrungen waren, die Kirche der heiligen Afra, plünderten das ganze Land von der Donau bis zum Schwarzwald und sengten und brannten allenthalben bis an den Fluß Hilara. Sie belagerten die Stadt Augsburg, welche nur ganz niedrige Mauern und keine Türme hatte und daher an sich nicht fest war. Der heilige

Bischof aber hatte eine große Anzahl der besten Ritter bei sich in der Stadt versammelt, durch deren Wachsamkeit und Kühnheit dieselbe unter dem Beistande Gottes wohl verteidigt war. Als diese sahen, daß die Ungarn die Stadt einschlossen, um sie zu gewinnen, wollten sie ihnen entgegenziehen. Damit war aber der Bischof nicht einverstanden und ließ vielmehr das Tor, durch welches sie am leichtesten eindringen konnten, stark verrammeln. Vor dem nach Osten führenden Tore aber, durch welches man an den Fluß kommt, stand ein so dichter Haufen der Ungern, daß dieselben meinten, sie würden sofort in die Stadt eindringen können. Die Ritter des Bischofs aber leisteten ihnen, mannhaft vor den Toren kämpfend, so lange Widerstand, bis einer der Ungern, welcher den Übrigen im Kampfe voranzog, und zu dessen Führung diese das größte Zutrauen hatten, gefallen war. Als ihn die übrigen tot zu Boden stürzen sahen, wurden sie von großer Furcht ergriffen, hoben ihn unter Weheklagen auf und zogen sich in ihr Lager zurück. Während des Kampfes aber, saß der Bischof, mit der Stola angetan, aber weder durch Schild, noch Helm und Panzer geschützt, zu Pferde und blieb unverletzt von denen allenthalben herumschwirrenden Pfeilen und Steinen. Nach beendetem Kampfe kehrte er zurück, umging die Stadt und ließ ringsumher an geeigneten Stellen Kriegshäuser errichten und die ganze Nacht daran arbeiten, die Pfähle aber, so viel es die Zeit erlaubte, erneuern. Er selbst aber brachte die ganze Nacht im Gebet zu und forderte die in der Stadt versammelten Klosterjungfrauen auf, daß ein Teil derselben mit Kreuzen innerhalb der Stadt umherziehen und die Barmherzigkeit des Herrn anrufen, der andere Teil aber, demütig zu Boden gestreckt, die heilige Gottesmutter Maria um Schutz des Volkes und Befreiung der Stadt bitten sollte. Nur während eines ganz kleinen Teiles der Nacht, vor Tagesanbruch, überließ er seinen Körper der Ruhe des Schlafes, um nach Beendigung der Laudes und der Matutin mit dem ersten Morgenstrahle dem Herrn das heilige Meßopfer darbringen zu können. Nach beendeter heiliger Handlung reichte er allen die heilige Wegzehrung und ermahnte sie in demütiger Ansprache, im rechten Glauben zu verharren und alle Hoffnung auf Gott zu setzen..."[6]

Die beiden hier angeführten Abschnitte mögen genügen, Gerhards anschauliche und eingehende Darstellung zu charakterisieren, mit der es ihm gelungen ist, ein treffendes Bild dieser Zeit mit ihren Nöten und politischen Gegebenheiten zu zeichnen, und der vielseitigen Persönlichkeit Ulrichs in ihrer weltlichen und geistlichen Wirksamkeit gerecht zu werden.

Vieles in der Vita des Gerhard ist - wie könnte es bei einem hagiographischen Text anders sein - der Tradition verpflichtet, d. h. dem inzwischen ausgebildeten Schema eines Heiligenlebens angepaßt;[7] wiewohl hier zu unterscheiden ist zwischen Zügen, die zwar in der übrigen hagiographischen Literatur des 10. Jhdts.

und vorher häufig sind, dennoch aber der historischen und individuellen Wirklichkeit entsprechen können, und solchen, die offensichtlich in Anlehnung an die hagiographischen Vorbilder übernommen wurden.[8]
Schon der Prolog bringt mit der Beteuerung der eigenen Schwäche, des Vertrauens auf den Beistand Gottes bei der Abfassung des Werkes und mit der Betonung des erbaulichen und heilsamen Zweckes der Vita typische Wendungen.[9] Noch stärker geht Gerhard mit der Interpretatio nominis s. Oudalrici auf die Konventionen der Hagiographie ein.[10] Der Name Ulrichs wird etymologisch richtig erklärt, dann aber sofort geistlich ausgedeutet: "Daher kann Oudalrich nicht unpassend mit: 'durch väterliche Erbschaft reich' erläutert werden, denn er ist bereichert durch die Erbschaft des ewigen Vaters, zu welchem wir täglich in unserem Gebet sagen: 'Vater unser, usw.'"[11]
Bezeichnenderweise ist die Darstellung Gerhards gerade in der Beschreibung von Ulrichs Geburt, Kindheit und Jugend bis zur Annahme der Bischofswürde am weitesten dem hagiographischen Schema angepaßt; gerade über diesen Zeitraum konnte Gerhard aus eigener Erfahrung nichts wissen und wohl mit den gegebenen Mitteln auch nicht allzu viel in Erfahrung bringen,[12] obgleich er sich sehr darum bemüht zu haben scheint.[13] Es bestätigt sich hier wieder einmal die Erfahrung, daß dort, wo genaue Nachrichten oder persönliche Kenntnisse des Verfassers fehlen, am leichtesten legendarische Elemente eindringen können.
So fügt sich die Entwöhnung Ulrichs und die Weissagung des Pilgers über Ulrich, daß "in posterum a Domino aliquid magnum in eo manefestabitur" in die Reihe der wundersamen Begebenheiten ein, die Geburt und frühestes Lebensalter der Religionsstifter oder der Heiligen auszeichnen und auf Künftiges vorausdeuten.[14] (In verstärktem Maße findet sich dieser Zug bei den Religionsstiftern; aber auch bei vielen Heiligen). Von zeitgenössischen Heiligen oder Heiligenviten seien dazu als Beispiel erwähnt: hl. Cadroa[15]; hl. Adalbert v. Prag[16], dessen Leib furchtbar aufschwillt, bis die Eltern den Säugling der Gottesmutter weihen und dadurch seine sofortige Heilung bewirken.
Zu der Weissagung des Pilgers kommt im ersten Abschnitt von Ulrichs Leben die Weissagung der Klausnerin Wibrat in St. Gallen und die des Papstes bei Ulrichs erstem Besuch in Rom. Die Vorhersage gehört seit den Anfängen zu den Elementen der hagiographischen Texte,[17] und im 10. Jahrhundert wird sie besonders gern in die Viten und Legenden eingeflochten.[18] Auch die Romreise gehört ins Bild der Vita des 10. Jhdts;[19] wenn sie bei Ulrich auch historische Wirklichkeit ist, so wird sie doch vielfach in Überarbeitungen von älteren Viten mit aufgenommen, deren Heilige sicher Rom und den Papst nie gesehen haben. Hier fällt also wieder Historisches mit dem Typischen, dem Zeitgeschmack zusammen. Trotz dieser Anlehnungen an ein vorgeprägtes Schema und der Übernahme gängiger Motive ist die Darstellung von Ulrichs Kindheit und Jugend weit entfernt von der Mystifizierung der späteren Bearbeitungen, wie

der Vergleich mit Berno und den Kurzfassungen zeigen wird.
Vom Amtsantritt Ulrichs an erhält die Schilderung Gerhards jene Dichte an historischer Realität und lokaler Atmosphäre, die sie zu einem historischen Dokument hohen Ranges machen.[20] Freilich findet sich auch hier noch manches, was zum Grundbestand hagiographischer Literatur gehört. So die Visionen Ulrichs und die des Rambert, die wunderbaren Flußüberquerungen und die Heilungen.[21] Zu der Beobachtung, daß vielfach Heiligenleben als Sprachrohr für Kritik an weltlichen Herren, an Mißständen und Übeltaten sowie zum Nachweis kirchlicher Rechte und des göttlichen Schutzes für Klerus und Kirche benutzt wurden, stimmt das Verdikt über den Bayernherzog Arnulf, der Kirchengüter als Lehen an Laien vergeben hatte,[22] stimmt das Gleichnis von den zwei Schwertern, mit dem Heinrich I. die Ablehnung der kirchlichen Salbung vorgeworfen wird.[22] Ausführlich wird dargetan, wie Gott bzw. die Himmelskönigin Maria diejenigen strafte, die sich bei der Plünderung von Augsburg während des Liutolf-Aufstandes an Kirchengut bereichert hatten.[23] In vielem wird der Geist des 10. Jhdts. spürbar: Ulrich teilt die Neigung zur Askese mit zahllosen Zeitgenossen. Es ist die Zeit ernster Reformbestrebungen, der erneuten Besinnung auf Pflichten und Eigenart geistlichen Lebens. Wachen, Beten, strenges Fasten, rauhe Kleidung und hartes Lager gehören zum Leben fast aller Heiligen dieser Zeit.[24] Manchmal führt die Übereinstimmung im asketischen Leben zu ähnlichen Formulierungen in den Lebensbeschreibungen der Heiligen.:
Vita Brunos: "Bei königlichem Reichtum war er karg gegen sich selbst, reich für die Freunde." "Unter fröhlichen Tischgenossen wußte er, nicht minder fröhlich, häufig Enthaltsamkeit zu üben."[25]
Vita Udalrici: "Häufig enthielt er sich des Fleisches, ließ es aber anderen, die mit ihm speisten, im Überfluß vorsetzen."[26]
Auch den überaus großen Eifer in der Erwerbung von Reliquien hat Ulrich mit seinen Zeitgenossen - und nicht nur mit den geistlichen - gemein.[27] "Im 10. Jhdt. kam es dagegen weniger auf Worte an als auf Handlungen, auf Taten der Huld und der siegreichen Kraft. Über diese Eigenschaften verfügen nicht nur begnadete Herrscher, sondern auch Reliquien. Das 10. Jhdt. ist die Zeit, in der Reliquien nicht nur von Einzelnen aus persönlicher Frömmigkeit geschätzt wurden, sondern auch für Völker und Stämme eine eminent 'politische' Bedeutung hatten."[28]
Karl v. Franzien schickt König Heinrich als "Zeichen der Treue und Wahrheit" einen Arm des Märtyrers Dionysios, in Gold und Edelstein gefaßt.[29] König Heinrich zwingt Rudolf von Burgund unter Kriegsandrohung zur Herausgabe der hl. Lanze. "Er (Rudolf) empfing dafür Geschenke: Gold, Silber und einen nicht unbeträchtlichen Teil von Schwaben."[30]
Ebenso muß die besondere Verehrung, die Ulrich der Gottesmutter entgegenbrachte,[31] im Rahmen der beginnenden Marienverehrung im 10. Jhdt. gesehen werden,[32], die allerdings erst in den folgenden Jahrhunderten ihren Höhepunkt erreicht.

Die beschriebenen Züge sind Ulrichs eigene, auch wenn sie sich vielfach in der Hagiographie des 10. Jhdts. nachweisen lassen; sie gehören eben zum geistigen Gesicht dieser Zeit. Selbst die Tatsache, daß Gerhard die weltlichen Händel - so z.B. den Liutolf-Aufstand - zurückführt auf die Anstiftung durch den Satan,[33] braucht nicht als legendarische Verfälschung der Zeitgeschichte verstanden zu werden. Diese Deutung der Geschehnisse läßt sich durchaus mit der Geschichtsauffassung und der Idee des gottgesalbten Kaisertums im 10. Jhdt. vereinbaren.

Die Typik hagiographischer Tradition oder zeitgeschichtlicher Konvention tritt jedoch im Rahmen der Gesamtdarstellung Gerhards so zurück, daß wir ein lebendiges, wirklichkeitsnahes Bild vom Leben und Wirken des Bischofs und Reichsfürsten erhalten, ein Bild, das wohl konzentriert ist auf die bedeutsamen Züge, das aber doch einen Menschen zeigt mit seinen Schwächen und Vorzügen, in seiner historischen Gebundenheit und in seinen Beziehungen zu Mitmenschen und Umwelt. Wir gewinnen Einblick in die großen Ereignisse der Zeit, in Tage der Not und der Bedrängnis, aber auch in den Alltag des priesterlichen Lebens, in die Praxis der Verwaltung, Rechtsprechung und Seelsorge - kurz in die geschichtliche Realität dieser Zeit, die vor unseren Augen mit ihren Besonderheiten lebendig wird.

2. Das Fragment des Gebehard von Augsburg

Schon der vierte Nachfolger Ulrichs, Bischof Gebehard von Augsburg, fand die Darstellung Gerhards nicht mehr passend, und er machte sich deshalb zwischen 996 und 1000 daran, sie zu überarbeiten. Im 10. Jhdt. konzentriert sich der literarische Ehrgeiz auf die Hagiographie[1] und viele ältere Viten erscheinen den Zeitgenossen zu unbeholfen in der Formulierung, zu ungeschickt im Satzbau, zu schmucklos in der Wortwahl. Auch Gebehard nimmt Anstoß an Gerhards schlichtem Stil: "... nec veritatem subsistentium rerum iudicavit plus proprie quam facillime ac simpliciter exprimi posse"[2]. Man hat vielfach diese Stilfragen als den entscheidendsten Anstoß zu den Neubearbeitungen der Ulrichsvita durch Gebehard und Berno betrachtet, und Haupt glaubt, daß allein die größere stilistische Gewandtheit der Fassung Bernos den außerordentlichen Vorrang in der Verbreitung gegenüber der Gerhard'schen Vita gesichert habe.[3] Im Verlauf der Untersuchung wird sich herausstellen, daß der Stil für die Wirkung und Verbreitung der Viten von sekundärer Bedeutung war. Auch Gebehard wendet sich nicht in erster Linie gegen den Stil, auf den er nur in dem oben zitierten Satz zu sprechen kommt, sondern gegen eine Eigenart der Gerhard'schen Fassung, die nichts mit literarischem Geschmack zu tun hat, sondern das Wesen

der Hagiographie trifft: er wirft Gerhard vor, er habe zu viele Namen von Personen und Orten in seine Darstellung eingeflochten und sie damit verdunkelt: ".. hanc (vitam s. Udalrici auctore Gerhardo) tandem reperi a quodam illustri viro non inconvenienter quidem compositam, sed ita nominum virorum ac mulierum, villarum etiam confusione fuscatam, ut non solum (si in pace dicere liceret) prudentioribus taedium, sed paene videretur puerile ludibrium."[4] Gebehard, offensichtlich mit den Kunstgriffen der Hagiographie vertraut, mißversteht diese Erwähnung von Personen und Orten als Versuch Gerhards, seiner Vita Glaubwürdigkeit zu verschaffen: ".. sed vir sanctae simplicitatis ac meriti non aliter dictis suis aestimavit accomodari fidem nisi tot nominum sibi consciseret velut adstipulationem.[5]" Er sieht nicht, daß es Gerhard darum gegangen war, Ulrich als historische Persönlichkeit in seiner Umwelt, in seinem vielfältigen Wirken zu zeigen. Deshalb verwirft er auch die Schilderung von Schlachten und Welthändeln, die gerade die Lebendigkeit und Qualität der Gerhard'schen Darstellung ausmachen, die aber nach Gebehards Auffassung in einem Heiligenleben nichts zu suchen haben: "Cuius (Gerhardi) insuper operis increvit adeo diffusa pluralitas, ut potius bellorum eventum regum caesarumque historiam, quam propositum videretur ordinare negotium.[6]" Gebehard hat sich daher vorgenommen, das Überflüssige wegzulassen, das Weitschweifige zu kürzen, den Stoff neu zu ordnen und verständlicher darzustellen: "Opusculum ergo istud aggredientes, superfluis quibusque postpositis, obscura prolata clarius et competenter enodare: prolixius vero digesta, quantum congruere videtur, abbreviare contendimus." Sein Programm lautet: Konzentration auf das Erbauliche und Nachahmenswerte: "... quatenus lectori compendiosus pateat, quidquid virtutum Christi confessoris scire vel imitari delectat."[7]

Die Umänderungen, die an der Gerhards-Vita vorgenommen werden, - Zurückdrängen des Zeitgeschichtlichen durch Weglassen der historischen Ereignisse und Abschwächung des Individuellen und Lokalen durch Ausmerzung von Namen - sind nicht zufällig, nicht willkürliche und isoliert dastehende Maßnahmen eines Einzelnen. Sie leiten die Umbildung der Vita zur Legende ein und werden sich mit Fortgang der Untersuchung als immer stärkere Kräfte im Prozeß der Umformung erweisen.

Gebehard starb, bevor er sein Werk vollenden konnte. Es zeigt eine viel stärkere Angleichung an die Typik hagiographischer Tradition, als dies bei Gerhard der Fall war. Er übersteigert, dem Topos von der noblen Abkunft des Heiligen[8] entsprechend, die bei Gerhard erwähnte Tatsache, daß Ulrich aus adeligem Geschlecht stammte: "clarissima ducum et comitum Alemanniae prosapia oriundus extitisse dignoscitur."[9] In Wirklichkeit scheint aber die Familie Ulrichs erst durch dessen Bedeutung in der Reichspolitik und durch sein Bemühen, die Verwandten in die Dienste des Kaiserhauses zu bringen, zu ihrer gräflichen Würde gelangt zu sein.[10] Gebehard hebt, wie gesagt, die vornehme Abstammung

Ulrichs besonders hervor, schränkt ihren Wert jedoch sofort ein, indem er - wohl nach den Maßstäben des ganz aufs Transzendente gerichteten Reformdenkens seiner Zeit - hinzufügt: "quorum licet potentia saecularia ubertim emineat, religiositatis tamen praerogativa apud religiosos incomparabiliter ac superne praeponderat."[11]
Auch in der Beschreibung der Übernahme des Bischofsamtes durch Ulrich finden sich bei Gerhard und Gebehard interessante und bezeichnende Unterschiede, die es wert sind, genauer untersucht zu werden. Gerhard berichtet uns darüber folgendes:

"Als aber nach 15 Jahren Bischof Hiltine starb, wurde er (Ulrich) auf Betreiben seines Vetters, des Herzogs Burchard, und anderer Verwandten dem König Heinrich vorgestellt, des Bischofs Ableben demselben gemeldet und die Bitte ausgesprochen, daß er dem genannten Herrn Oudalrich die bischöfliche Gewalt erteilen möchte. Der König aber, der sein stattliches Äußeres betrachtete und von seiner großen Gelehrsamkeit hörte, gewährte ihre Bitte, verpflichtete ihn nach Königsart und beehrte ihn durch Übertragung des bischöflichen Amtes. Als dies geschehen war, kehrten sie hocherfreut vom König zurück und setzten ihn, nach Augsburg gekommen, dem Befehl des Königs gemäß mit Vollmacht in den Besitz seines Bistums ein."[12]

Bei Gebehard liest sich das gleiche Ereignis wie folgt:

"Inde post quindecim annos Hiltine antistite, qui eidem ecclesiae per haec spatia praeerat, obeunte, Heinrici regis munificentia, imo coelestis imperatoris gratia, domino Udalrico Augustae sedis cessit regenda monarchia."[13]

Ganz augenfällig ist der Verlust an historischer Substanz; das Grundsätzliche bleibt zwar erhalten, aber Hintergründe und Begleitumstände verschwinden. Wir erfahren nichts über die Familienpolitik des Herzogs Burchard, die für die Zeit, da der Bischof als Reichsfürst einen Heerbann führen mußte, so wichtige Bemerkung, daß der König "das stattliche Äußere" des Kandidaten wohlgefällig betrachtete, unterbleibt. Die Rolle des Königs bei der Vergabe des Bischofsamtes wird, den kirchlichen Bemühungen der Zeit entsprechend, sehr stark abgeschwächt; wohl wird der König noch erwähnt, aber er erscheint doch nur noch als ausführendes Organ des himmlischen Kaisers, und bald wird der geistliche Stellvertreter des himmlischen Herrschers das Recht der Investitur für sich in Anspruch nehmen. Aber es ist weniger unser Anliegen, den Einfluß damaliger Geistesströmungen auf die Umbildung der Vita Udalrici nachzuweisen, als vielmehr auf diesen Prozeß der Entleerung hinzudeuten, der schon hier, am Anfang der Entwicklung, hinzielt auf eine Typisierung, zur Loslösung aus dem

Geflecht historischer Beziehungen sowie lokaler und persönlicher Gegebenheiten. Interessant ist auch, daß Gebehard das ursprünglich auf König Heinrich gemünzte Schwertergleichnis auf den Herzog Arnolf von Schwaben bezieht und damit den Eingriff in kirchliche Rechte und den Übergriff auf kirchliche Güter stärker anprangert und verurteilt, als dies Gerhard tat. Die Anspielung auf Heinrich hatte zur Zeit der gesalbten Ottonen ihren Sinn verloren, das Problem der Bevormundung durch weltliche Herren war geblieben. So nimmt Gebehard im Gleichnis dagegen Stellung:

... frustratus (gladius) vero capulo, illum denotat, qui sine benedictione pontificali regni invasor existet, Arnolfum ducem Noricorum significans, qui post haec malignorum toties votorum cassus, regias leviter involaverat partes. Hujus enim detestabelis ambitio a multis arguebatur in praesenti concilio, praesertim de ecclesiarum destructione, quarum reditus in beneficium suae dedit habere militiae."[14]

Gebehards Vita enthält die Beschreibung von Ulrichs Kindheit, die Erziehung in St. Gallen, seine Romreise, Erlangung der Bischofswürde, kurze Darstellung der vita activa und der vita contemplativa (ausdrücklich so erwähnt), das Erscheinen der dextera domini am Ostersonntag, die Afravision. Unmittelbar auf die Afravision läßt Gebehard die Darstellung der Heilungswunder, die Ulrich durch das von ihm geweihte Öl und durch Handauflegen usw. wirkt, folgen. Bei Gerhard liegen zwischen Afravision und Krankenheilungen die Berichte über Liutolf-Aufstand, den Ungarn-Einfall u.a. Da Gebehards Bearbeitung Fragment geblieben ist, läßt sich jetzt nicht mehr entscheiden, ob Gebehard die Ereignisse, bei denen Ulrich doch in erster Linie als Reichsfürst in Erscheinung tritt, gänzlich weglassen wollte, oder ob er sie später, zu einem Sachkomplex zusammengefügt, nachtragen wollte. Allgemein läßt sich sagen, daß sich Gebehards Darstellung stark dem hagiographischen Schema (wie es Zoepf für das 10. Jahrhundert zusammengestellt hat) annähert; so wenn er Ulrichs Kindheit vom Geruch der Heiligkeit umweht sein läßt: "jam divinum redolens quiddam praematurae virtutis spirabat opabalsamum."[15] Die außergewöhnlichen Fortschritte beim Studium, äußerliche Heiterkeit bei innerer Betrübnis, Gastfreundlichkeit usw. - all diese Züge finden sich auch bei Gerhard; dort lassen sie sich aber aus Handlungen und Ereignissen ablesen, während sie bei Gebehard summarisch und katalogisiert erscheinen. Auffallend sind der schwülstige Stil und die Sentimentalität der Darstellung: die Seufzer erklingen vom Prolog bis zum Ende des Fragments, und die Tränen fließen allzu reichlich.

Die Vita Gebehards hat keine Nachfolge gefunden, aber sie hat über Berno indirekt auf die weitere Entwicklung eingewirkt. Sie hat wesentlich die Umformungen der Vorlage eingeleitet. Doch dies soll beim folgenden Vergleich Gerhard-Berno und bei der Beurteilung der späteren Fassungen besprochen werden.

3. Die Neufassung der Vita Udalrici durch Berno von Reichenau

Berno, Abt der Reichenau, Anhänger der Cluniazenser Reform, bekannt als versierter Autor und Musikgelehrter, wurde von Abt Friedebold von St. Ulrich und Afra beauftragt, die Vita Udalrici neu zu schreiben. Man setzt die nach diesem Auftrag verfaßte Vita Bernos allgemein um 1020 an. Berno hatte bei seiner Arbeit sowohl das Werk Gerhards als auch die Fragment gebliebene Bearbeitung Gebehards zur Verfügung, das geht aus seiner Widmung an Abt Friedebold klar hervor; Gebehards Name wird sogar genannt. Berno schreibt nach dem üblichen einleitenden Unfähigkeitstopos, daß er sich nicht an eine Neubearbeitung gewagt hätte, wenn Gebehard sein Werk vollendet hätte. Aber schon im nächsten Satz tadelt er die übersteigerte und gesuchte Ausdrucksweise Gebehards, die im Gegensatz zu der zu simplen Darstellung Gerhards nur wenigen verständlich sei: "ita verborum ac sententiarum sublimitate se in altum extollit, ut vix aliquis ex inde aliquid percipere possit. Alterius (= Gerhardi) vero oratio, etsi rerum veritate subnixa, sic tamen pene videtur humi jacere, ut quisquis sapientum semel hinc potuerit quiddam gustare, pigeat se ulterius hanc inclinare."[1] Berno will den goldenen Mittelweg einschlagen "ut inter utrosque medius incedens, talem moderato sermone materiam componam"[2] Er verspricht, nichts Eigenes hinzuzufügen, außer einigen Bibelzitaten und Beispielen der Väter. Seine Leistung soll nur darin bestehen, den Stoff neu zu ordnen, Weitläufiges zu kürzen, zu kurz Gekommenes ausführlicher darzustellen. In der Formulierung dieser Absicht hält er sich fast wörtlich an Gebehard: "ut latius diffusa, modesta brevitate arctius digesta, moderato prolixitate dilatem; minus regulariter prolata, ad rectitudinis lineam corrigam."[3]
Wieder sieht es so aus, als ginge es nur um ein paar stilistische Änderungen und um eine Neuordnung des Stoffes. Und wieder, doch diesmal wesentlich stärker als bei Gebehard, gewinnt die Vita Udalrici unter den Händen des Bearbeiters ein neues Gesicht.
Da fast alle späteren Fassungen die Vita Bernos zur Vorlage haben, ist es zweckmäßig, sie ausführlich mit der Darstellung Gerhards zu vergleichen, die Abweichungen festzustellen und zu deuten, um bei den späteren Kurzformen entscheiden zu können, was sie übernommen und was sie selbständig ausgebildet haben.

Es würde natürlich zu weit führen, nun die beiden Viten Kapitel für Kapitel zu vergleichen. Wir wollen uns darauf beschränken, die Darstellung der Kindheit und Jugend Ulrichs bis zur Besteigung des bischöflichen Stuhls, sowie die Beschreibung seines geistlichen und weltlichen Wirkens in den beiden Viten genauer zu untersuchen. Dabei wird unser besonderes Augenmerk der Darstellung der Kindheits- und Jugendgeschichte gelten, erstens wegen der besonderen Bedeutung, die diesem Zeitraum - über den meist genaue historische Nachrichten fehlen -

bei der Legendenbildung und in den Legenden ganz allgemein zukommt; zweitens wegen der Rolle, die dieser Zeitraum in allen späteren legendarischen Kurzfassungen der Ulrichsvita spielt; drittens, weil hier, auf ungesichertem Gebiet, Berno am meisten Spielraum im Eigenen blieb.
Gerhard faßt die Kindheits- und Jugendgeschichte Ulrichs sowie die darauffolgenden Jahre und Ereignisse bis zu Ulrichs Investitur und Weihe in ein Kapitel zusammen. Es ist der Zeitraum, über den Gerhard wohl nur sehr wenig Zuverlässiges wußte und den er deshalb kurz abtun wollte.[4] Berno unterteilt ihn in 4 Kapitel. Er fügt sachlich nichts wesentlich Neues hinzu, beschränkt sich auf Ausdeutung und Kommentar. Aber allein die Tatsache, daß Berno bei vielen anderen Kapiteln kürzt, die Kindheits- und Jugendgeschichte aber ungekürzt übernimmt, verändert die Proportionen der Vita ganz beträchtlich. Bei Gerhard nimmt die Beschreibung dieses ersten Lebensabschnittes etwa 7 %, bei Berno hingegen 16 % im Rahmen der Gesamtdarstellung ein. Das heißt aber, daß gerade dem Teil, der schon bei Gerhard die meisten legendären Züge aufweist, in der Berno'schen Fassung ein gewichtiger Platz zukommt. Bei den späteren Fassungen verschiebt sich das Verhältnis zwischen Kindheits- und Jugendgeschichte und der übrigen Lebensbeschreibung noch mehr zugunsten der ersteren.

Worin bestehen nun im einzelnen die Unterschiede zwischen den Darstellungen von Gerhard und Berno?
Wie bereits gesagt, enthält dieser Abschnitt schon bei Gerhard manch Legendenhaftes: Da ist die Geschichte von Ulrichs Entwöhnung. Der Säugling will trotz aller Sorgfalt nicht gedeihen. Die Eltern sind darüber besorgt. Da kommt ein unbekannter Kleriker und bittet um Unterkunft (supplicabat, ut ab eis aliquantos dies in hospitium reciperetur).[5] Er wird aufgenommen und hört beim Mahl die Stimme des Säuglings. Auf seine Nachfrage hin schweigen die Eltern, weil sie sich schämen (prae pudore). Da gibt ihnen der Fremde den Rat (consilium), den Säugling zu entwöhnen. Er muß ihn drei Tage lang wiederholen, ehe er befolgt wird. Als er das dritte Mal zur Entwöhnung mahnt, da der Knabe sonst sterben werde, fügt er hinzu: "si autem salvabitur, in posterum a Domino aliquid magnum in eo manifestabitur."[6] Nur dieser eine Satz in der ganzen Episode gibt ihr etwas Außergewöhnliches, läßt an Vorherbestimmung denken. Im übrigen hat man den Eindruck, daß ein erfahrener Mann den ratlosen und beschämten Eltern mit seiner praktischen Klugheit zu Hilfe kommt.
Ganz anders bei Berno, der zuerst, nach Gebehards Vorbild, den geistlichen Adel der Eltern Ulrichs über den weltlichen stellt: "clari et nobiles, sed fide atque divina religione multo clariores atque nobiliores", ihren Sprößling als gottgesandt bezeichnet ("Qui (parentes) talis prolis divinitus ditati")[7] und ausdrücklich auf die frühe Erwähltheit Ulrichs hinweist: "inter ipsa nativitatis primordia coelestia non defuere auspicia."[8] Der Pilger braucht bei Ulrichs Eltern nicht mehr um Aufnahme zu bitten "quod illorum ostium semper viatori patuit."[9]

Aus dem Rat des Klerikers, der hier zum geheimnisumwitterten Propheten (praesago) umstilisiert ist, wird eine Prophezeihung: "Ex quo, providus futurorum, tale edidit oraculum."[10]
Gerhard berichtet nun, wie der Knabe sich nach der Entwöhnung zur Freude der Eltern prächtig entwickelte: parentes gratanter eum intuerentur et aliis ostenderent."[11] Sie entschließen sich später, ihn zur Erziehung den Mönchen von St. Gallen zu übergeben.
Bei Berno wirkt sich die Entwöhnung nicht nur auf das leibliche Wohl aus; sie läßt auch die seelischen Anlagen des Kindes erblühen (coepit corpore et anima.. proficere) und wird in Beziehung gesetzt zur Entwöhnung Isaaks (Crevit igitur puer, et ablactatus est, fecitque Abraham grande convivium usw.)[12] und zu Ulrichs späterer priesterlicher Tätigkeit: "Hic itaque mysteriorum Dei dispensator futurus jam solido cibo opus habebat confortari, ut in mensa altaris Christi, velut ad coeleste convivium quandoque consistens, posset in tempore suo tritici mensuram dare conservis suis."[13]
Darauf geht Berno auf den frommen Wandel des jungen Ulrich ein, gibt aber nicht etwa Beispiele für sein Tun und Verhalten, sondern, nach bewährtem hagiographischem Muster, eine Summe christlicher Tugenden: "Incipiebat enim tunc inter coaevulos modeste conversari, timorem dei habere, honorem parentibus deferre, lascivium declinare, ac, in quantum possibile tali adhuc erat aetati, in corporis motu, gestu, in cessu, foris ostendere, qualis habitus formaretur intus in mente."[14] Es ist für ihn selbstverständlich, daß ein so begnadetes Kind frommen Mönchen zur Ausbildung anvertraut wird: "Videntes autem parentes eius tantam dei gratiam in eo fulgere, commendaverunt eum in monasterium sancti Galli fratribus religiosis."[15] Bei Gerhard scheinen noch andere Gründe für die Wahl von St. Gallen maßgebend gewesen zu sein: "... ibi nobilium Dei servorum multitudo...habebatur."[16] Ulrich widmet sich mit Eifer den Studien und hat großen Erfolg dabei. Berno faßt diese Tatsache in ein Bild, das sich öfters in der zeitgenössischen Hagiographie nachweisen läßt, und weitet sie überdies nach der christlichen Tugendlehre aus: "Ipse vero per diversos sacrorum librorum campos, seu prudentissimae apes, flores sententiarum carpens, ac in alveario pectoris sui recondens, summa coepit ope niti, ut spiritualia posset mella conficere, quae postmodum in populos illum deceret eructare, juxta illud Psalmistae..." [17]
Ruotger schreibt über Bruno von Köln: "daß er den reinsten Nektar des Geistes mit unbeschreiblichem Verlangen in sich aufnahm."[18]
Über Adalbert von Prag berichtet Johannes Canaparius: "Wenn die übrigen bei leeren Spielen und von der Anstrengung des Lesens sich erholten, kostete er den Honig davidischen Nektars und fand Trost in geistlichen Spielen!"[19]
Die Klosterleute drängen Ulrich, Mönch zu werden; dieser, unschlüssig was er tun solle, wendet sich an die Klausnerin Wibrat, die ihm nach drei Tagen Antwort gibt: Ulrich sei zum Bischof in einer Stadt im Osten bestimmt, wo er viel

zu erleiden haben, aber schließlich mit Gottes Hilfe alles Widrige überwinden werde. Gerhard berichtet einfach: "Tunc itaque ad quandam ibi commorantem inclusam Wiberat nominatam consilium querendo accessit."[20] Berno stellt uns das asketische Leben der Klausnerin vor Augen: "... quae dienoctuque jejuniis, orationibus ac vigiliis vacans, castum in arcano pectoris sui Domino praeparabat templum, in quo gratum Creatori animum mactavit semper holocaustum, dicens cum psalmista: In me sunt, Deus, vota tua, quae reddam laudationes tibi."[21]

Ulrich kehrt nach Beendigung seiner Studien zu seinen Eltern zurück. Diese geben ihn in die Dienste des Bischofs Adalbero von Augsburg. Und bei Gerhard ist es ganz offensichtlich, daß auf beiden Seiten recht weltliche Beweggründe mitspielen. Für Ulrichs Eltern ist die hohe Bildung Adalberos, mehr aber noch seine enge Verbindung zum Königshaus ausschlaggebend: "...quem (Adalberonem) multa tunc temporis sapientia repletum musicaque arte prae ceteris praeditum, gubernaculaque regni pene omnium cum rege disponentem agnoverunt."[22] Der Bischof hinwiederum zieht den Adel der Eltern und die guten Anlagen des jungen Ulrich in Betracht: "Ipse vero propter nobilitatem parentum et bonam eius indolem et formositatem laeto animo suscipiens, ministerium camerarii sibi commendavit."[23] Berno verschweigt diese zeitgeschichtlich bedingten und verständlichen Motive und macht allein das hohe Maß der Tugend, das beide Partner, wenn auch noch in unterschiedlichem Maße aufweisen, zur Grundlage des Dienstverhältnisses: Adalbero ist ein Mann "fidei dote ac vitae merito multis praeferendus", ein "speculum disciplinae." Er erkennt Ulrich als "fide firmum, spe robustum, charitate radicatum et fundatum omnique morum probitate decoratum!"[24]

Nach Adalberos Tod wird Hiltine Bischof von Augsburg, Ulrich begibt sich aber nicht in seine Dienste, sondern übernimmt die Verwaltung der väterlichen Güter. Der Grund dafür ist, laut Gerhard: "Hiltine... tamen tantae non fuit celsitudinis, ut (Udalricus) suo se vellet applicuisse servicio."[25] Diese Angabe Gerhards, die so gar nicht zur obligaten Demut eines christlichen Heiligen paßt, verschweigt Berno geflissentlich. Im Jahre 923 kann Ulrich die Nachfolge Hiltines antreten.

Allenthalben lassen sich in der Berno'schen Neufassung Abweichungen und Umdeutungen der oben beschriebenen Art feststellen: Aussondern des Persönlichen; Stilisierung auf das Vorbildliche nach den Leitlinien der christlichen Tugenden, Bezug auf biblische Parallelsituationen usw. Es würde zu weit führen, alle einschlägigen Textstellen aufzuzählen. Für den ersten Lebensabschnitt Ulrichs sollen nur noch zwei Beispiele erläutert werden.

Schon Gebehard hatte, wie oben beschrieben, die Darstellung der Einsetzung Ulrichs ins Bischofsamt auf das Faktische reduziert und dabei die Rolle des Königs abgeschwächt. Berno geht noch weiter: Nun erfüllt sich, was Gott schon angekündigt hatte: ".. volente Domino hoc, quod de servo suo Udalrico per ora

suorum fidelium antea praedixit, adimplere, totius cleri ac populi voto in unum concurrente, et Heinrici regis voluntate in idipsum consentiente, idem vir Dei sanctus in cathedram episcopalem hac in urbe est sublimatus."[26] Bei der Beschreibung der Investitur hat Berno die Rechtsverhältnisse auf den Kopf gestellt: dem König wird nur noch zugestanden, die Wahl von Klerus und Volk zu bestätigen.

Ulrich widmet sich nach seinem Amtsantritt mit viel Liebe, Ausdauer und Umsicht dem Wiederaufbau seiner Diözese. Gerhard beschreibt seine Maßnahmen bis in alle Einzelheiten, und man kann an ihnen das Format Ulrichs ablesen. Berno beginnt den Bericht über Ulrichs Wirken als Bischof mit einem Tugendkatalog: "Totus erat (Udalricus) semper in oratione, totus in lectione, et maxime attendens quibus virtutem ornamentis Apostolus describebat episcopum esse sine crimine, sicut Dei dispensatorem; non superbum, non iracundum, non vinolentum, non percussorem, non turpis lucri cupidum, sed hospitalem, benignum, sobrium, iustum, sanctum, continentem, amplectentem eum, qui secundum doctrinam est fidelem sermonem, ut potens sit exhortari in sana doctrina, et eos qui contradicunt, arguere."[27]

Wir wollen einhalten, und von hier aus das bisher gebotene Material überdenken und zu deuten versuchen; denn gerade hier tritt der Unterschied in der Darstellung bei Gerhard und Berno, der eigentlich die Folge verschiedener Ausgangspunkte und Betrachtungsweisen ist, offen zutage. Gerhard beschreibt ein Menschenleben, ein vorbildliches ohne Zweifel, das Leben eines Heiligen. Aber die Außerordentlichkeit, die Heiligkeit dieses Lebens manifestiert sich in zahllosen Handlungen und Geschehnissen, der Gang der Ereignisse und das Verhalten Ulrichs in ihnen läßt uns von Fall zu Fall miterleben, wie der Bischof nach christlichem Vorbild handelt und lebt. Berno geht vom Ideal aus, nicht vom Leben. Die Eigenschaften eines Bischofs sind schon im Neuen Testament umrissen. Die Axiomatik ist festgelegt, das Bild des Heiligen wird in sie eingepaßt. Ulrich ist ein heiliger Bischof, also muß er alle geforderten Tugenden aufweisen; Beispiele dafür lassen sich leicht erbringen.

Die Folge dieser andersartigen Betrachtungsweise ist die Auswahl und Umbildung des Stoffes nach der christlichen Tugendlehre. Das beginnt bei vielen kleinen Einzelheiten - wie etwa der Aufnahme des fremden Klerikers - und reicht bis zu den umfangreichen Tugendkatalogen der oben zitierten Art. Da aber die christlichen Tugenden bei allen Heiligen, ja bei allen Gläubigen erwartet und in den hagiographischen Darstellungen hervorgehoben werden, muß die Stilisierung auf das Tugendhafte, die Umformung des Historischen nach dem Idealtypus des Heiligen notwendig zu einer Uniformität führen, die das Individuelle, das Einmalige des einzelnen Heiligen verdeckt. Da alle Eigenschaften und Handlungen, alle Einzelheiten die nicht in den Codex des tugendhaften christlichen Lebens hineinpassen, unwichtig, ja geradezu dem Zweck der Darstellung entgegengesetzt sind, -

etwa die Motive, die die Eltern bewogen, Ulrich St. Gallen und später Adalbero zu übergeben, oder Ulrichs Weigerung, Hiltine zu dienen - werden sie beiseite gelassen. Damit aber wird die Persönlichkeit blasser. Dasselbe gilt von Bernos durchgehend zu beobachtender Maßnahme, Namen sowie charakteristische Eigenheiten Einzelner - etwa den Namen von Ulrichs Lehrer Wanine, Adalberos musikalische Bildung - unerwähnt zu lassen. Bekanntlich hatte ja schon Gebehard gegen die Vielzahl von Namen in der Fassung Gerhards gewettert; und das mit Recht - vom hagiographischen Standpunkt aus; denn Namen fixieren Eigenschaften und Taten an Einzelne, sie gliedern auf, schaffen Beziehungen, versperren den Blick auf das Exemplarische, Zeitlose, Immer-Gültige. Mit dem Namen entsteht ein Individuum, etwas Eigenes, Unverwechselbares. Und wenn Berno die Zahl der Namen reduziert, die Charakteristika eliminiert, so schwächt er damit das Eigenartige gerade dieses Heiligenlebens ab und bereitet den Weg für ein blasses, typisches Heiligenbild.

Fast zwangsläufig ergeben sich aus der Ausrichtung auf christliche Vorbildlichkeit Angleichungen an die stereotypen Schemata der Hagiographie, die sich ja in unserem Fall bis in Übereinstimmungen in den Formulierungen feststellen lassen. So verliert die Darstellung weiter an Eigenständigkeit.

Wir haben oben aufgezeigt, wie Berno die Entwöhnung Ulrichs in Bezug setzt zur Entwöhnung Isaaks. Dies ist kein Einzelfall. Immer wieder schafft Berno die Verbindung zwischen dem aktuellen Ereignis und einer biblischen Parallelsituation - so z.B. bei der wunderbaren Wertachüberquerung,[28] die Berno mit dem Zug der Israeliten durchs Rote Meer vergleicht. Damit nimmt er aber dem Ereignis seine Einmaligkeit und Besonderheit. Er ordnet es einer Gruppe ähnlicher Geschehnisse zu, lockert die Verbundenheit mit Zeit und Person zu Gunsten einer Sachzugehörigkeit. Es wird eingegliedert in die Reihe zeitloser und gültiger Vorbildhandlungen und Exempel, seine Geschichtlichkeit wird relativiert durch die heilsgeschichtlichen Bezüge und Zusammenhänge, die sich in ihm manifestieren.

Auch die Mystifizierung der Kindheits- und Jugendgeschichte durch Berno, die Betonung der Vorherbestimmung, der Auserwähltheit trägt dazu bei, Person und Geschehen herauszuheben aus den menschlich historischen Gegebenheiten und sie einzufügen in den Heilsplan, die Vorsehung Gottes.

All diese Tendenzen, die sich in der ganzen Vita Bernos verfolgen lassen, bewirken eine Abschwächung des Persönlichen, Einmaligen und nehmen der Darstellung Farbe und Atmosphäre. Berno schafft die Voraussetzung für die Entstehung des unpersönlichen, gesichtslosen, legendenhaften Ulrich-Bildes, wie es uns in den späteren Kurzfassungen des Ulrichlebens entgegentritt. Wie sich das auf die literarische Form der Vita ausgewirkt hat, werden wir zusammenfassend erörtern, wenn wir die Darstellung von Ulrichs weltlichem und geistlichem Wirken bei Gerhard und Berno verglichen haben.

Während Berno Gerhards Bericht über Ulrichs Kindheit und Jugend - wenn auch in eigener Formulierung - vollständig übernommen, ja sogar durch Zitate und

Vergleiche aus der Heiligen Schrift erweitert hat, hat er die übrige Lebensbeschreibung erheblich gekürzt. Daß Berno alle bei Gerhard in der Vita erzählten Wunder wiedergibt, scheint die Ansicht derer zu bestätigen, die das Wesen der Hagiographie, der Legende, in der Häufung und Ausweitung des Wunderbaren sehen.

Berno hat in seiner Neufassung viele Ereignisse und Schilderungen entweder ganz weggelassen oder aber stark gekürzt. So wird z.B. Adalbero, der Neffe Ulrichs, der zum Nachfolger Ulrichs bestimmt war, erst im Zusammenhang mit der Synode zu Ingelheim, die Adalbero wegen der vorzeitigen Übernahme der Insignien und Rechte des Bischofsamtes zur Verantwortung zog, erwähnt. In Gerhards Werk tritt uns Adalbero schon sehr früh - im 3. Kapitel, nach der Afravision - entgegen. Ulrich hat seinen Neffen ausbilden lassen, ihn dann am königlichen Hof untergebracht und schließlich erreicht, daß Adalbero an seiner Statt den bischöflichen Heerbann führen und die Lehenspflichten wahrnehmen durfte. Damit gewann der Bischof die Muße, die er zum Aufbau seiner Diözese brauchte. Gerhard schildert denn auch ganz folgerichtig im Anschluß an diesen Bericht Ulrichs Wirken als Herr und Seelsorger. Viele Jahre später, auf Ulrichs letzter Romreise, erfährt der Bischof auf dem Rückweg, daß Kaiser Otto in Ravenna weile. Freudig eilt er, den Kaiser zu begrüßen. Gerhard hat diese Szene lebendig und ansprechend geschildert. Der Bischof gelangt kurz nach dem Boten, der ihn anmelden sollte, in den kaiserlichen Palast. Der Kaiser ist noch nicht auf den Empfang vorbereitet, er hört den Bischof kommen und geht ihm, nur an einem Fuß beschuht, freudig entgegen. Bei dem folgenden Gespräch erlangt Ulrich vom Kaiser die Zusicherung, daß sein Neffe Adalbero, der ihn begleitet, sein Nachfolger werden solle.[29] Adalberos unkluges Verhalten führt dann später zur Anklage der Häresie auf der Synode zu Ingelheim. Adalbero kann sich durch einen Eid vom Verdacht der Häresie reinigen, die Nachfolge Ulrichs wird ihm zugestanden, aber erst nach Ulrichs Tod. Die Ingelheimer Synode fand im September 972 statt. Im April des darauffolgenden Jahres besuchen Ulrich und Adalbero Riwin, den Sohn Dietpalds, in Dillingen. Ulrich bleibt einige Tage bei seinem Neffen und dessen Frau Hildegard, bis eines Nachts überraschend Adalbero stirbt. Da kehrt Ulrich mit dem Leichnam Adalberos trauernd nach Augsburg zurück, wo Adalbero unter allgemeiner Anteilnahme bestattet wird.

Berno erzählt nichts vom Besuch in Dillingen. Er vermerkt, daß Adalbero im nächsten Jahr an einer Venenentzündung starb und fühlt sich bemüßigt, die Moral aus dem Vorfall zu ziehen: "Sed non est sapientia, non est prudentia, non est consilium contra Dominum."[30]

Ulrich hat sich, wie L. Sprandel nachweist, sehr um das Wohlergehen und um den sozialen Aufstieg seiner Verwandten bemüht. Er war zweifelsohne der bedeutendste Mann in seinem Geschlecht und ist dementsprechend als Helfer und Ratgeber geschätzt worden.

etwa die Mor[illegible] Neffen Riwin und Hupold nach Augsburg und bitten
bero zu üb[illegible] islingen zu kommen, um sie beim Umbau der
beiseite[illegible] amiliengruft barg, zu beraten. Und der Bischof
von Be[illegible] ch, obwohl er schon den Tod nahe fühlt -
teris[illegible] tima manere sequestrationem corporis et ani-
A[illegible] dlingen die nötigen Anweisungen zur Neuge-
[illegible] nruhestätte.

Ganz [illegible] Ulrichs in Wittislingen nicht erwähnt. Und man kann [illegible] zum Vorwurf machen. Die Sorge um Adalberos Erziehung [illegible]men, die Verwandtenbesuche in Dillingen und Wittislingen u. a. [illegible]enr - das sind Familiengeschichten, Privatangelegenheiten. Was haben sie in der Lebensbeschreibung eines Heiligen zu suchen? Muß nicht das Alltägliche fernbleiben, wo es gilt, das Exemplarische, Außerordentliche des Heiligen darzustellen? Aber es gehört zur menschlichen Existenz, daß sie eingewoben ist in ein Netz von Beziehungen zu Verwandten, Bekannten, Freunden, Vorgesetzten. Wenn man diese Verbindungen verblassen oder ganz zurücktreten läßt, so löst man die Person aus ihrer Umwelt, sie erscheint isoliert, beziehungslos, unnahbar. Dieses Herausrücken aus den gemeinmenschlichen Bindungen wird bei Berno vorbereitet. Er schafft den Sockel für das Monument, auf dem dann der Heilige in schauererregender Erhabenheit hoch über den Wirrsalen des Lebens steht.

Das gleiche gilt für die Begegnung zwischen Bischof und Kaiser in Ravenna, gilt für die Beschreibung von Ulrichs Aufenthalt am Hof, gilt für viele andere kleine Episoden, die Berno verschweigt oder kürzt. Das Bild des Menschen wird dunkler, um den Glanz des Heiligen heller erstrahlen zu lassen.

Die Darstellung der entscheidenden historischen Ereignisse in Ulrichs Leben - Liutolf-Aufstand und Ungarneinfall - ist bei Berno stark vereinfacht worden. Die anschauliche Schilderung der Belagerung und Verteidigung von Augsburg, von der wir oben eine Probe gegeben haben, schrumpft bei Berno auf folgenden Bericht zusammen:

"Quae (gens Hungarorum) Licum transiens, ecclesiam sanctae Affrae igne combussit, atque civitatem Augustam obsidione circumdedit. Sanctus autem Dei pontifex nequaquam visis tot lupis, instar mercenarii sui gregis custodiam fugiendo dereliquit, sed ex adverso se opposuit ac totam causam Domino commendavit. At militibus circumquaque per murum et ante portam acriter contra hostes dimicantibus, ille super equum sedens, non clypeo protectus aut galea, sed stola indutus, intra lapidum ac sagittarum imbres incedebat securus. Videres novum Josue arcam Domini circumferre, buccinis concrepare: nisi quod Josue extra muros urbis Jericho, iste vero intus in domo Rahab ad Deum conversae, hoc est Ecclesiae, manebat, et civitatem diaboli foris manentem expugnabat."[32]

Nun, es zeigt sich hier wieder einmal die bereits erwähnte und gedeutete Parallelsetzung mit der biblischen Vorbildsituation, daneben aber ein Verlust an historischer Realität und Atmosphäre, der dem Ereignis sein zeitbedingtes Szenarium raubt.

Scheinbar läßt sich Bernos Auswahlprinzip auf den ersten Blick erkennen: Familienpolitik und Reichsgeschichte werden ausgespart. Ein Heiligenleben hat sich eben auf das religiöse und kirchliche Leben zu konzentrieren.

Umso unbegreiflicher erscheint es daher, daß Berno die Gerhard'sche Beschreibung von der Feier der Fastenzeit und besonders der Osterwoche, von der wir oben eine Probe gegeben haben, völlig gestrichen hat, wenn man nicht die paar allgemeinen Angaben über Ulrichs asketisches Leben in den Kapiteln VI und X als Zusammenfassung der Gerhard'schen Darstellung betrachten will. Wir erfahren nichts von der Prozession am Palmsonntag, für die Gerhards Bericht eines der frühesten Zeugnisse ist,[33] wir lesen nichts von Ulrichs ergreifenden Fastenpredigten, von der Feier der Ostermesse und vom anschließenden fröhlichen Osterschmaus und Liebestrunk. Warum hat Berno die Gelegenheit nicht wahrgenommen, Ulrichs tiefinnerliche Religiosität, sein herzliches Verhältnis zu Klerus und Gemeinde hier am konkreten Beispiel eindringlich vor Augen zu führen.

Die Antwort ist nicht allzu schwer. Wenn es sich bei der Darstellung der Fastenzeit auch um die Beschreibung des geistlichen Lebens handelt, so ist doch gerade diese Art, mit ihren besonderen Zeremonien und Gebräuchen, die besondere Weise, in der unter Bischof Ulrich in Augsburg die Osterwoche gefeiert wurde. Das heißt: Gerhards Bericht ist Augsburger Lokalgeschichte. Er vermittelt uns ein Bild von den spezifisch Augsburger Gepflogenheiten. Die aber waren für Berno uninteressant. Ihm geht es um die großen Linien, um die Konzentration auf die wesentlichen Eigenschaften, Handlungen und Ereignisse.

Ein weiteres Beispiel möge das belegen.

Gerhard berichtet im 8. Kapitel, wie Ulrich im Allgäu eine Kirche weihte, die schon seit Jahren fertig war; niemand hatte sich bisher bereit gefunden, durch das unwegsame und gefährliche Gebiet zu reisen und die Kirche zu weihen:

"Iesu vero quodam tempore praeceptis, cum pagum Albegowe nominatum ministerii sui officium implere decrevisset, venerunt quidam homines de eodem pago ad eum, lamentando dicentes: Patres nostri in sua proprietate, quam nobis reliquerunt, de lapidibus et cemento et lignis aediculam construxerunt, quam Deo et sanctis eius dedicari voluerunt, et ut ipsi ibi sacrorum officiorum celebrationem audire meruissent, quia locus iste in magna vastitate heremi situs est; sed propter difficultatem viae et pauperiem substantiae eorum numquam episcopum ad consecrandam praefatam aediculam introducere potuerunt. His auditis, Dei servus hilari vultu dicebat: Potestis nunc ad tempus quae consecrationi aecclesiae sunt necessaria adquirere? Qui amicorum consolationibus freti, responderunt: Possumus. Quibus ille infit: Cautum mihi viae ductorem dimitten-

Im Mai 973 kommen Ulrichs Neffen Riwin und Hupold nach Augsburg und bitten ihren greisen Onkel, nach Wittislingen zu kommen, um sie beim Umbau der dortigen Kirche, die auch die Familiengruft barg, zu beraten. Und der Bischof kommt der Bitte seiner Neffen nach, obwohl er schon den Tod nahe fühlt - quamvis certissime sciret, in proxima manere sequestrationem corporis et animae suae - [31] und erteilt in Wittislingen die nötigen Anweisungen zur Neugestaltung der Kirche und der Familienruhestätte.

Bei Berno wird dieser Besuch Ulrichs in Wittislingen nicht erwähnt. Und man kann ihm das nicht einmal zum Vorwurf machen. Die Sorge um Adalberos Erziehung und Fortkommen, die Verwandtenbesuche in Dillingen und Wittislingen u. a. mehr - das sind Familiengeschichten, Privatangelegenheiten. Was haben sie in der Lebensbeschreibung eines Heiligen zu suchen? Muß nicht das Alltägliche fernbleiben, wo es gilt, das Exemplarische, Außerordentliche des Heiligen darzustellen? Aber es gehört zur menschlichen Existenz, daß sie eingewoben ist in ein Netz von Beziehungen zu Verwandten, Bekannten, Freunden, Vorgesetzten. Wenn man diese Verbindungen verblassen oder ganz zurücktreten läßt, so löst man die Person aus ihrer Umwelt, sie erscheint isoliert, beziehungslos, unnahbar. Dieses Herausrücken aus den gemeinmenschlichen Bindungen wird bei Berno vorbereitet. Er schafft den Sockel für das Monument, auf dem dann der Heilige in schauererregender Erhabenheit hoch über den Wirrsalen des Lebens steht.

Das gleiche gilt für die Begegnung zwischen Bischof und Kaiser in Ravenna, gilt für die Beschreibung von Ulrichs Aufenthalt am Hof, gilt für viele andere kleine Episoden, die Berno verschweigt oder kürzt. Das Bild des Menschen wird dunkler, um den Glanz des Heiligen heller erstrahlen zu lassen.

Die Darstellung der entscheidenden historischen Ereignisse in Ulrichs Leben - Liutolf-Aufstand und Ungarneinfall - ist bei Berno stark vereinfacht worden. Die anschauliche Schilderung der Belagerung und Verteidigung von Augsburg, von der wir oben eine Probe gegeben haben, schrumpft bei Berno auf folgenden Bericht zusammen:

"Quae (gens Hungarorum) Licum transiens, ecclesiam sanctae Affrae igne combussit, atque civitatem Augustam obsidione circumdedit. Sanctus autem Dei pontifex nequaquam visis tot lupis, instar mercenarii sui gregis custodiam fugiendo dereliquit, sed ex adverso se opposuit ac totam causam Domino commendavit. At militibus circumquaque per murum et ante portam acriter contra hostes dimicantibus, ille super equum sedens, non clypeo protectus aut galea, sed stola indutus, intra lapidum ac sagittarum imbres incedebat securus. Videres novum Josue arcam Domini circumferre, buccinis concrepare: nisi quod Josue extra muros urbis Jericho, iste vero intus in domo Rahab ad Deum conversae, hoc est Ecclesiae, manebat, et civitatem diaboli foris manentem expugnabat."[32]

Nun, es zeigt sich hier wieder einmal die bereits erwähnte und gedeutete Parallelsetzung mit der biblischen Vorbildsituation, daneben aber ein Verlust an historischer Realität und Atmosphäre, der dem Ereignis sein zeitbedingtes Szenarium raubt.
Scheinbar läßt sich Bernos Auswahlprinzip auf den ersten Blick erkennen: Familienpolitik und Reichsgeschichte werden ausgespart. Ein Heiligenleben hat sich eben auf das religiöse und kirchliche Leben zu konzentrieren.
Umso unbegreiflicher erscheint es daher, daß Berno die Gerhard'sche Beschreibung von der Feier der Fastenzeit und besonders der Osterwoche, von der wir oben eine Probe gegeben haben, völlig gestrichen hat, wenn man nicht die paar allgemeinen Angaben über Ulrichs asketisches Leben in den Kapiteln VI und X als Zusammenfassung der Gerhard'schen Darstellung betrachten will. Wir erfahren nichts von der Prozession am Palmsonntag, für die Gerhards Bericht eines der frühesten Zeugnisse ist,[33] wir lesen nichts von Ulrichs ergreifenden Fastenpredigten, von der Feier der Ostermesse und vom anschließenden fröhlichen Osterschmaus und Liebestrunk. Warum hat Berno die Gelegenheit nicht wahrgenommen, Ulrichs tiefinnerliche Religiosität, sein herzliches Verhältnis zu Klerus und Gemeinde hier am konkreten Beispiel eindringlich vor Augen zu führen.
Die Antwort ist nicht allzu schwer. Wenn es sich bei der Darstellung der Fastenzeit auch um die Beschreibung des geistlichen Lebens handelt, so ist doch gerade diese Art, mit ihren besonderen Zeremonien und Gebräuchen, die besondere Weise, in der unter Bischof Ulrich in Augsburg die Osterwoche gefeiert wurde. Das heißt: Gerhards Bericht ist Augsburger Lokalgeschichte. Er vermittelt uns ein Bild von den spezifisch Augsburger Gepflogenheiten. Die aber waren für Berno uninteressant. Ihm geht es um die großen Linien, um die Konzentration auf die wesentlichen Eigenschaften, Handlungen und Ereignisse.
Ein weiteres Beispiel möge das belegen.
Gerhard berichtet im 8. Kapitel, wie Ulrich im Allgäu eine Kirche weihte, die schon seit Jahren fertig war; niemand hatte sich bisher bereit gefunden, durch das unwegsame und gefährliche Gebiet zu reisen und die Kirche zu weihen:

"Iesu vero quodam tempore praeceptis, cum pagum Albegowe nominatum ministerii sui officium implere decrevisset, venerunt quidam homines de eodem pago ad eum, lamentando dicentes: Patres nostri in sua proprietate, quam nobis reliquerunt, de lapidibus et cemento et lignis aediculam construxerunt, quam Deo et sanctis eius dedicari voluerunt, et ut ipsi ibi sacrorum officiorum celebrationem audire meruissent, quia locus iste in magna vastitate heremi situs est; sed propter difficultatem viae et pauperiem substantiae eorum numquam episcopum ad consecrandam praefatam aediculam introducere potuerunt. His auditis, Dei servus hilari vultu dicebat: Potestis nunc ad tempus quae consecrationi aecclesiae sunt necessaria adquirere? Qui amicorum consolationibus freti, responderunt: Possumus. Quibus ille infit: Cautum mihi viae ductorem dimitten-

do antecedite, et quae sunt ordinanda ordinate. Ecce vestrae subveniendum necessitati illuc perveniam, et Deo iuvante aecclesiam consecrabo. Die vero altera consecratione peracta, cives ipsi secundum suam facultatem munera offerentes, ante eum veniebant. Quae videns, subridens dicebat: Non propter amorem alicuius muneris, sed ut vestrae necessitati consulerem et servitium Dei in hoc loco multiplicaretur, huc veni. Haec oblata nobis vestrae utilitati servantes, et in Dei servitio crescentes, manete in pace. Haec dicens, recessit, et de scrupulo viae nullam nisi quasi laetando querimoniam fecit.[34]

Bei Berno suchen wir diese kulturhistorisch so interessante und bezeichnende Episode vergebens. Er beschränkt sich auf die Bemerkung, daß Ulrich Kirchen gebaut und geweiht habe. Aber welcher Bischof hat das nicht getan? Es gehört ja schließlich zu den Amtspflichten eines Bischofs, für den Neubau und die Weihe von Gotteshäusern Sorge zu tragen. Man könnte hier noch viele Beispiele dafür anführen, wie Berno zeittypische Maßnahmen und Ereignisse auf trockene Angaben reduziert oder sie gänzlich beiseite läßt - so etwa Ulrichs Bemühungen um die Unabhängigkeit von Ottobeuren - aber die angeführten Proben zeigen zur Genüge Bernos Auswahl- und Darstellungsprinzipien. Ihre Folge sind eine Verarmung an kulturhistorischem Material, eine Ablösung von lokalen Gegebenheiten und Gebräuchen, damit letztlich wieder eine Isolierung des Heiligen. Da uns die Lebensformen, die Lebensbedingungen, da uns Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Zeit vorenthalten werden, rückt das Heiligenbild ins Zeitlose, ins Ungebundene.

Aus dem Vergleich zwischen Gerhard und Berno läßt sich klar ersehen: Berno schwächt durch Weglassen von Namen und besonderen Eigenschaften, durch Bezug auf christliche Tugenden und biblische Vorbildhandlungen das Individuelle, das Persönliche stark ab; durch Kürzung der reichsgeschichtlichen Ereignisse und Verflechtungen sowie durch Aussparen der Familienbindungen und der sozialen Bezüge des Heiligen lockert er die äußere Chronologie des Heiligenlebens, die gerade durch die Verknüpfung mit Reichs- und Familiengeschichte gegeben ist, und läßt die gemeinmenschlichen Beziehungen zurücktreten zugunsten einer eindrucksvollen Isoliertheit, letztlich Übermenschlichkeit des Heiligen. Die Tilgung von Lokalgeschichte und von zeitbedingten, daher auch für die Zeit kennzeichnenden Einzelheiten löst den Heiligen aus seiner Umwelt, aus landschaftlichen, sozialen, zeitgeschichtlichen Gegebenheiten und stellt ihn in einen Raum, der sich kaum lokalisieren läßt und in eine Zeit, die nur noch lose mit der historischen Zeitlichkeit verbunden ist.

Freilich muß hier gesagt werden, daß die eben charakterisierten Eigenheiten der Berno'schen Fassung sehr stark vergrößert wiedergegeben sind. Das geschah mit Bedacht unter dem Eindruck der späteren Entwicklung der Ulrichsvita und im Hinblick auf ihre Darstellung im folgenden. Bei Berno finden sich alle genannten Züge erst in der Anlage; aber andererseits werden sie doch durch die

spätere Entwicklung als entscheidend und kennzeichnend für die Umformung von der Vita zur Legende bestätigt; dennoch steht es außer allem Zweifel, daß Bernos Ulrichsleben den Typus der Vita repräsentiert; sie ist noch zu nahe am Biographischen, noch zu reichhaltig an eingehenden Schilderungen, als daß man sie als Legende bezeichnen könnte.

Es war bisher so viel vom Verlust des Historischen, vom Schwinden der Realität in der Ulrichsvita von Berno die Rede, daß leicht der Eindruck entstehen könnte, es gehe dem Verfasser dieser Arbeit wie vielen seiner Vorgänger nur um die Feststellung der stofflichen Veränderungen oder eventueller Verfälschungen der Geschichte in Bernos Neufassung der Vita Udalrici, oder man könne den wesentlichen Unterschied zwischen den Viten von Gerhard und Berno durch die sorgfältige Registrierung aller Kürzungen und Umdeutungen ausreichend kennzeichnen. Wir haben die Abweichungen Bernos von seiner Vorlage nicht mit dem mißbilligenden Blick des Historikers betrachtet, sie nicht kritisch prüfend mit den objektiv gesicherten geschichtlichen Fakten verglichen, die uns bekannt sind; denn die historische Richtigkeit des Materials ist für uns von sekundärer Bedeutung. Und wie wichtig und aussagekräftig auch die Aufzählung der Auslassungen und Änderungen der Berno'schen Neubearbeitung sein mag, weil sie uns über die Absichten, den hagiographischen Standpunkt und das daraus hervorgehende Auswahlprinzip des Autors informiert, so ermöglicht sie es doch nicht, die Eigenart der Vita Bernos zu verstehen und zu erklären. Wenn man die Inhaltsangaben der beiden Viten nebeneinanderhielte, so könnte man wohl kleine Verschiedenheiten, aber keinen grundlegenden Unterschied feststellen. Die stofflichen Abweichungen sind nicht primär; entscheidend ist die Andersartigkeit der Darstellung. Zum Vergleich und zur Verdeutlichung seien die Beschreibungen der Belagerung von Schwabmünchen in der Fassung Gerhards bzw. Bernos hier wiedergegeben: (Augsburg war von Ulrichs Feinden geplündert worden, nur wenige Vasallen hielten bei Ulrich aus.)

"Diejenigen aber, welche um ihn geblieben waren, faßten, nachdem sie durch Beredung mit ihm ermutigt waren, den weisen Entschluß, die Stadt Augsburg zu verlassen, und die Mantahinga genannte Burg in guten Stand zu setzen, um sich daselbst gegen die Feinde verteidigen zu können. Er blieb demnach nur eine einzige Nacht in der Stadt Augsburg. Des anderen Tages aber zog er sogleich nach der genannten Burg, welche innen und außen ganz verlassen und ohne Bauwerke dalag. Obgleich der Winter sehr streng war, hielt man sich doch in Zelten und eilig hergestellten Hütten, bis die Leute des Bischofs versammelt waren und die Burg von außen mit Holzzäunen umgeben und inwendig die nötigen Gebäude so gut als möglich hergestellt hatten. Arnolf also und alle jene, welche ringsumher der königlichen Gewalt widerstrebten, schickten, als sie dies erfuhren, eine Botschaft des Inhalts, wenn ihm sein und der Seinigen Wohlergehen lieb wäre, so sollte er nicht zaudern, sich der Herrschaft Liutolfs zu unterwerfen, und

davon abzulassen, die genannte Burg mit den Seinigen herzustellen; weil zu damaliger Zeit im ganzen Schwabenlande niemand war, der dem Könige Hilfe geleistet hätte, außer dem Grafen Adalpert mit den Seinigen und Dietpald, dem Bruder des frommen Bischofs, und sie deshalb glaubten, daß er keineswegs im Stande sein würde, sich den Beschlüssen der Aufständigen zu widersetzen. Er aber wußte mit den Seinigen klugerweise durch verschiedene Versprechungen und demütige Antworten, sowie zuweilen auch durch Stellung von Geiseln beiderseits, den Zorn der Feinde zu besänftigen und ihre Einfälle fern zu halten, bis sie nach Herstellung der Burg und ihres Pfahlwerks im Stande zu sein glaubten, im Schutze dieses Platzes mit ihren Leuten gegen die Wut der Feinde sich verteidigen zu können. Als aber der Waffenstillstand durch Verhandlungen nicht länger aufrecht gehalten werden konnte, da erklärte er offen, daß er, wie bisher, dem König treu bleiben wolle..." [35]

Graf Adalbero und Ulrichs Bruder Dietpald, bringen dem bedrängten Bischof schließlich Hilfe. Arnolf muß sich mit großen Verlusten zurückziehen. Adalbert fällt in der Schlacht.

Berno berichtet über die Belagerung von Schwabmünchen:

"Interim (Arnolfus) vero ipsum Dei famulum postquam comperit a regia servitute reversum, in castello, quod Mantachinga dicitur, non timuit odsidere: sed non cessit ei in prosperum quod talia praesumpsit contra Dei servum. Nam, parvo interiecto dierum spatio, a comite Adalbero et episcopi fratre Thietbaldo ab obsidione cum detrimento suorum coactus est secedere, et debita respersus confusione, in patriam redire, etiam ibi capto eiusdem fratre Herimanno. Sed et fortissimus pugnator Adalbertus, velut alter Machabaeus, pro ecclesia Dei acriter dimicando, cecidit in eodem bello, ut veraciter est credendum per mortalitas dispendium transiens ad immortalitas compendium." [36]

Wir wollen hier einmal von der religiösen Ausdeutung und Bewertung der Geschehnisse durch Berno absehen. Gemeinsam sind beiden Berichten die Fakten: aber während sie bei Gerhard eingebettet sind in eine anschauliche Darstellung, werden sie bei Berno nur erwähnt, nur aufgezählt. Gerhard beschreibt die Situation, schildert die Ereignisse, Berno nennt sie nur. Bei ihm fehlen die Details, die Gerhards Darstellung Farbe verleihen: Angaben lokaler, temporaler und modaler Art (Beschreibung der Örtlichkeit, Jahreszeit, Witterung, Unterkunft usw.), Adjektive, die sinnliche Qualitäten bezeichnen (die wenigen Adjektive, die Berno benutzt, beinhalten meist moralische oder geistige Qualitäten). Diese Entsinnlichung der Darstellung ist für Berno kennzeichnend. Man kann bei ihm generell von einem Verlust des Akzidentellen sprechen, der aber nicht als notwendige Folge der Kürzung, die sich Berno ja vorgenommen hatte, mißverstanden werden darf. Er wurzelt in der hagiographischen Erzähl-

haltung Bernos, in seiner anderen Einstellung zum Stoff. Wenn Berno ganze Abschnitte - und wären sie noch so wichtig - weggelassen, dafür aber den Rest in der Art Gerhards gestaltet hätte, wäre er näher an seiner Vorlage und am biographischen Erzählen geblieben, als mit seiner summarischen Vollständigkeit. Aber das war ja nicht seine Absicht.
Der Unterschied zwischen der Gerhard'schen und Berno'schen Darstellung gleicht - überspitzt und vereinfacht ausgedrückt - dem zwischen einem Roman und seiner Inhaltsangabe in einem Romanführer: die wesentlichsten Fakten werden genannt, aber das, was die künstlerische Qualität, den erzählerischen Rang ausmacht, fehlt. Freilich hat Berno keine Inhaltsangabe, sondern eine ganz bewußte Umformung geschaffen, die mit ihrer Konzentration auf das für den Heiligen und seine ihn verehrende Gemeinde Wesentliche dem Sinn und der Eigenart hagiographischen Erzählens nähergekommen ist als das lebendige, an persönlichen Zügen so reiche Original, und die deshalb Grundlage der zahlreichen legendarischen Kurzformen der Folgezeit werden konnte.

Nach der Bearbeitung der Vita Udalrici durch Berno von Reichenau hat der Augsburger Kleriker Albertus um 1190 ein Reimgedicht verfaßt, das seine Vorlage so getreu versifiziert, daß wir uns hier nicht näher damit zu befassen brauchen. Der Stil ist einfach, wenn auch hier und da durch ein Modewort aus der weltlichen Dichtung aufgeputzt. Der Reimzwang und die Erfordernisse der Metrik lassen dem Autor nicht die Freiheit der Darstellung, die der Verfasser von Prosalegenden genießt; deshalb wäre auch in diesem Punkt ein Vergleich von geringem Nutzen. Das Gedicht des Albertus ist nur in einer Handschrift überliefert: es ist ein Unikum, geschrieben für einen kleinen Kreis geistlicher Frauen, ohne Nachwirkung auf die späteren Ulrichslegenden, also außerhalb der Entwicklung stehend, die von der Vita zu den legendarischen Kurzformen führt, und die wir im folgenden anhand der uns bekannten Texte verfolgen wollen.[38]

4. Lateinische und deutsche Umarbeitungen oder Kurzfassungen der Vita Udalrici

Für das Sammeln der im Handschriftenverzeichnis unter 3 und 4 aufgeführten und im Folgenden besprochenen Kurzformen und Umarbeitungen hatte es sich der Verfasser zum Grundsatz gemacht, die großen Legendare (wie die "Legenda aurea" oder "Der Heiligen Leben") nicht zu berücksichtigen. Als sich aber herausstellte, daß viele dieser Kurzformen zwar zusammen mit der Legenda aurea überliefert wurden, aber in der Formulierung und in der Stoffauswahl (mit Ausnahme von Admont Cod. 642 und Graz Cod. 1058, die fast identisch sind) voneinander unabhängig sind, wenn sie sich auch durch die gemeinsame Vorlage in vielem gleichen, ging der Verfasser von seinem Grundsatz ab und erfaßte auch

die im Rahmen der Legenda aurea oder im Anhang dazu überlieferten Texte, soweit sich deren Existenz mit Hilfe der oft recht pauschalen Angaben in den Handschriftenkatalogen überhaupt eruieren ließ. Die Legenda aurea enthielt ja ursprünglich keine Ulrichslegende, und so mußte diese von Fall zu Fall jedesmal neu nach der ausführlichen Vita verfaßt werden; daher erklärt sich die relative Selbständigkeit dieser lateinischen Kurzfassungen.

Anders steht es mit der deutschen Ulrichslegende in "Der Heiligen Leben", die von Anfang an zum Legendenbestand dieser Sammlung gehört hatte, und die daher immer wieder wortgetreu oder leicht verändert bzw. gekürzt abgeschrieben wurde. Es genügte daher, eine oder zwei Redaktionen dieser Legende hier zum Vergleich heranzuziehen.

Der Verfasser ist sich bewußt, daß die hier behandelten Kurzformen nur einen Teil der überlieferten Texte darstellen, und daß wohl noch viele Codices, deren Inhalt in den Katalogen summarisch mit "Legendae sanctorum" u.ä. angegeben ist, solche Ulrichslegenden enthalten.[1] Aber da gegenwärtig gar nicht daran zu denken ist, alle diese Texte vollständig zu erfassen, begnügte sich der Verfasser mit einer repräsentativen Auswahl. Dies scheint umso mehr gerechtfertigt, als die hier verarbeiteten Texte den Schluß zulassen, daß sich wohl kaum noch Kurzformen finden lassen dürften, die im Inhalt oder in der Struktur wesentlich von den bisher bekannten abweichen. Auch ist die geographische Streuungsbreite der hier gebotenen Fassungen groß genug, um die Gefahr auszuschließen, regionale Sonderformen als typisch zu mißdeuten.

Für die folgende Darstellung sind fast alle Texte, die im Handschriftenverzeichnis unter 3 und 4 aufgeführt sind, verwertet worden.[2] Sie stellen - abgesehen von der bereits erwähnten Ausnahme und der mehrfach überlieferten Fassung BHL 8363, die BHL 8366 miteinschließt, - selbständige Bearbeitungen dar.

Über diese Fassungen hinaus werden bei unserem Vergleich auch gedruckte Fassungen und handschriftlich überlieferte Chroniken und dgl. berücksichtigt.

Die Kurzfassungen und Umarbeitungen der Vita Udalrici werden hier nach Jahrhunderten geordnet besprochen. Um ermüdende Wiederholungen zu vermeiden, werden bereits aufgezeigte Merkmale bei späteren Texten nicht mehr eigens erwähnt. Für jedes Jahrhundert werden besonders typische Erscheinungen herausgegriffen, die dann auch stellvertretend für frühere oder spätere Epochen, die die gleichen Phänomene aufweisen, erläutert werden. Analog zum obigen Vergleich zwischen den Viten von Gerhard und Berno, wird auch hier das Hauptaugenmerk auf drei Bereiche des Ulrichlebens gerichtet sein: Ulrichs Kindheit und Jugend bis zur Investitur; sein weltliches Wirken; sein geistliches Leben.

a) 12. Jahrhundert

Aus dem 12. Jahrhundert ist dem Verfasser nur eine Kurzfassung der Vita Udalrici nach Berno bekannt. Sie ist in ein Legendar aus dem 11. Jahrhundert nachgetragen,[3] das vermutlich aus dem Straßburger Marienmünster stammt. Ulrich hatte ja persönliche Beziehungen zu Bischof Erchanbald von Straßburg (965-978), und das Interesse an der Vita Udalrici läßt sich dadurch leicht erklären. Ursache der Kurzfassung war sicher nicht - wie später - der Wille zur Umformung oder zur Konzentration, sondern ein äußerer Anlaß: der Platzmangel. Der Autor stellt fest, daß er vieles habe weglassen müssen und verweist dabei auf die vollständige Fassung: "Haec qualiter et quando acta fuit, hic brevitati causa praetermissa, in libello quid de eius virtutibus scriptus est, plenius invenire poterunt!"[4] Er beschreibt ziemlich in Bernos Wortlaut Kindheit und Jugend Ulrichs bis zur Übernahme des Bischofsamtes, charakterisiert dann in ein paar knappen Sätzen Ulrichs Leben und Wirken, wendet sich dann aber der Darstellung der letzten Lebenstage Ulrichs zu, die ihn besonders interessiert zu haben scheinen (die Sorge um einen gottseligen christlichen Tod war ja ein zentrales Anliegen des Mittelalters): "Qualiter de hoc saeculo migravit cupimus ennarrere."[5] Auch dabei folgt er wieder fast wörtlich seiner Vorlage.
Man kann diesen Text nicht als Bearbeitung der Berno'schen Vita bezeichnen; er stellt nicht einmal eine Auswahl dar, die etwa verschiedene Episoden aus verschiedenen Epochen des Ulrichlebens vereinigte: er gibt einfach Anfang und Ende seiner Vorlage wieder, die durch ein paar eigene Sätze verbunden werden. Erst im 13. Jhdt. beginnt man damit, die frühen Ulrichsviten zu verarbeiten. Und dennoch entsteht durch das Auslassen der ereignis- und tatenreichen Mannesjahre des Heiligen ein neues Bild von ihm, ein Bild, das bestimmt wird durch die geheimnisvollen Begebenheiten der Kinder- und Jugendjahre und durch die wundersame Verklärtheit von Alter und Tod. Schon die stoffliche Gewichtsverlagerung in einer Vita kann deren Charakter bedeutsam abwandeln.
Eine Eigentümlichkeit dieser Kurzfassung soll noch erwähnt werden, weil sie in so vielen Legenden beobachtet werden kann und ein bezeichnendes Licht auf die Umformung des Vitenstoffes unter dem Einfluß der Evangelien und nach den Forderungen der christlichen Tugenden wirft. Bei Gerhard wird Ulrich auf Betreiben und durch Vermittlung seiner Verwandten Bischof. Bei Gebehard wird er es "Heinrici regis munificentia, imo coelestis imperatoris gratia".[6] Berno sieht in der Investitur und Weihe Ulrichs die Erfüllung der göttlichen Pläne und Vorhersagen. Schon in unserer Fassung wird Ulrich - in Anpassung der Ereignisse an die obligate christliche Tugend der Bescheidenheit - wider Willen zum Bischof gemacht: "... invitus in cathedram episcopalem sublimatus est."[7] Dieser Zug findet sich in vielen Legenden und geht wohl auf die Evangelien zurück.[8] Daß er selbst in unsere Fassung, die im übrigen brav kopiert, eindringen konnte, zeigt, wie stark der Einfluß vorgeformter Schemata in der Hagiographie der Zeit wirksam war.

b) 13. Jahrhundert

Im 13. Jahrhundert treten uns Kurzfassungen und Bearbeitungen der Vita Udalrici in größerer Zahl entgegen. Und in den hier erfaßten und behandelten Texten aus dieser Zeit sind schon alle Formtypen der folgenden zwei Jahrhunderte angelegt oder ausgebildet, sind Ursache und Zweck der Neufassungen erkennbar. Es kann kein Zufall sein, daß die Viten des hl. Ulrich bis ins erste Drittel des 13. Jhdts. - von möglichen vereinzelten Kurzfassungen abgesehen - ungekürzt überliefert wurden, dann aber umgeformt werden und in neuer Gestalt die ausführlichen Viten von Gerhard bzw. Berno bis ins 15. Jhdt. hinein zurückdrängen. Die neue Bemühung um alte hagiographische Texte und deren Erschließung und Nutzbarmachung in leicht verständlichen, schnell verwendbaren und locker gefügten Kurzformen steht zweifellos in engem Zusammenhang mit der seit der Mitte des 11. Jhdts. angestrebten, aber doch erst im 13. Jhdt. durch die Gründung der Bettelorden und durch deren Tätigkeit verwirklichten intensiven Aufnahme und Verbreitung der Laienseelsorge. Das wirksamste Mittel in dieser Volksmission, die sich vor allem auf die Städte richtet, ist die Predigt, die denn auch von den neuen Orden, besonders vom Dominikanerorden - der sich ausdrücklich Predigerorden nennt - gepflegt, geübt, verfeinert wird. Auch lag nichts näher, war nichts erfolgverheißender, als das Volk mit vertrauten und liebgewordenen Bildern aus dem Leben der bewunderten und verehrten Heiligen anzusprechen, in denen die Macht und Größe der göttlichen Führung und Gnade offenbar und die Möglichkeiten der Weltüberwindung aufgezeigt wurden. So entsteht eine enge Verbindung zwischen Predigt und Hagiographie, der bisher mehr die Rolle einer kircheninternen Heiligengeschichtsschreibung zugekommen war, deren Stoffe aber nun vielfach Predigtgrundlage werden. Es ist bezeichnend, daß ein großer Teil dieser Kurzformen im Rahmen von Predigtsammlungen überliefert wird, ja daß in manchen Fällen auf eine solche Kurzfassung unmittelbar eine Predigt über deren Inhalt folgt. Sicher sind auch schon früher Leben und Taten der Heiligen in der Predigt dem Volk vor Augen gestellt worden, und ebenso sicher ist nicht jede Kurzfassung für die Predigt geschaffen worden, aber diese Neubearbeitungen zeigen doch das Verlangen, der Hagiographie ihren Archivcharakter zu nehmen und aus ihrem unermeßlichen Fundus das auszuwählen, was für die eigene Zeit, für ihr Frömmigkeitsideal von Bedeutung sein konnte. Zweifellos hat aber auch der gewaltige Einfluß der Legenda aurea, die die neue Form des Legendenerzählens und Sammelns exemplarisch darstellte, die Schaffung ähnlicher Legenden angeregt.

Der Ulrichstext in der Basler Handschrift B VIII 26, die aus dem dortigen Dominikanerkloster stammt und neben einer aus mehreren Quellen kompilierten Legendensammlung auch Predigten enthält, - übrigens die einzige dem Verfasser bekannte Kurzfassung nach Gerhard - beschränkt sich auf die Wiedergabe der Visionen Ulrichs, des zweimaligen Erscheinens der dextera domini beim Meß-

opfer und der Bestrafung der Plünderer von Augsburg (ohne Darstellung der vorausgehenden Ereignisse). Die Konzentration auf inhaltlich gleiche oder verwandte Ereignisse läßt die Vermutung zu, daß diese Exzerpte im Hinblick auf ihre praktische Verwertbarkeit in Predigt und Traktat zusammengetragen wurden. Der Text stellt gleichsam eine Beispielsammlung für ein Sachgebiet dar, bietet einen Vorrat von Bausteinen gleicher Beschaffenheit, die nach Bedarf und Belieben eingesetzt werden können. Solche Reihungen stofflich ähnlicher Episoden finden sich unter den Kurzfassungen des öfteren.

Einen anderen Typ repräsentiert die Bearbeitung der Bernoschen Vita im Clm 14565, eine der wenigen längeren Neufassungen. Sie hält sich in der Formulierung fast wörtlich an ihre Vorlage, verfährt aber in der Auswahl des Stoffes ziemlich frei. Die oben bei Berno beobachteten und interpretierten Darstellungstendenzen haben in dieser Bearbeitung konsequente Anwendung gefunden. Die Prädestination Ulrichs ist noch stärker betont: die bei Gerhard von den Eltern beklagte und beschämt verborgene Magerkeit des Kindes ist hier Zeichen "future sanctitatis".[9] Alles Reichsgeschichtliche, alles Lokale und Persönliche ist eliminiert. Zurück bleibt der blasse, summarische Bericht vom Leben eines Heiligen, der durch die Loslösung aus den Ereignissen und Lebensbedingungen seiner Zeit, durch die Isolierung von lokalen Bindungen und menschlichen Beziehungen seine Individualität weitgehend verloren hat. Für die Darstellung bedeutet das in verstärktem Maße den bereits bei Berno festgestellten Verlust an Anschaulichkeit, an Atmosphäre, Lokalkolorit, Dinglichkeit. J. Trier hat dieselbe Entwicklung bei der Vita des hl. Jodokus beobachtet und diese Beobachtungen so zutreffend formuliert, daß sie hier auch für das gleiche Phänomen bei der Umwandlung der Vita Udalrici sprechen möge. Tirer hat ganz richtig gesehen, daß der Wesensunterschied zwischen den ursprünglichen Viten und den späteren legendarischen Bearbeitungen nicht im Fehlen oder Vorhandensein, in einem Mehr oder Weniger des Wunderbaren liegt, (was z.B. Zoepf zur Grundlage seiner Definitionen macht). Trier schreibt: "Das Fehlen oder die Betonung des Wunderbaren konnte die Neigung des Volkes beeinflussen.
Die Dichter und Bearbeiter selbst aber wurden in ihrer Wahl von einem Gesetz höherer Art gelenkt, von dem Fehlen oder Betonung des Wunderbaren nur eine niedere Erscheinungsform ist. Der Jodocus des Anonymus ist eine historische Gestalt mit aller zeitlichen und örtlichen Bedingtheit. Seine menschlichen Beziehungen zu seiner Umgebung sind uns nicht verborgen; der Raum und die Landschaft, in denen er lebt, haben etwas Ausgebreitetes, für jeden Moment der Handlung bestimmend Gegebenes. Seine Reflexionen sind uns nicht unzugänglich. Psychologische Einfühlung ist uns nicht unmöglich. Er ist der Mensch einer bestimmten Zeit. Ganz anders Florentius (der Bearbeiter). Der Jodocus des Florentius ist der aus jeglicher Beziehung gelöste, zeit- und raumlose, der allezeit

mögliche, immer wünschbare, daher als zeitloses Vorbild anzusehende Heilige."[10]
Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei hier noch einmal betont, daß die als Kennzeichen der Vita angeführte Geschichtlichkeit nicht der historischen, dokumentarisch nachweisbaren Realität zu entsprechen braucht. Sie meint vielmehr den Darstellungsstil: das Einbetten eines Menschenlebens in eine Umwelt, in lokale und soziale Bezüge, mögen diese auch frei erfunden sein.
Unsere Fassung im Clm 14565 dagegen gibt einen aufzählenden, fortlaufenden Bericht, in dem nirgends Raum bleibt zu einer anschaulichen Szene; nur die Dialogsituationen halten den Gang des Berichts etwas auf. Durch das Aussparen des Reichs- und Familiengeschichtlichen ist die äußere Chronologie des Ulrichlebens verlorengegangen; die innere Chronologie blieb erhalten. Der Bearbeiter erzählt kontinuierlich von der Geburt bis zum Tod des Heiligen, der Bericht ist geschlossen. Wir haben diese Fassung so ausführlich besprochen, weil sie den Typ des zusammenhängenden, legendarischen Lebensabrisses darstellt, der sich unter unseren Kurzformen und auch anderswo häufig findet.

Auch die Bearbeitung der Ulrichsvita von Berno im Clm 5512 repräsentiert eine oft wiederholte und variierte Grundform und verdient deshalb und wegen ihrer weiteren Verbreitung eine eingehende Würdigung. Diese Fassung, die in der BHL unter der Nummer 8363 aufgeführt ist, aber auch die Nummer 8366 mit einschließt, was den Verfassern entgangen zu sein scheint, wird in folgenden, uns bekannten Handschriften überliefert: Klagenfurt Cod. 61 (partim: nur Mirakel); München Clm 21549; Prag I.E.18; Rom Cod.Pal.lat.455 (partim: ohne Mirakel); Wien, Cod. 3695 und Cod. 4839; Wolfenbüttel Cod. 1007 Helmst. (partim: nur BHL 8366) sie nimmt eine Zweiteilung in Vita und Miracula vor, wobei die Darstellung der letzteren einen weitaus größeren Raum einnimmt. Nun hat ja bekanntlich auch Gerhard seiner Vita ein Buch Mirakel folgen lassen. Aber er hat darin nach gebräuchlicher Art die Wunder beschrieben, die sich nach Ulrichs Tod ereignet haben, während unsere Fassung alle wundersamen Ereignisse aus der Vita herausnimmt und in einem zweiten, Miracula betitelten Teil folgen läßt. Deren Zahl ist zwar gegenüber Berno erweitert, enthält aber nur ein postumes Wunder, das zudem noch an ein Wunder anknüpft, das Ulrich zu Lebzeiten gewirkt hat: Heilung des Ruotpertus. Das Erstaunlichste jedoch ist, daß auch der Liutolf-Aufstand und der Ungarneinfall in die Mirakel aufgenommen worden sind, und dort eine breitere Darstellung finden als in der Vita, wo sie ebenfalls erwähnt werden. Diese Tatsache wird ihre Erklärung finden, nachdem wir die beiden Teile unserer Fassung charakterisiert haben.
Die Vita gibt nach Berno einen Überblick über Ulrichs Leben von der Geburt bis zum Tod. Kinderjahre und Jugendzeit werden ziemlich getreu von Berno übernommen. Das Leben Ulrichs als Bischof wird nach augustinischer Konzeption unter dem Blickwinkel der Auseinandersetzung zwischen Gott und dem Teufel be-

trachtet, wobei der Kampf Ulrichs gegen die Versuchungen des Teufels und deren Überwindung Thema der Vita sind, das Wirken der Gegenseite, die göttliche Führung, in den Miracula aufgezeigt werden. In der Vita wird Ulrich als Mensch im Ringen mit dem Teufel dargestellt, in den Miracula erscheint er als der Auserwählte, bereits Verklärte, überirdisch mächtige Helfer und Wundertäter.
Nun war schon bei Gerhard das Motiv von der Einwirkung des Teufels auf die Entstehung des Liutolf-Aufstands angeklungen, aber ihm lag doch wohl mehr die Gewohnheit zugrunde, dem Teufel als dem Vater der Zwietracht die Schuld an allem Streit, an allem Übel zuzuschreiben. Bei Berno war die Einmischung des Teufels noch stärker betont. Aber im großen und ganzen war Ulrichs Wirken in der Reichspolitik doch positiv beurteilt worden, ja Berno pries ihn als Friedensstifter und schrieb ihm an der Versöhnung zwischen Otto I. und seinem Sohn Liutolf bei Illertissen einen Anteil zu, der sicher nicht der historischen Realität entspricht.[11]
Ganz anders unsere Fassung. Der Teufel zettelt den Liutolf-Aufstand an und drängt Ulrich in die Vermittlerrolle, um ihm Feinde zu schaffen und ihn von seiner seelsorgerischen Arbeit und von seinem vorbildlichen geistlichen Leben abzuhalten. Dreimal versucht der Teufel Ulrich: Durch den Liutolf-Aufstand, durch den Ungarneinfall und durch die Einsetzung Adalberos zum Nachfolger. Und wie einst bei den Ureltern der Menschheit versucht der Teufel zuerst die "virtus rationalis", dann die "virtus irascibilis", schließlich die virtus concupiscibilis"... "ut in eo nulla virtus permaneat intemptata."[12] Zweimal überwindet Ulrich ohne Gefährdung die Versuchung des Teufels, beim dritten Mal kommt er fast zu Fall: er setzt Adalbero noch zu Lebzeiten zum Nachfolger ein. Daß eine so extrem dualistische, heilsgeschichtliche Betrachtung nicht ohne Einfluß auf die Darstellung sein kann, versteht sich von selbst. Die bei Berno schon spärlichen Schilderungen werden weiter auf das Faktische reduziert, an ihre Stelle treten Kommentar und Auslegung. Zweimal wird in der Vita auf die ausführlichere Darstellung der Ereignisse in den Miracula verwiesen: bei der Erscheinung der dextera domini und beim Ungarneinfall, der in unserer Fassung von Attila geleitet wird - eine Geschichtklitterung, die in den Miracula eine groteske Erweiterung erfährt.
Der Vitenteil unserer Fassung stellt also einen fortlaufenden, chronologischen Lebensbericht nach dem oben beschriebenen Muster dar, der die Begebenheiten summarisch aufzählt, sie aber in augustinischer Sicht ausdeutet.
Den Miracula geht eine Einleitung voraus, die den Grund und den Zweck der Zweiteilung unserer Fassung sowie die Struktur und den Darstellungsstil des zweiten Teils verständlich machen. Wegen ihres programmatischen Charakters und ihrer exemplarischen Bedeutung soll sie hier wiedergegeben werden:

"Libet autem nunc stilum convertere ad scribendum quedam miracula viri sancti: quia nimius prolixum esset, omnia ennarare. Dominus enim vocavit illum

ab utero et recepit eum a cunabilis in ministrum, quod patet. Quia eum per clericum peregrinum vel potius per angelum iussit contra solitum, habentem nondum plene etatis duodecim ebdomadas, ablactari; qui et eum virum magnum futurum domino prophetavit. Enutrivit eum tempore iuventutis ac direxit gressus suos in suorum se mundanorum. Eum enim per suam ancillam, Wibrat nomine, inclusam iuxta ecclesiam sancti Galli, ab electione vite monastice revocavit et sibi in quo statu suum velit accipere servicium nunciavit. Gubernavit etiam eum adultum: cum eum per dominum Martinum papam hortabatur Episcopatum recipere Augustensem, promittentem et oportere anxietatis et labores varios sustinere et tamen omnia fine bono domino adiuvante feliciter consumare."[13]

Die Mirakel sollen also Ulrichs Auserwähltheit und die Wirksamkeit der göttlichen Leitung dartun. Zu diesem Zweck werden sie hier zusammengefaßt, um durch Fülle und Motivhäufung umso eindrucksvoller zu wirken. Sie werden nach Sachgebieten geordnet in unverbundener Reihe nebeneinandergestellt: zuerst kommen Ulrichs Weissagungen, dann alle Visionen usw. Die chronologische Anordnung ist zugunsten eines Sachzusammenhangs aufgegeben worden. Nach der äußeren Chronologie geht auch die innere verloren. Die einzelnen Mirakel sind in sich geschlossene Episoden, die auch sprachlich gegen die vorausgehenden oder nachfolgenden Mirakel abgegrenzt sind. In unserer Fassung wird diese Mirakelsammlung noch durch den Bezug auf die Vita zusammengehalten, aber in anderen Texten findet sich nur eine lose Zusammenstellung von selbständigen Episoden, deren Reihenfolge - da keine chronologische Bindung mehr besteht - verändert, und deren Zahl vergrößert oder verkleinert werden kann, ohne daß Widersprüche oder Verständnisschwierigkeiten auftauchen würden; die Elemente sind austauschbar geworden. Diese locker gebauten Episodenlegenden treten unter den Kurzfassungen häufig auf. Auf Grund ihrer Struktur sind sie allzeit offen für legendarische Wandermotive, die sich ohne Bruch einfügen lassen. Ohne Zweifel ist das Mirakel die Keimzelle für diesen Legendentyp; denn ein Mirakel ist immer in sich geschlossen, daher autonom, auf keinen Zusammenhang angewiesen. Man reiht ein paar Mirakel aneinander, findet ein paar einleitende und einige abschließende Sätze dazu, und schon ist eine Episodenlegende entstanden. Wie bereits gesagt, ist bei unserem Text die Bindung noch zu stark, sind Umfang und Inhalt der "Mirakel" noch zu verschieden, als daß dieser Formtyp rein hätte entstehen können. Der Bearbeiter hat ja auch die weltlichen Ereignisse unter die Mirakel aufgenommen, sie allerdings dabei völlig verändert. Bei der Darstellung des Liutolf-Aufstandes treten Anlaß und Verlauf zurück; das Licht fällt auf den Grafen Arnolf, den Plünderer von Augsburg, den vor Regensburg eine gerechte Strafe ereilt: " dei iusto iudicio a suis hostibus est occisus."[14] Ein historisches Ereignis wird zum lehrreichen Exempel umstilisiert.

Die Darstellung des Ungarneinfalls aber ist so außergewöhnlich, daß sich W. Wattenbach veranlaßt sah, sie zu veröffentlichen.[15] Attila, der zu Köln 11 000 Jungfrauen verbrannt und einen Bischof am Rhein getötet hat, kommt an der Spitze der Ungarn nach Augsburg. Nachdem es ihm nicht gelungen ist, die Stadt mit Gewalt zu nehmen, greift er zu einer List. Er fragt Ulrich, warum er denn die Tore der Stadt verschlossen halte, wenn er von der Macht Gottes überzeugt sei. Er solle die Stadttore öffnen, und wenn Gott ihn dann aus den Händen der Ungarn errette, wolle er, Attila, an diesen Gott glauben. Ulrich geht auf den Vorschlag ein. Die Ungarn durchreiten mehrmals die Stadt, haben aber immer den Eindruck, daß die Stadt vor ihnen zurückweiche. Den Einwohnern geschieht nichts. Nun, dieses Motiv geht wie andere Züge der Darstellung (die Pfeile fliegen auf die Schützen zurück und verletzen diese; die Ungarn töten sich im Wahn gegenseitig) auf das Vorbild der alten Märtyrerlegenden zurück. Sie wollen die Ohnmacht der Feinde Gottes belegen und zeigen, wie Gott den Seinigen beisteht. Also auch hier wird Reichsgeschichte zum Exempel, das eine bestimmte Glaubensvorstellung untermauern soll. Das Biographische, das Historische ist nur noch Stoff, mit dem eine religiöse Überzeugung verbildlicht werden soll. Daher ist die Geschichtklitterung nicht nur entschuldbar, sie ist sogar ein entschiedener Gewinn für die Einprägsamkeit des Geschehens. Viel entscheidender als die stofflichen Veränderungen sind für uns die Wandlungen in der Darstellung. Wir haben bei Berno einen Verlust des Anschaulichen festgestellt, der sich bei späteren Bearbeitern bis zur dürren Aufzählung von Fakten steigern konnte. Hier ist plötzlich wieder Raum für eine Szene, kommt wieder Gegenständlichkeit in die Beschreibung. Aber während bei Gerhard Dinge und Verhältnisse in die Schilderung Eingang fanden, weil sie die Umwelt Ulrichs konstituierten, weil sie als Realien das Bild der Zeit bestimmten, werden sie hier zur Illustration eines Lehrsatzes verwendet. Die neue Sachlichkeit ist also zweckgebunden; sie will am sinnlich Wahrnehmbaren Wahrheiten der übersinnlichen Welt demonstrieren. Das ist besonders deutlich bei den Mirakeln unserer Fassung, die neu hinzugekommen sind, wie etwa die Geschichte vom versäumten Vater unser. Ulrich sorgt in Augsburg für einen Armen, der täglich ein andächtiges Vater unser für ihn betet. Während einer Romreise Ulrichs versäumt es dessen Verwalter einmal, dem Armen sein Almosen zu geben, sodaß der Arme nicht beten kann. Ulrich, der das erfährt, zieht den Verwalter zur Rechenschaft; er soll den Verlust ersetzen. Er muß nach Rom reisen, um den Papst nach dem Wert eines andächtigen Vater unsers zu fragen. Der Papst antwortet, es sei so viel wert wie ein goldener Pfennig. Ulrich schickt den Verwalter nun noch zweimal nach Rom und läßt ihn nach der Höhe bzw. der Breite dieses Pfennigs fragen. Nachdem der Verwalter die Größe seines Vergehens eingesehen hat, verzeiht ihm Ulrich großmütig.

Schon die Inhaltsangabe zeigt, daß hier in umständlicher Breite eine Belehrung in Szene gesetzt ist, die nicht nur dem Verwalter, sondern auch jedem Leser oder Hörer der Geschichte gilt. Aber Handlung und Ausstattung dieser Szene gehören trotz aller Anschaulichkeit der Ebene des Sinnbildlichen an, durch die sie gerechtfertigt werden. Wollte man an sie den Maßstab des Vernünftigen, Praktikablen anlegen, so müßte man sie als absurd abtun. Die neu gewonnene Bildlichkeit bedient sich der empirischen Welt, will aber nicht diese darstellen.

Die Geschichte vom versäumten Vater unser ist ein Exempel; sie wird hier vom heiligen Ulrich erzählt, könnte aber ebenso gut jedem anderen Heiligen angedichtet werden; denn es geht hier nicht mehr um die Person des Heiligen. Die bei Gebehard schon eingeleitete, von Berno fortgesetzte und von den späteren Bearbeitern gesteigerte Ausmerzung des Individuellen im Bild des Heiligen, seine Umstilisierung auf das zeitlos Gültige ermöglicht es, ihm neue Züge einzufügen, die genau so allgemein und bindungslos sind, weil sie ebenfalls dem Bereich des Überpersönlichen angehören.

c) 14. Jahrhundert

Die Texte aus dem 14. Jhdt. bringen keine grundsätzlich neuen Formen; sie prägen nur die bereits bekannten stärker aus. Wir haben den zusammenhängenden, anschauungslosen, summierenden Bericht, der meist ganz dem Übernatürlichen im Leben und Tun des Heiligen zugewandt ist (so etwa Admont Cod. 771; Prag Cod. I.F.14 und III.G.5); wir finden die zweiteilige Form, in der ein kurzer Lebensabriß mit einer losen Mirakelreihe oder mit einem oder mehreren Exempeln verknüpft ist, wobei oft der zweite Teil den ersten an Umfang übertrifft, der erste Teil nur als Einleitung und Hintergrund für das Exempel dient (so z.B. Admont Cod. 642). Daneben gibt es die bloße Episodenreihe, die Begebenheiten und Wunder aus dem Ulrichsleben unverbunden nebeneinanderstellt. Bei den Texten des letzteren Typs fällt auf, daß sie meist nur die Visionen und Erscheinungswunder wiedergeben. Läßt sich für diese Tatsache eine Erklärung finden?
Wir haben festgestellt, daß das Ulrichsbild im Verlauf der Umwandlungen der Ulrichsvita seine Individualität weitgehend eingebüßt hat. Diese Erscheinung läßt sich bei vielen Viten beobachten. J. Trier schreibt dazu: "Dieser Weg der Legende führte überall und mit Notwendigkeit zur allmählichen Verflüchtigung der individuell-historischen Substanz, da kraft der Haupteigenschaft alles Wunderbaren - der Eintönigkeit und hemmungslosen Übertragbarkeit seiner Motive - das Individuelle unter dem Zustrom des heimatlosen Fremdgutes erstickt wurde."[16]
Gäbe es kein Gegengewicht gegen diese Entwicklung, so müßten sich zwangsläufig alle Heiligenleben bis auf geringfügige Abweichungen gleichen. Nun

haben aber alle großen Heiligengestalten unverwechselbar eigene Züge, in denen sich Wesensmerkmale ihres Charakters oder ihres Handelns sinnbildlich verdichtet haben: der Heilige erhält eine neue, diesmal geistliche Individualität.
Dieses Phänomen zeigt sich auch in der Ulrichsvita, wenn auch nicht völlig ausgeprägt. Aus Gerhards Darstellung geht hervor, daß Ulrich ein glühender Verehrer des Meßopfers war. Er las mehrmals täglich Messe, und als die Altersschwäche ihm das nicht mehr erlaubte, wohnte er der Meßfeier mit Andacht bei. Die Liebe zum Altarssakrament ist der hervorstechendste Zug in Ulrichs geistlichem Leben. Er findet nun in zwei Ereignissen besondere Hervorhebung, Anerkennung und Gestaltung.
Während der Ostermesse erscheint über Ulrich die Rechte Gottes, die mit ihm die Hostie und den Kelch segnet. (Möglicherweise ist dieses Motiv angeregt worden durch die Legende von der Weihe des Klosters Einsiedeln durch Christus zu Ehren der Jungfrau Maria im Jahre 948; A. Schröder[17] nimmt an, daß danach die Erscheinung der dextera domini ihrerseits wieder die Grundlage des Augsburger Engelweihfestes geworden sei.) Am Johannistag erscheinen dem auf den Tod ermatteten Ulrich zwei Engel, die ihn auffordern, in der Johanniskirche die Messe zu feiern. Mit übernatürlicher Kraft erfüllt, erhebt sich Ulrich und liest zum grenzenlosen Erstaunen aller, die um ihn sind und seinen geschwächten Zustand kennen, ohne Unterstützung zwei Messen hintereinander.
Diese beiden Ereignisse scheinen allen Bearbeitern der Vita Udalrici wie ihrem Publikum von kennzeichnender Bedeutung gewesen zu sein: alle uns bekannten Fassungen enthalten - von zwei Ausnahmen abgesehen - entweder das Erscheinen der dextera dei oder die Johannismesse oder beides zusammen, mögen sie im übrigen auch noch so sehr gekürzt sein. Die bildlichen Darstellungen zum Ulrichleben bis ins 15. Jhdt. bestätigen unseren Befund. Das Erscheinen der dextera domini ist dargestellt:[18] im Einsiedler Cod. 261; im Wiener Cod. 573; in den Münchener Codices Cgm 213, Cgm 568 und Cgm 731; ferner in Georg Mülichs Meisterlin-Chronik (Stuttgart); in Hektor Mülichs Meisterlin-Chronik (Stadtbibl. Augsburg); auf dem Tafelbild des Ulrichsmeisters (1453-1455) St. Ulrich und Afra in Augsburg; auf einem Glasgemälde nach Entwürfen von Hans Holbein d. Ä. (Pfarrkirche Straubing); auf einem Bild des Schwäbischen Meisters (um 1439; Maximilian Museum, Augsburg). Abt Udalschalk von St. Ulrich und Afra (1126-1149) ließ ein Fastentuch mit Bildern zur Ulrichsvita anfertigen, wozu er selbst die Bildunterschriften dichtete. Es enthält die entscheidendsten Ereignisse aus Ulrichs Leben, nicht aber die Ulrichsmesse (dextera domini). Diese fand eine eigene Gestaltung im Maria Magdalena-Chor der alten Ulrichskirche, wurde also auch von Udalschalk als zentrales Ereignis empfunden und daher gebührend hervorgehoben.
Die Darstellung der Johannismesse findet sich nur in den Münchener Codices Cgm 568 und Cgm 731, sowie auf den bereits erwähnten Tafeln des Ulrichsmeisters.

Seit dem 15. Jhdt. wird Ulrich gern mit einem Fisch abgebildet (nach einem spät erfundenen Mirakel), der sich schließlich - neben dem Siegeskreuz und dem Buch - als Attribut des Heiligen durchsetzt.
Die außergewöhnliche Betonung und die zahlreichen Abbildungen der Ulrichsmesse zeigen, wie ein charakteristischer Zug eines Heiligen von der Umwelt wie von der Nachwelt zum kennzeichnenden Bild geformt werden kann, das dem Heiligen eine neue, übernatürliche Individualität verleihen kann.

Bei der Besprechung des Ulrichlebens in der BHL 8363 ist bereits dargelegt worden, wie in der Darstellung des Liutolf-Aufstands der Akzent auf der Bestrafung des Frevlers Arnolf liegt, Reichsgeschichte also als Exempel geboten wird.
Noch gewaltsamer und verständnisloser ist die Ausbeutung des biographischen Materials zu moralisierenden Zwecken in den Ulrichstexten der Codices Admont 771; Basel B VIII 26 und B IX 19; München Clm 14565, wo die Bestrafung der Plünderer von Augsburg beschrieben wird, ohne daß die vorausgehenden Ereignisse auch nur erwähnt würden. Hier bietet sich die Möglichkeit, die Züchtigung der Kirchenfeinde zu demonstrieren, und man macht von ihr Gebrauch, ohne auf die historischen Zusammenhänge zu achten. Die Loslösung einer Begebenheit aus ihrer geschichtlichen Bindung gestattet eine freie Verwendung zum Zweck der Belehrung oder Ermahnung. Auf diese Weise entstehen selbständige Beispiele, Erzählelemente, die nun auch in andere Legenden eingesetzt werden könnten.

d) 15. Jahrhundert

Im 15. Jhdt. entstehen nach langer Pause erstmals wieder Ulrichstexte in deutscher Sprache. Aber sie bleiben in Form und Inhalt völlig den lateinischen Erzähltypen verpflichtet. Den bereits charakterisierten fortlaufenden, aufzählenden Bericht repräsentieren die Erzählungen im Heidelberger Cod. Pal. germ. 144 und im Münchener Codex Cgm 257, dem sogenannten Bebenhausener Legendar. Freilich klingt der deutsche Text durch den einfachen Wortschatz, der der Alltagssprache entnommen ist, und vor allem durch die schlichte Syntax (meist syndetische parataktische Reihung) heimeliger, inniger als der lateinische, aber im Darstellungsstil ist kaum ein Unterschied.
Den Typ der Episodenlegende mit kurzer, zusammenhängender und chronologischer Einleitung stellt die Ulrichslegende des Nürnberger Wenzelpassionals (Der Heiligen Leben) dar. Die einzelnen Episoden werden hintereinander aufgereiht, ohne daß der Sinn gerade dieser Abfolge einsichtig wäre - jede zeitliche Bindung ist ja längst verlorengegangen - und aus den unbestimmten einleitenden Worten ("eins mals ..."; "Zu einen zeitten..."; = "Darnach...") läßt sich keine klare Vorstellung über den Abstand der Ereignisse voneinander gewinnen.

Es kommt ihnen jedoch der oben beschriebene und erläuterte Grad von Anschaulichkeit zu, der die Verständlichkeit und Einprägsamkeit des Exempels gewährleisten soll.

Neben diesen Kurzfassungen gibt es eine lange Darstellung des Ulrichlebens nach Gerhard, in den Münchener Codices Cgm 402, Cgm 568 und Cgm 751, die A. Hirsch[19] ediert und ausreichend charakterisiert hat, sodaß wir hier auf eine Besprechung verzichten können. Diese Fassung ist eine Augsburger Sonderleistung, die im Zusammenhang mit der Melker Reform im Kloster St. Ulrich und Afra, mit der Frührenaissance und der neu aufflammenden Ulrichsverehrung in Augsburg gesehen werden muß. Nach der Melker Reform (1440) erlebt das Kloster eine neue Blüte, ja recht eigentlich sein goldenes Zeitalter.[20] Kloster und Kirche werden Sammelpunkt des Augsburger Kunstlebens. Ein lebhafter kultureller Austausch zwischen Stadt und Kloster bahnt sich an. K. Haupt schreibt dazu: "In den gebildeten Kreisen der Städte vom Range Augsburgs hatten bereits die Tendenzen des erwachenden Humanismus Boden gefaßt, und der neue Geist machte auch vor den Klosterpforten nicht halt. Zwischen dem Ulrichskloster und der Stadt kam jener Interessenaustausch zustande, der sich in der Folge für das Augsburger Geistesleben so fruchtbar erwies. Das ist zunächst in der Hinwendung zu solchen Fragen zu spüren, die sich mit der eigenen Vergangenheit befassen. Eine neue Art von Geschichtsschreibung beginnt sich von dem naiven Sammeln von Nachrichten zu lösen, das bis dahin betrieben wurde und das den gebildeten Köpfen nicht mehr genügen wollte... Von dem Patrizier Sigmund Gossembrot angeregt, schrieb der Konventuale (des Ulrichklosters) Sigmund Meisterlin seine Chronographia Augustensium."[21]

Die zunehmende Ulrichsverehrung in dieser Zeit führt zur Gründung einer Ulrichsbruderschaft im Jahre 1440, findet ihren Ausdruck in den erwähnten Tafelbildern von 1439 und 1453-55 und in den literarischen Bemühungen um die Vita des Heiligen. Auf diesem Hintergrund wird verständlich, warum das deutsche Ulrichsleben in den Münchener Handschriften entgegen der übrigen Entwicklung auf die ausführliche und zuverlässige Gerhards-Vita zurückgreift: das erwachte Interesse an der Lokalgeschichte und die Begeisterung für den Stadtheiligen hatten sich verbunden und verlangten nach einer breiten, geschichtstreuen Darstellung seines Lebens. Während in allen anderen Texten ein Schwinden des Historischen festzustellen ist, wird hier die Darstellung wieder mit Realien angereichert, mit Zeitkolorit gefärbt. Daß es sich dabei um eine Augsburger Sonderentwicklung handelt, beweist die Tatsache, daß die Ulrichslegende des Nürnberger Wenzelpassionals zwar unverändert in die ersten Augsburger Drucke übernommen wurde (so 1472 bei G. Zainer, 1475 und 1477 bei Joh. Bämler), dann aber nach der ausführlichen deutschen Fassung ergänzt abgedruckt wurde (so bei Joh. Bämler 1480, bei Joh. Schönsperger 1485 und 1489, bei Joh. Sorg 1488).[22]

Auch die Augsburger Chronisten nehmen sich des Ulrichlebens an. In der "Chronik der Gründung der Stadt Augsburg bis zum Jahre 1469"[23] behandelt ein Abschnitt die Amtszeit Ulrichs, bringt aber die Ereignisse in ziemlich wirrer Folge.
Viel bedeutender ist die Darstellung des Sigmund Meisterlin in seiner "Augsburgischen Chronik"[24]. Das 9. Kapitel des vierten Teils berichtet "Von dem leben Sannt Ulrichs und seiner Hayligkaytt". In engster Anlehnung an die Vita des Gebehard beschreibt Meisterlin das Leben des Augsburger Patrons. Doch vergeblich halten wir nach den Ereignissen Ausschau, die gerade einem Augsburger Chronisten am Herzen liegen mußten; die Plünderung der Stadt durch Pfalzgraf Arnolf, die Verteidigung der belagerten Stadt gegen die Ungarn. Sie fehlen. Blättert man weiter, so findet man im 10. Kapitel des 4. Teils "Wie die Ungern und ungläubig volck für dise Stadt Augspurg sindt komen und wie sie durch Sant Ulrichs verdienen und ermanen Kayser Otten auff dem Lechfeldt erschlagen sindt worden. Ouch wie der Streytt beschach." Darin folgt Meisterlin der Vita Gerhards, übertrifft diese aber bei weitem an Ausführlichkeit; eine kurze Textstelle möge das illustrieren:

"Und als die sunn das ertreich erleuchtet, da eyllent die Ungern mit unzalberlicher Mengin gescheybs umb zu der statt mitt allerlay wauffen darmit man zerprechen möcht die maure. Aber es warendt alle zynnen besetzett und versorget mit streyttbern mannen, also daß sie nicht hyn zu dorsten, wie wol sie vast bezwungen wurdent von iren fürsten und hauptleutten. Da zwischen und under dem kam ain Bottschaft dem kunig von Ungern, wie der römisch Kayser käme mitt seinem her. Da hies er schnell und paldt sein her horen plasen und also liesse das volck von dem stirmen der statt. Als nun Otto der kayser was nachnen zu der statt, da zoch Graff Dyepoldt, Sant Ulrichs pruder, mit andern reyttenden bey der nacht aus der Statt ym engegn. Da gepott der kayser, das alles streyttber volck von mannen sollte yasten und sich beraitten zu dem streytt, das sie am nächsten tag streitten. An dem morgn fru verhiessen und gaben sie ire trew zu dem ersten dem fürsten, danach ain yeglicher dem andern mit geschworem ayde. Da zugen sie auß der herstatt mit auffgeworffem paner: als viel als acht legion. Da ward das her durch scharpff und wildt weg gefürtt, das die feindt das her nicht möchten beschädigen mit pfeylen..."[25]

Hier ist die ganze reiche Wirklichkeit für die Schilderung zurückgewonnen: wir können Angriffs- und Verteidigungstaktik erkennen, wir fühlen die Stimmung in den feindlichen Lagern, die Topographie des Kampfplatzes wird klar, das Geschehen rollt anschaulich vor unseren Augen ab. Im vorausgehenden 9. Kapitel zeigt Meisterlein nirgends diese Lebendigkeit der Darstellung.
Meisterlin stellt uns Ulrich zweimal vor: als Heiligen (Kap. 9) und als Reichsfürsten (Kap. 10), trennt also säuberlich Geistliches und Weltliches; und es ist wohl kein Zufall, daß er für das erstere Gebehards stilisierende Vita zur Vorlage

genommen und nachgeahmt hat, statt sich auch hier, wie im folgenden, an Gerhards authentische Darstellung zu halten. Offenbar betrachtete es Meisterlin als unpassend, die Beschreibung von Ulrichs heiligem Leben mit weltlicher Historie zu vermengen. So bestätigt hier sogar der Chronist (der allerdings Klostergeistlicher ist) die Auswahlprinzipien und den Darstellungsstil der Legende.

Wir wollen hier einhalten und die gesammelten Erfahrungen zusammenfassen und überdenken.

Wir haben einen kontinuierlichen Traditionsstrom, der die Viten von Gerhard bzw. Berno im allgemeinen unverändert vom 10. bzw. 11. Jhdt. bis ins 16. Jhdt. trägt. Seine Stärke schwankt, sein Verlauf ändert sich bisweilen, aber er ist nie unterbrochen. Dieses treue Weiterreichen der Überlieferung erweckt den Eindruck einer kircheninternen Archivarbeit, die freilich in den Klöstern und in geistlichen Gemeinschaften bei den vorgeschriebenen Lesungen zur Erbauung der Hörer ausgewertet wird, also durchaus eine lebendige Funktion im religiösen Leben hat, aber eben doch nur in einem kleinen Kreis.

Daneben gibt es seit dem 13. Jhdt. - vereinzelt schon früher - lateinische Kurzformen, bei denen zu unterscheiden ist zwischen Kurzfassungen, die sich weitgehend oder gänzlich an den Wortlaut ihrer Vorlage halten und dieser einzelne Kapitel oder Abschnitte in der vorgegebenen Reihenfolge entnehmen, und Bearbeitungen, die den Stoff in selbständiger Auswahl, Anordnung und Formulierung darbieten. Bei beiden Arten finden sich der Typ des fortlaufenden, zusammenhängenden und (meist) chronologischen Berichts, und der Typ der Episodenreihe, die einzelne Begebenheiten, Taten oder Wunder des Heiligen unverbunden nebeneinanderstellt. Manche Texte stellen eine Kombination der beiden Typen dar: sie bestehen aus einem kurzen, zusammenhängenden Lebensabriß und einer Reihe von Mirakeln oder Exempeln.

An deutschen Ulrichstexten haben wir das um 1190 verfaßte Reimgedicht von Albertus von Augsburg, dessen Form und Stil der weltlichen Dichtung der Zeit verpflichtet ist. Im 15. Jhdt. werden deutsche Kurzformen nach dem Vorbild der lateinischen geschaffen, die weder in der Struktur noch im Darstellungsstil sich wesentlich von diesen unterscheiden, also die bereits genannten Typen vertreten. In Augsburg entsteht unter besonderen Bedingungen eine Übersetzung der Gerhards-Vita, der allerdings in Stoffauswahl und -anordnung einige Selbständigkeit zugesprochen werden muß.

Alle Fassungen haben einen bestimmten Anlaß, einen bestimmten Zweck und meist auch ein bestimmtes Publikum. Gerhard verfaßt seine Vita auf Bitten vieler Interessierter als Dokumentation und Bestätigung der Geschehnisse zur Information und Erbauung eines Kreises von Ulrichsverehrern. Berno unternimmt die Neubearbeitung im Auftrag von Abt Fridebold von St. Ulrich und Afra in Augsburg. Ziel seiner Neufassung ist eine Konzentration auf das Wesentliche

im Leben des Heiligen, um sie für die Lesungen im Kloster nutzbar und wirksam zu machen. Albertus schreibt sein Reimgedicht wohl unter dem Eindruck der Translatio vom Jahre 1187 und auf Ersuchen von geistlichen Frauen, denen er mit seinem Werk Trost und Beispiel geben will. Die lateinischen Kurzformen entstehen sicher im Zeichen der neuen Laienseelsorge - wenn sich das auch im einzelnen schwer nachweisen lassen dürfte -, sie zielen auf Intensivierung des religiösen Empfindens der Laien. Ihre deutschen Nachahmungen im 15. Jhdt. sind wohl für das inzwischen herangewachsene Leserpublikum, aber auch für Zuhörer gedacht und dienen ebenfalls der Erbauung der Gläubigen. Die Augsburger Fassung schließlich ist im Zuge der neubelebten Ulrichsverehrung und der Begeisterung für die Lokalgeschichte zunächst für eine Gruppe von Gebildeten zur eingehenderen und fundierteren Beschäftigung mit dem Ulrichsleben geschaffen worden, hat dann aber auch zur Grundlage für gedruckte Fassungen gedient und so weitere Verbreitung gefunden.

Wir gehen so genau auf diese Tatsachen ein, weil sie entgegen der Vorstellung von einer geheimnisvoll und anonym sich selbst schaffenden Legendendichtung zeigt, wie sehr für die Entstehung von Legenden äußere Anlässe, einzelne Verfasser oder Auftraggeber und bewußte Zwecksetzungen in Rechnung zu stellen sind.

Zum Darstellungsstil und zur Struktur ist zu sagen, daß die Vita Gerhards durch Veranschaulichung - d. h. durch Aufnahme der jedes Handeln, Sein oder Geschehen begleitenden und umgebenden Akzidenzien in die Beschreibung - der Person des Heiligen individuelles Leben verleiht und sie in eine Umwelt einbettet, die bestimmt ist durch geographische und historische Gegebenheiten und soziale Bindungen vielfältiger Art. Die Geschehnisse sind in einen Zusammenhang gebracht, dessen Ordnung teilweise durch die Bezüge auf die Reichsgeschichte in der äußeren, objektiven, historischen Chronologie verankert ist und nicht ohne Störung verändert werden kann. Bei Gebehard und Berno zeigt sich ein Verlust an Dinglichkeit, der die Schilderung dem Faktenbericht annähert. Die von ihnen eingeleitete Umstilisierung auf das Bild des vollkommenen, auserwählten Heiligen bringt zwangsläufig eine Entpersönlichung mit sich, die sich in der Darstellung durch die Abschwächung oder gänzliche Eliminierung von Gegebenheiten personaler, lokaler oder zeitgeschichtlicher Art äußert, die in den späteren Kurzfassungen zu einer bloßen Aufzählung von Ereignissen, Verhaltensweisen und Tätigkeiten führt. Die Loslösung des Heiligen aus Zeit, Raum und Gesellschaft nimmt ihm die Individualität; dadurch wird es möglich, ihm Züge, Taten und Erlebnisse zuzuschreiben, die den gängigen Vorstellungen vom Leben und Wirken eines Heiligen entsprechen und wegen ihres allgemeinen Charakters sich überall einfügen lassen. Das Fehlen der chronologischen Bindung durch Auslassen der weltlichen Begebenheiten erlaubt eine Verschiebung der einzelnen Erzählteile; das gilt besonders dort, wo die Texte aus einer Reihe von Mirakeln

oder Exempeln bestehen. Die Konzentration auf den religiösen oder moralischen Aussagegehalt einzelner Mirakel oder Exempel und die daraus resultierende Bemühung um Anschaulichkeit und Einprägsamkeit der Darstellung schaffen eine neue Bildlichkeit, deren Elemente der sichtbaren Welt entnommen sind, die aber Wahrheiten der transzendentalen Welt illustrieren will. Ihr Gehalt an Realien entspricht etwa dem der Parabel und ist wie dort funktionsgebunden.
Die deutschen Kurzformen des 15. Jhdts. haben die Erzählweise der lateinischen übernommen. Die Reimfassung des Albertus steht in der Nachfolge der vorhöfischen Versdichtung. Es bestätigt sich die auch von Wolpers[26] gemachte Beobachtung, daß umfangreichere, volkssprachliche Legendendichtungen meistens der zeitgenössischen weltlichen Literatur näherstehen als der lateinischen Legendenliteratur der gleichen Zeit. Besonders die Verslegenden der Stauferzeit sind so sehr von der höfischen Dichtung beeinflußt, daß sie mit ihren lateinischen Quellen kaum mehr als den Stoff gemein haben.
Die Legende wird zu den "Einfachen Formen" gezählt und als volkstümliche Gattung betrachtet. Wo bleibt aber bei der erwiesenen streng kirchlichen Tradierung und "Verwaltung" des Legendenguts Raum für das Volk, auf die Form der Legende einzuwirken? Ein volkstümlicher Beitrag zur Legendenbildung und -formung ist das Mirakel, das wir ja bereits als Keimzelle und Grundbaustein der Episodenlegende erkannt haben. Viele Mirakel und Exempel sind vom Volk ersonnen worden und waren lange im Umlauf, bis sie schließlich Aufnahme in die Abschrift einer älteren Vita oder in eine Neufassung gefunden haben. Auch in der Ulrichsüberlieferung finden sich in späteren Kopien der Viten von Berno oder Gerhard neue Mirakel, die in den Originalen noch nicht vorhanden waren, und in den Kurzformen kommt diesen Mirakeln, vor allem aber den Exempeln, eine besonders wichtige Rolle zu.
Einen indirekten Einfluß auf die Darstellungsart und Form der Legende hat das Volk dadurch, daß der geistliche Verfasser (besonders der Kurzformen) die Publikumserwartung in Betracht ziehen muß, wenn er mit seinen Legenden das Volk ansprechen will. Die Darstellung muß sich den Stil- und Formprinzipien der Volksdichtung anpassen. Wie gut das in unserem Fall gerade mit den Episodenlegenden, die Exempel enthalten, gelungen ist, beweist die Tatsache, daß ihre Form- und Stilmerkmale ganz mit den Charakteristika der Volksdichtung übereinstimmen, die M. Lüthi wie folgt angibt: "Drang nach Anschaulichkeit, Einfachheit, Vereinfachung, Übertreibung; Volksdichtung neigt zu lockerem Aufbau im großen und fester Prägung im einzelnen." ... "Für die mündliche Volksdichtung... sind, unabhängig von ihrer Herkunft, im wesentlichen die folgenden Tendenzen charakteristisch: Sichtbarmachen (Streben nach dem schaubaren Bild und Vorgang), einfache Gliederung (eine Hauptperson, einsträngige Handlung, die Heiligkeit u.a.), Schematisierung (Formelhaftigkeit, drastische Zeichnung, Übersteigerung)"[27]. Es genügt, an die oben skizzierte

Geschichte vom versäumten Vater unser zu erinnern, um zu zeigen, wie genau die angeführten Kriterien auf diese Exempellegenden passen.
Nur mit großer Einschränkung kann allerdings gelten, was Lüthi allgemein über den Legendenstil sagt: "Die Ereignisse und Gestalten werden lokalisiert und zeitlich eingeordnet (Ortsangaben, genaue Jahreszahlen), die Umwelt wird realistisch dargestellt."[28] Es ist richtig, daß sehr viele Legenden eingangs den Ort und die Zeit des Geschehens und die Abkunft des Heiligen angeben; das geschieht aber nur, um die Glaubwürdigkeit der Legende zu erhöhen. Von der Atmosphäre des Schauplatzes, von den Zeitverhältnissen wird in der Legende nichts oder wenig spürbar. Es macht keinen Unterschied, ob sich die Legende in Alexandria, in Rom oder in Köln abspielt. Freilich spiegeln die Legenden der frühen Märtyrer die Zeit der Christenverfolgung, Untersuchungsverfahren und Strafmaßnahmen der römischen Justiz wider, freilich lassen sich aus den Legenden der Merowingerzeit die Mühseligkeit und Fährnis der Missionierung in Mittel- und Westeuropa erschließen; hier zeigt sich eben die Problematik eines pauschalen Urteils über die Legende und die Bedeutung, die den legendenformenden Faktoren zukomme (Legendentyp; literarische Einflüsse; zeitlicher Abstand zum Tod des Heiligen; Zeit und Ort der Entstehung; usw.). Von einer realistischen Darstellung der Umwelt hat der Verfasser nur selten etwas gemerkt. Er neigt eher dazu, die Einbettung in eine real dargestellte Umwelt, die Reichhaltigkeit an biographischem Material (auch wenn es nicht der historischen Wirklichkeit entspricht) - also Lebensweise des Heiligen, Eigenschaften, Bekannte, Familie, Anekdotisches usw. - ferner zusammenhängende Erzählung in sinnvoller und notwendiger Reihenfolge der Begebenheiten als Kennzeichen eines vitenhaften Erzählstils zu bezeichnen, den er abgrenzen möchte gegen zwei Arten legendarischen Erzählens, die in unseren Texten vom 13. Jhdt. an verwirklicht sind, die sich aber in zahlreichen anderen Legenden vorfinden und den Stil der Legenda aurea bestimmen, ja wohl deren großen Erfolg bewirkt haben. Die eine Weise legendarischen Erzählens - bei uns Grundlage und Ziel des Typs des fortlaufenden Berichts - ist das von allem Weltlichen gereinigte, nur auf das Sichtbarmachen des Numinosen im Heiligen bedachte schlichte Aufzählen der Ereignisse, bei dem äußere Umstände nur erwähnt werden, wenn sie dazu dienen, die Außerordentlichkeit des Heiligen oder der wundersamen Begebenheiten zu verdeutlichen. Das Ergebnis ist eine ganz auf das Seelische gestimmte, vom Transzendenten durchleuchtete Zeichnung der Heiligengestalt.
Die zweite Art legendarischen Erzählens ist die unserer Exempellegenden; eine locker gefügte Reihe von Einzelepisoden, die in ihrer Geschlossenheit Raum und Muße zu anschaulicher, fast behaglicher Schilderung bieten, dem Hörer Zeit lassen zur Betrachtung und ihm im Bild ein Stück Erkenntnis oder Belehrung vermitteln.

Oft sind die beiden Erzählarten vermischt oder kombiniert, auch in der Legenda aurea. Sie haben wohl das Wort vom einfachen und naiven Erzählstil der Legende hervorgerufen, mit dem seit der Romantik die Legenden charakterisiert werden. Beide Erzählweisen werden aber getragen und geprägt durch das Verlangen, das schon Gebehard zu seiner Fragment gebliebenen Bearbeitung der Gerhards-Vita angetrieben hatte, und das auch Berno von Reichenau geleitet hat: das Aufscheinen des Göttlichen im Heiligen sichtbar zu machen. Das aber wird wiederum nur verständlich, wenn man die Bedeutung des Heiligen für die Gemeinde der Gläubigen in Betracht zieht.[29] Der Heilige ist als numinos außerordentlich hellhöriger und begnadeter Mensch besonders zur Gottesbegegnung disponiert, macht diese aber auch für den religiös normal begabten Gläubigen erlebbar. Er ist der Vermittler der lebendigen Gotteserfahrung und der göttlichen Gnade. Sein Handeln, sein Wort, oft seine bloße Existenz machen die überirdische Wirklichkeit, die in ihm und durch ihn wirkt, erfahrbar: sie bringen der Kultgemeinschaft Heil. Aus diesem Wesen des Heiligen erhält die Legende Sinn und Form. Sie vertritt gewissermaßen den Heiligen, indem sie als Bericht von seinen Taten, seinem Leben und seinem Tod die Begegnung zwischen Gott und dem Menschen im Wort nacherlebbar macht und den Leser oder Hörer mit dem Schauer und der Ehrfurcht vor dem göttlichen Geheimnis füllt. Auch sie wird damit Vermittlerin lebendiger Gotteserfahrung. Darüberhinaus ist die Legende Dokumentation der göttlichen Macht, Beispiel seines Eingreifens in die menschliche Geschichte und somit Präzedenzfall für die Beziehung zwischen Gott und den Menschen und Siegel seiner unverbrüchlichen Treue und Gerechtigkeit. Die Legendenepisode ist dem gläubig Hilfesuchenden Analogiefall zur eigenen Notlage und die in der Legende belegte Hilfeleistung festigt die Hoffnung auf ein abermaliges Eingreifen des Heiligen, der schon während seines Erdenlebens die Macht hatte, zu heilen und zu helfen und dessen Fürbitte nun nach seinem Eingang in die himmlische Glorie umso wirksamer sein muß. Das Ungewöhnliche und Bedeutsame am Heiligen ist die Intensität seiner Gottesbegegnung und die seine ganze Existenz umfassende Ausrichtung seines Lebens auf Gott. Als geistgetriebener, gottbegnadeter und gottverpflichteter Mensch ist der Heilige Gegenstand der Legende; daher berichtet die Legende nur das aus dem Leben des Heiligen, was die besondere Gnadenbeziehung zwischen Gott und ihm anschaulich macht. Alle Einzelheiten sind unter diesem Gesichtspunkt ausgewählt und somit funktionsgebunden. Die strenge Beschränkung und Zweckgebundenheit im Detail ist das wesentlichste Merkmal der Legende.

Freilich ist dieses Idealbild der Legende nicht immer rein verwirklicht; zu viele Kräfte sind bei der Ausformung des einzelnen Legendentextes wirksam. Aber es wird doch immer angestrebt und liegt den Bemühungen um Umformung und Neugestaltung zugrunde. Sicher lassen sich nicht alle unter der Bezeichnung "Legende" überlieferten Texte den von uns beschriebenen Typen zuordnen; aber

mit unserer Charakteristik läßt sich der größte Teil der in Legendaren überlieferten Legenden erfassen. Auf die "Legenden" der Stauferzeit läßt sie sich natürlich nicht anwenden. Aber sind diese Versepen Legenden? Wie kann man je für sie und die Legenda aurea einen gemeinsamen Nenner finden? Man wird wohl künftig das Stoffgebiet genauer abgrenzen müssen, wenn man zu einer Bestimmung der Gattung Legende gelangen möchte, die nicht im Allgemeinen stecken bleibt. Möge diese Arbeit dazu beitragen, der Eigenart der Legende und dem Verständnis ihres Wesens etwas näherzukommen.

Literatur

Das Literaturverzeichnis enthält alle zitierten Textausgaben sowie die angeführte Sekundärliteratur alphabetisch nach Verfassernamen geordnet und mit fortlaufenden Nummern versehen, auf die in den Anmerkungen Bezug genommen wird. Es führt darüber hinaus aber auch andere Werke auf, die für unser Thema von besonderer Bedeutung sind. Für die übrige Literatur zur Legende wie für Legendentexte sei hier grundsätzlich verwiesen auf
H. Rosenfeld: Legende, Sammlung Metzler 9, Stuttgart 1964

1) Albertus von Augsburg: St. Ulrichs Leben, hrsgg. v. J.A. Schmeller, München 1844

2) Auerbach, E.: Literatursprache und Publikum in der lateinischen Spätantike und im Mittelalter. Bern 1958

3) Beissel, St.: Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland. 2 Bde. 1890/92

4) Berendsohn, W.A.: Grundformen volkstümlicher Erzählerkunst. Hamburg 1921

5) Berno v. Reichenau: Vita s. Udalrici, hrsg. von Migne, PL 142, Spp 1183 - 1204; J.A. Schmeller, München 1844 s. LV 1

6) Beumann, H.: Widukind von Corvey. Weimar 1950

7) Bibliotheca hagiographica latina antiquae et mediae aetatis (kurz BHL), Bruxxelis 1898/1901

8) Blank, W.: Die Nonnenviten des 14. Jhdts. Eine Studie zur hagiographischen Literatur des Mittelalters unter besonderer Berücksichtigung der Visionen und ihrer Lichtphänomene. Diss. Freiburg 1962

9) Borst, A.: Religiöse und geistige Bewegungen im Hochmittelalter. Propyläen-Weltgeschichte Bd V, Berlin, Frankfurt, Wien 1963, S 499 - 561

10) Brüggemann, W.: Untersuchungen zur Vitae-Literatur der Karolingerzeit. Diss. München 1957

11) Bühler, N.: Die Schriftsteller des Benediktiner-Stiftes St. Ulrich und Afra in Augsburg während des Mittelalters. Leipzig 1916

12) Canaparius, Johannes: Vita Adalberti. Übers. und hrsgg. von H. Hüffer, Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit Bd 34, Leipzig 1941

13) Delehaye, H.: Les légendes hagiographiques, 1905, dt. von E.A. Stückelberg, Kempten und München 1907

14) Deubner, L.: Kosmas und Damian, Leipzig u. Berlin 1907

15) Duft, J.: Die Ungarn in St. Gallen, Zürich 1957

16) Frenken, G.: Wunder und Taten der Heiligen, München 1925

17) Friesenegger, J.M.: Die Ulrichskreuze, mit besonderer Berücksichtigung ihres religiösen Brauchtums, Augsburg 1937

18) Gebehard von Augsburg: Vita s. Udalrici, hrsggg. von M. Welser, Opera, Norimbergae 1682, p 591 - 595 Prolog hrsgg von Waitz, MG SS IV, p 381

19) Gebele, E.: Verzeichnis der nur in Maschinenschrift vorliegenden Dissertationen zur Geschichte von Augsburg, Zs des hist. Vereins f. Schwaben 50, 1932/33, S 178 - 80

20) ders.: Tausend Jahre Ungarnschlacht, Schwäb. Blätter f. Volksbildung und Heimatpflege 6. 1955. H 2/3

21) Gerhard von Augsburg: Vita s. Udalrici, hrsgg. von Waitz, MG SS IV, p 381 - 425; dt. Übersetzung von G. Grandaur: Das Leben Oudalrichs, Bischofs von Augsburg, Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit 31[b], Leipzig 1941

22) Grundmann, H.: Neue Beiträge zur Geschichte der religiösen Bewegungen im Mittelalter, Archiv f. Kulturgeschichte 37, 1955, S 129 - 132

23) Grundmann, H.: Über die Welt des Mittelalters, Propyläen-Weltgeschichte, Summa historica, Berlin, Frankfurt, Wien 1965, S 363 - 446

24) Günter, H.: Legenden-Studien, Köln 1906

25) ders., Die christliche Legende des Abendlandes, Religionswissenschaftl. Bibl. Bd 2, Heidelberg 1910

26) ders.: Psychologie der Legende, Freiburg 1949

27) Hansel, J.: Bücherkunde für Germanisten, Berlin 1959

28) Harder, B.: Die Ulrichspatrozinien im Bistum Augsburg, in Jubiläums-Jahrbuch zum Ulrichsjahr 1955, bearb. v. L. Schwarz u. G. Freiherr v. Pölnitz, Augsburg 1955

29) Haupt, K.: Die Ulrichsvita in der mittelalterlichen Malerei, Zs des hist. Vereins f. Schwaben, Bd 61, 1955 (Bischof Ulrich und der Augsburger Religionsfriede), S 1-160

30) Heimbucher, M.: Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche, Paderborn 1896

31) Hirsch, A.: Die deutschen Prosabearbeitungen der Legende vom hl. Ulrich. Münchener Archiv 4, 1915

32) Höbing, M.: Legendarische Erzählformen des Wenzelpassionals. Diss. Münster 1935

33) Hoeynck, F.A.: Geschichte der kirchlichen Liturgie des Bistums Augsburg. Augsburg 1889

34) Hug, W.: Elemente der Biographie im Hochmittelalter. Diss. München 1957

35) Jacobus de Voragine: Legenda aurea,, hrsgg. von Th. Graesse, Dresden und Leipzig 1850; dt. von R. Benz, Heidelberg 1963

36) Jolles, A.: Einfache Formen. Halle 1930 u. 1956

37) Kapp, R.: Heilige und Heiligenlegende in England. 1934

38) Kerler, D.H.: Die Patronate der Heiligen. Ulm 1905

39) Koch, J.: Geschichte und Kult des hl. Ulrich. Halle 1875

40) Köhler, O.: Das Bild des geistlichen Fürsten in den Viten des 10., 11. und 12. Jhdts. Berlin 1935

41) Kristeller, P.O.: Latin Manuscript Books before 1600. New York 1960

42) Kunze, G.: Studien zu den Nonnenviten des deutschen Mittelalters. Diss. Hamburg 1953

43) Lampen, W.: Mittelalterliche Heiligenleben und die lateinische Philologie des Mittelalters. Liber Floridus. Mittellat. Studien. FS P. Lehmann, Erzabtei St. Ottilien 1950, S 121 - 129

44) Lehmann, P.: Eine Geschichte der alten Fuggerbibliotheken. 2 Bde, Tübingen 1956 u. 1960

45) Lüthi, M.: Das europäische Volksmärchen. Form und Wesen. Bern und München 1960

46) ders.: Volksmärchen und Volkssage, zwei Grundformen erzählender Dichtung. Bern 1961

47) ders.: Märchen. Sammlung Metzler 16, Stuttgart 1962

48) ders.: Ahistorische Stile. Fischer Lexikon Bd 35/1 (Literatur 2/1), S. 8 - 17. Frankfurt 1965

49) Manitius, M.: Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. 3 Bde, München 1911 - 1939 (Handbuch der Altertumswissenschaft 9,2,1-3)

50) Mensching, G.: Die Religion. Erscheinungsformen, Strukturtypen und Lebensgesetze. München o. J.

51) ders.: Leben und Legende der Religionsstifter. München 1962

52) Merk, J.: Die literarische Gestaltung der altfranzösischen Heiligenleben bis Ende des 12. Jhdts. Diss. Zürich 1946

53) Mörchen, H.: Die Geschichtlichkeit des Legendarischen. Zur Frage nach der dichterischen Wahrheit. Pädagogische Provinz. Monatsschrift für Erziehung und Unterricht 13, 1959. S 356 - 368

54) Müller, G.: Die Form der Legende und K.B. Heinrich. Euphorion 31, 1930. S 454 - 468

55) Nitschke, A.: Frühe christliche Reiche. Propyläen-Weltgeschichte Bd. V, Berlin, Frankfurt, Wien 1963. S 273 - 393

56) Paffrath, A.: Die Hubertuslegende. Ihre Entstehung und ihre Bedeutung für die heutige Zeit und für die Hubertusfeiern. Hamburg und Berlin 1961

57) Petsch, R.: Die Lehre von den "Einfachen Formen", 2. Die Legende. DVJd 10, 1932. S 346 - 357

58) Potthast, A.: Bibliotheca historica medii aevi. Wegweiser durch die Geschichtswerke des europ. Mittelalters bis 1500. Berlin 1896

59) Ranke, K.: Einfache Formen. Fischer Lexikon Bd 35/1 (Literatur 2/1). Frankfurt 1965, S 184 - 200

60) Reber, O.: Die Gestaltung des Kultes weiblicher Heiliger. Diss. Würzburg 1964

61) Reinerth, K.: Der mittelalterliche Kult maas- und rheinländischer Heiliger im südosteuropäischen Raum. Südostdt. Archiv V, 1962, S 43 - 57

62) Richardson, E.C.: A List of Printed Catalogs of Manuscript Books. New York 1935

63) Rosenfeld, H. Fr.: Der hl. Christophorus, seine Verehrung und seine Legende. Abo 1937

64) Rosenfeld, H.: Das Wesen der Legende als literarischer Gattung. Neues Abendland 2, 1947, S 237 f

65) Rosenfeld, H.: Die Legende als literarische Gattung. GRM 33, 1951/52, S 70 - 74

66) Rosenfeld, H.: Die Legende von der keuschen Nonne, Beitr. z. Soziologie von Legenden- und Sagenbildung. Bayer. Jahrbuch f. Volkskunde 1953, S 43 - 46

67) ders.: Alemannischer Ziu-Kult und S. Ulrich- und S. Afra-Verehrung in Augsburg. Archiv f. Kulturgeschichte 37, 1955, S 306 - 335

68) ders.: Legende. Sammlung Metzler 9, Stuttgart 1964

69) Ruotger: Vita Brunonis, übers. v. J. v. Jasmund: Leben des Erzbischofs Bruno von Köln. Geschichtschreiber der dt. Vorzeit 30. Leipzig 1941

70) Schindler, R.: Die Siebenschläfer. Ihre Legende, ihr Kult, ihr Brauchtum. Ostbairische Grenzmarken 5, 1961, S 195 - 199

71) Schmeller, J.A.: St. Ulrichs Leben, lat. beschrieben durch Berno von Reichenau und um das Jahr 1200 in deutsche Reime gebracht von Albertus. München 1844

72) Schmidt, L.: Die Volkserzählung. Märchen, Sage, Legende, Schwank, Berlin 1963

73) Schröder, A.: Der hl. Ulrich und die Reklusin Wiborada. Hist. Jahrbuch 22, 1901

74) ders.: Das Kirchweihfest und die Patrozinien des Domes zu Augsburg. Archiv f. die Geschichte des Hochstifts Augsburg IV, 1925, S 233 - 296

75) Schroeder, B.: Die Aufhebung des Benediktiner Reichsstifts St. Ulrich und Afra in Augsburg 1802 - 1806. München 1929

76) Schröder, E.: Der hl. Ulrich des Albertus. Göttinger Gelehrte Nachrichten 1938, S 139 - 146

77) Schwarzmaier, H.: Königtum, Adel und Klöster im Gebiet zwischen Iller und Lech. Diss. Freiburg 1958

78) Sprandel, L.: Untersuchungen zur Geschichte Bischofs Ulrich von Augsburg. Diss. Freiburg 1962

79) Steichele, A.: Archiv f. die Geschichte des Bistums Augsburg. 3 Bde. Augsburg 1856 - 60

80) Sudhoff, S.: Die Legende, ein Versuch zu ihrer Bestimmung. Studium generale II, 1958, S 321 - 323

81) Teuffel, R.: Individuelle Persönlichkeitsschilderung in den dt. Geschichtswerken des 10. u. 11. Jhdts. Leipzig und Berlin 1914

82) Trier, J.: Der hl. Jodokus, sein Leben und seine Verehrung. Germanist. Abhandlungen 56. Breslau 1924

83) Usener, H.: Die Legenden der hl. Pelagia. FS zur 34. Versammlung dt. Philologen zu Trier. 1879

84) Vogt, H.: Die literarische Personenschilderung des frühen Mittelalters. 1934

85) Wehrli, M.: Romane und Legenden im dt. Hochmittelalter. Worte und Werte. FS B. Markwardt, Berlin 1961, S 428 - 443

86) Wilhelm, Fr.: Deutsche Legenden und Legendare. Leipzig 1907

87) Wolpers, Th.: Die englische Heiligenlegende des Mittelalters. Buchreihe der Anglia 10. Tübingen 1964

88) Zender, P.: Räume und Schichten mittelalterlicher Heiligenverehrung in ihrer Bedeutung für die Volkskunde. Düsseldorf 1959

89) Zoepf, L.: Das Heiligen-Leben im 10. Jhdt. Leipzig u. Berlin 1908

90) Zöpfl, Fr.: Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter. 1955

91) ders.: Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg. Be. I, Augsburg 1955

Anmerkungen

In den folgenden Anermkungen werden für die zitierten Werke nicht der Verfassername und der volle Titel, sondern nur die laufende Nummer des Literaturverzeichnisses angegeben, unter der das betreffende Werk zu finden ist, und unter der alle wichtigen Einzelheiten aufgeführt sind und - wenn nötig - nachgeschlagen werden können.

Anmerkungen zu Kapitel I

1) LV 13
2) LV 24-26
3) LV 89
4) LV 36
5) LV 54
6) LV 57
7) LV 68, S 7
8) LV 4
9) LV 54
10) LV 45
11) LV 68
12) LV 87
13) LV 87, S 10
14) LV 14
15) LV 86
16) LV 56
17) LV 63
18) aaO. S 143
19) LV 88
20) LV 61
21) LV 89;82;32;52;8
22) LV 89
23) LV 82, S 44
24) LV 32, S 27
25) LV 52, S 3
26) a.a.O. S 26
27) a.a.O. S 27
28) a.a.O. S 20
29) a.a.O. S 10
30) LV 8, S 149
31) LV 8, S 149f
32) LV 29, S 10
33) LV 52, S 3
34) LV 87, S 21
35) LV 87, S 31
36) a.a.O. S 409
37) a.a.O. S 410
38) LV 21
39) LV 18
40) LV 5 u. LV 71
41) LV 20
42) LV 29
43) LV 78
44) LV 78, S III
45) a.a.O. S 4

Anmerkungen zu Kapitel II

1) LV 21, p 388

2) LV 58, Bd II, S 1612

3) LV 7, S 1210 f

4) LV 49, Bd 2. München 1923. S 208-210

5) LV 29, S 1 - 160

6) LV 20, S 51 - 53

7) vgl. dazu E. Harder, LV 28, S 39 - 41

8) LV 27 S 187 - 218

9) LV 62 u. LV 41

10) Deutsche Ulrichslegenden nach der Sammlung "Der Heiligen Leben" (Nürnberger Wenzelpassional) enthalten die Hss (alle s. XV):
Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Staatsbibliothek Ms. germ. 4° 189, Bl 163^{v} - 165^{r}.
Harburg, Fürstl. Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek.
Cod. II, 1, 2°. 59, Bl 42^{va} - 45^{vb}
Cod. III, 1, 2°, 20 Bl 129^{ra} - 132^{ra}
Cod. III, 1, 2°. 21 Bl 130^{va} - 133^{rb}
Melk, Stiftsbibliothek, Cod. Mell. 433 (olim 221; E 11), Bl 122^{v} - 125^{v}
München, Bayerische Staatsbibliothek:
Cgm 409: Cgm 538; Cgm 1103; Cgm 1104; Cgm 1105: Cgm 1108; Cgm 1138; Cgm 2814 (stark gekürzt); Cgm 3899
Straßburg, Universitäts- und Landesbibliothek:
Ms. 2263 (olim L. germ. 304) Bdl. 193^{v}- 199^{r}
Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek:
Cod. HB XIV, 10, 2 Bl 88^{r} - 90^{v}
Wien, Österreichische Nationalbibliothek:
Cod. 3042 (olim Hist. eccl. 6) Bl 150 - 154

11) Im folgenden Hss-Verzeichnis wird das Archiv der Gesellschaft f. ältere dt. Geschichtskunde kurz als "Archiv", das Neue Archiv der Ges. f. ältere dt. Geschichtskunde als "NA" zitiert.

Anmerkungen zu Kapitel III, 1

1) Vgl. Kanonisationsbulle (ed. Mabillon, AA SS o.s.Benedicti, s.V, p 471): "Cum conventum esset factum in palatio lateranensi residentem Johanne sanctissimo papa cum episcopis et presbiteris, astantibus diaconibus et cuncto clero, surgens reverendissimus Liutolfus Augustae episcopus inquit: Domine sanctissime presul, si vobis placet, et omnibus episcopis et presbiteris hic residentibus, libellum quem prae manibus habeo, coram vobis legatur ... Cumque perlecta esset vita praedicti sanctissimi episcopi, ventum est ad miracula, quae sive in corpore sive extra corpus gesta sunt."

2) Zoepf LV 89, S 6, teilt die Heiligen-Leben in 4 Gruppen ein: "Heiligen-Leben 1. literarischen Zwecken dienend, 2. materiellen Zwecken dienend, 3. als theologische oder politische Streitschrift, 4. als Denkmal der Freundschaft." Diese Betonung einer Zweckgebundenheit scheint dem Verfasser reichlich übertrieben.

3) LV 89, S 210f

4) LV 21, S 384, 1-6

5) Grandaur LV 21, S 32 f

6) a.a.O. S 47ff

7) Zoepf LV 89 S 40 ff hat "Unter Beiziehung des ganzen Materials" ein Schema für die hagiographischen Viten des 10. Jhdts. aufgestellt. Prolog, Darstellung von Kindheit und Jugend charakterisiert er einheitlich für alle Heiligen; gliedert dann aber die Lebensbeschreibungen nach Ständen auf in I. Missionar, II. Abt oder Bischof, III. Jungfrau oder Frau. Wenn man nun das Bischofsschema mit der Vita Udalrici vergleicht, findet man so viele Übereinstimmungen, daß man Gerhard nur noch eine sehr geringe eigene Leistung zusprechen möchte. Aber dieser Schluß beruht auf einer Täuschung. Gerhard hat ja kein Schema als Vorlage benutzt, sondern Zoepf hat dieses Schema von den vorliegenden Viten abstrahiert, die Leistung Gerhards findet sich zusammen mit der der anderen Hagiographen seiner Zeit implicit in diesem Schema und die Übereinstimmung zwischen Schema und Einzelvita ist daher nicht verwunderlich.

8) So ist z.B. die einleitende Bemerkung, daß der Heilige von vornehmer Abkunft sei, eine äußerst gebräuchliche Formel der Hagiographie. Bei Ulrich, wie bei vielen anderen Heiligen des 10. Jhdts - wie in den vorausgehenden und nachfolgenden 2 Jahrhunderten - wo es zur Norm gehörte, daß Bischöfe und Äbte aus dem Adel stammten, treffen Formel und historische Wahrheit zusammen.

9) LV 89, S 40 u. S 50f

10) LV 89. S 167 ff

11) Grandaur LV 21, S 11

12) LV 20, S 27

13) Vgl. Prolog, LV 21, p 384, 8 - 10: "... cogitare tacitus coepi intra memet ipsum, ut cum tacita experientia experiri studuissem originem ortus eius, ut descriptio eius ortu, vitam subsequentem et obitum veraci relatu interrogantibus et legere volentibus omnibus in commune notum facere potuissem.."

14) Vgl. dazu LV 51 u. LV 26, S 94-100; LV 89. S 40

15) Vita Cadroae, ed. Mabillon, AA SS o.s.Benedicti, s.V. ibi c.IV, p 490

16) Vita Adalberti, MG SS IV, c.II, p 582

17) Vgl. LV 26, S 114 ff

18) LV 89. S 169

19) LV 89, S 42

20) Vgl. Manitius LV 49, Bd 2, S 203 u. 206:
"Die Vita Udalrici gehört zu den am höchsten stehenden Werken dieser Art."...
"Man erhält in der zeitgenössischen Biographie nur selten ein so individuell gehaltenes Bild eines Kirchenfürsten."
Vgl. auch Grandaur LV 21, S 6f

21) Vgl. dazu LV 26, S 112; 119; 133 ff u. LV 89, S 166; 193; 195.

22) LV 21, p 389, 1ff: ".. sanctum Petrum invenit... Arnolfumque ducem Bawariorum adhuc viventem de destructione multorum monasteriorum, quae in beneficia laicorum divisit, de multis sanctis accusatum, legaliter iudicantem, et enses duos valde heriles, unum cum capulo et alterum sine capulo, sibi ostendentem, et sic loquentem: Dic regi Heinrico, ille ensis qui est sine capulo significat regem qui sine benedictione pontificali regnum tenebit; capulatus autem, qui benedictione divina regni tenebit gubernacula!"

23) LV 21, p 400, 13-39

24) Vgl. LV 89, S 95 u. S 120 ff

25) LV 69, S 16 u. S 38

26) Grandaur LV 21, S 26

27) Vgl. LV 89, S 202ff

28) LV 55, S 329

29) a.a.O. S 332

30) a.a.O. S 332; s. auch S 330 u. 345

31) LV 21, S 389. 38f u. 399.41

32) LV 89, S 177

33) LV 21, S 398, 37f

Anmerkungen zu Kapitel III, 2

1) LV 89, S 7

2) Welser LV 18, S 591

3) Haupt LV 29. S 16: "Eine ästhetische Geschmacksrichtung also ließ die historisch viel wertvollere erste Vita verdrängen."

4) Welser LV 18, S 591

5) a.a.O.

6) a.a.O.

7) a.a.O.

8) Vgl. LV 80, S 40ff u. S 53; LV 26; LV 78, S 10

9) Welser LV 18, S 591

10) Vgl. LV 78, S 55 ff

11) Welser LV 18, S 591

12) Grandaur LV 21, S 19

13) Welser LV 18, S 592

14) a.a.O. S 595

15) a.a.O. S 591

Anmerkungen zu Kapitel III, 3

1) Migne LV 5, Sp 1184 C

2) a.a.O.

3) a.a.O. Sp 1185 u. 1186

4) LV 20, S 27

5) LV 21, S 386, 2f

6) a.a.O. S 386, 11f

7) Migne LV 5, Sp 1185 B

8) a.a.O.

9) a.a.O.

10) a.a.O. C

11) LV 21, S 386, 14

12) Migne LV 5, Sp 1185 D

13) a.a.O. Sp 1186 B

14) a.a.O.

15) a.a.O.

16) LV 21, S 386, 19

17) Migne LV 5, Sp 1186 C u. 1187 A

18) LV 69, S 9

19) LV 12, S 7

20) LV 21, S 386, 5 f

21) Migne LV 5, Sp 1186 C

22) LV 21, S 386, 41 ff

23) a.a.O. Zeile 43 u. S 387, 1 f

24) Migne, LV 5, Sp 1187 B

25) LV 21, S 387, 14 f

26) LV 5, Sp 1188 A

27) a.a.O. B

28) Migne LV 5, Sp 1198 B u. C: Ulrich durchreitet die angeschwollene Wertach, ohne naß zu werden. Berno kommentiert: "Tua sunt haec, o Christe, opera, tuarum gratiarum insignia, qui in sanctis tuis etiam nunc antiqua coruscare facis mirabilia, Qui enim illi antiquo Hebraeorum populo, quondam diviso mari Rubro, aridum iter praebuisti, tu hunc famulum tuum per idem elementum siccis vestibus traduxisti..."

29) Die Amtsübernahme durch Adalbero sollte den greisen Ulrich von anstrengenden Pflichten entbinden, war aber wohl auch in die Familienpolitik Ulrichs eingeplant, der ein so wichtiges Amt gern seiner Familie erhalten wissen wollte, ein Verlangen, das sich, wie H. Grundmann dargelegt hat, durchaus aus den Zeitumständen rechtfertigen läßt: "Es war nicht Mißbrauch kirchlicher Ämter, nicht Nepotismus, wenn oft ganze Bischofs-Reihen aus demselben Adelsgeschlecht kamen, nicht Standesdünkel, wenn Mönche im Gebet namentlich ihrer eigenen Sippschaft gedachten, wenn auch in Legenden selten verschwiegen wurde, daß ein Heiliger vornehmer Abkunft, edlen Geschlechts war, und wenn Adelssippen gern einen der Ihren kanonisieren ließen, sodaß auch der Himmel sich mit Adeligen füllte, von allen verehrt. Es war die eigne Art, in der stadtlose Völker das Christentum aufnahmen, ihr Adel voran, neu verklärt durch den Glauben aller und dadurch nur um so beständiger und wirksamer in seiner Geltung" LV 23, S 405
Und weiter:
"Könige und Adel entschieden über die Bekehrung ihrer Völker zum Christentum, stifteten Kirchen und Klöster, gewiß nach dem in Gallien und anderwärts vorgefundenen Vorbild, aber ausgestattet aus ihrem eigenen Grundbesitz, und wen sie damit versorgten, das bestimmten sie gern selbst: zuvörderst ihresgleichen, die auch das unentbehrliche Ansehen mitbrachten," a.a.O. S 420

30) Migne LV 5, Sp 1200 B

31) LV 21, S 410, 14 f

32) Migne LV 5, Sp 1195 C

33) LV 78, S 21

34) LV 21, S 395, 36 - 396, 4

35) Grandaur LV 21, S 42

36) Migne LV 5, Sp 1194 AB

37) Vgl. dazu LV 71 u. 76

38) An dieser Stelle möchte der Verfasser folgenden Bibliotheken für die Beschaffung von Mikrofilmen bzw. Foto- oder Xerokopien danken: der Stiftsbibl. Admont, der Burgerbibl. Bern, der UB Graz, der Oettingen-Wallersteinschen Bibl. Harburg, der UB Heidelberg, der LB Karlsruhe, der Bayer. Staatsbibl. München, der Staatsbibl. der CSSR Prag, der Stadtbibl. Trier. Herrn Stadtoberbibliothekar Dr. E. Gebele, Augsburg, hat dem Verfasser eine Fotokopie der Ulrichslegende in Admonter Codex 642 freundlicherweise überlassen.

Anmerkungen zu Kapitel III, 4

1) Andere lat. Ulrichstexte enthalten (meist zusammen mit der Legenda aurea):
Prag, Staatsbibliothek Cod. IV. E. 3
Regensburg, Stadtbibliothek, Cod. Rat. civ. 39
St. Gallen, Stiftsbibliothek, CCod. 55; 581; 937; 1069
Vorau, Stiftsbibliothek, Hs 315
Zwettl, Stiftsbibliothek, CCod. 11; 105; 160; 332

2) Außer Rom, Bibliotheca Vaticana, CCod. Pal. lat. 439 und 477

3) Burgerbibliothek Bern Cod. 114, f 4^{r} - 5^{v}

4) a.a.O. f 5^{ra-b}

5) a.a.O. f 5^{rb}

6) Welser, LV 18, S 592

7) Burgerbibliothek Bern Cod. 114, f 5^{ra}

8) Vgl. Johannes 6, 15

9) Clm 14565, f 51^{va}

10) LV 82, S 48

11) LV 78, S 42

12) Clm 5512, f 12^{v}

13) Zitiert nach Clm 21549, f 283^{ra}; Zeichensetzung vom Verfasser.

14) Clm 21549, f 284^{va}

15) Neues Archiv der Gesellschaft f. ältere dt. Geschichtskunde VII, 1882, S 137 ff

16) LV 82, S 47

17) Vgl. LV 74

18) Vgl. LV 29

19) LV 31

20) Vgl. Lexikon f. Theologie und Kirche 10, 1938, Sp 371 f

21) LV 29, S 48 f

22) Vgl. dazu LV 20

23) Hrsgg. v. Hegel: Chroniken der dt. Städte v. 14. - 16. Jhdt., Leipzig 1865/66, Bd 4, S 259 ff

24) Hier dargestellt und zitiert nach Cgm 213

25) a.a.O. f 164^{v} - 165^{r}

26) LV 87, S 410

27) LV 48, S 11

28) LV 48, S 16

29) Vgl. dazu LV 50

Lebenslauf

Am 17. 6. 1937 wurde ich, Werner Wolf, als 7. Kind des selbständigen Steinmetzmeisters Johann Georg Wolf und seiner Ehefrau Anna, geb. Fäßler, zu Immenstadt im Allgäu geboren.

Eine ernste Erkrankung und eine dadurch nötig gewordene Operation verzögerten meinen Eintritt in die Volksschule Immenstadt, die ich von 1944 bis 1948 besuchte, um ein Jahr.

Im Herbst 1948 trat ich in die klösterliche Oberschule St. Maria Stern ein, 1951 wechselte ich an die Oberrealschule Kempten über, die ich 1957 mit dem Reifezeugnis verließ.

Wenige Wochen vorher hatte ich meinen Vater durch einen Verkehrsunfall verloren.

Im November 1957 immatrikulierte ich mich an der Ludwig-Maximilians-Universität München für die Fächer Deutsch, Englisch und Geschichte. Durch die neue Prüfungsordnung für das Staatsexamen wurde es mir möglich, mich ab WS 58/59 auf Deutsch und Englisch zu beschränken. Im November 1960 legte ich das Philosophikum ab, im September und Oktober 1963 absolvierte ich das Staatsexamen. Am 1. 4. 1964 trat ich als Praktikant in die Dienste des Goethe-Instituts, dem ich seit 1. 10. 1964 als Dozent angehöre.

Meine ganze Studienzeit habe ich in München verbracht, Dabei belegte ich Vorlesungen und Übungen vor allem bei folgenden Professoren und Dozenten: Betz, Borcherdt, Clemen, Hanns Fischer, Hermann Fischer, Fromm, Funke, Hederer, Hugo Kuhn, Kunisch, Lazarowitsch, Motekat, Müller-Seidl, Reiffenstein, Hellmut Rosenfeld, Schnabel, Strohschneider-Kohrs, Wölcken.

Ebersberg, den 3. 3. 1966

Werner Wolf